

Preis 40 Cts.

# für'sheim

christlicher  
Familienkalender  
auf das Jahr 1906.



Bern  
Verlag für's-Heim

W. Eissel  
Druck

W. Eissel

# Harmonium-Lager E. C. Schmidtmann

434 Gundeldingerstrasse **BASEL** Gundeldingerstrasse 434

(General-Vertretung von Brüning & Bongardt, Barmen).

**ALLEINVERKAUF FÜR DIE SCHWEIZ**

der ausserordentlich beliebten

\* **Orgel-Harmoniums von M. Hofberg** \*

Amerik. System. Keine wertlosen Register. Geschmackvoll und solid gearbeitete Gehäuse.

**Permanentes Musterlager von 30-40 Harmoniums.**

VERTRETER IN JEDER ORTSCHAFT DER SCHWEIZ GESUCHT.

**An die lieben Leser und Leserinnen des „Für's Heim“!**

Wenn Sie die Absicht haben, ein **wahrhaft gutes Klavier** oder **Harmonium** anzuschaffen, für's Haus, die Sonntagsschule oder die Gemeinde, so wenden Sie sich vertrauensvoll an den Unterzeichneten. Es wird mir eine grosse Freude sein, **Sie aufs beste zu bedienen. Kaufen Sie kein Instrument, ehe Sie sich meinen ausführlichen und reich illustrierten Katalog haben kommen lassen. Ich sende ihn an jedermann gratis und franko.** Bei Barzahlung gewähre hohen Rabatt, verkaufe auch auf Abzahlung, alte Harmoniums tausche bereitwilligst um. Alle Käufer ohne Ausnahme sind mit den von mir bezogenen Instrumenten zufrieden gewesen, was ich durch zahlreiche Zeugnisse beweisen kann.

Hochachtend

**E. C. SCHMIDTMANN, Pianos- und Harmonium-Lager in BASEL**  
Gundeldingerstrasse 434

(H 8229 J)



**Helvetia-Kette**

in Nickel oder Weissmetall 4 Fr. gegen Nachnahme, 27 cm. lang, kann durch Abnehmen des Feder-ringes auch als **Chatelaine** getragen werden. Auch als **Temperenz-kette** vorrätig, mit blauem Kreuz in weissem Feld.

**Horlogerie, Bijouterie, Orfèvrerie**

**Heinrich Vollmar**

(Fabrikant der Blitzuhr)

**Versandhaus I. Ranges**

**BERN**

Ecke Spitalgasse 2. Waisenhausplatz 2.

Grösstes Lager in **Taschenuhren**, in **Gold, Silber, Stahl und Nickel, Regulateuren, Wecker** und allen Sorten **Wanduhren**. Schönste Auswahl **Gold- und Silberwaren**, als: Broschen, Ringe, Uhrketten, Alliances etc. [H 6320 J]

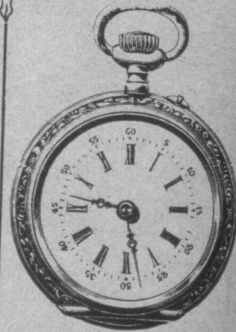
**Spezialität in Alliances und Regulateuren.**

Jeder Alliance wird gratis graviert und garantiert für 18 Kt. Gold.

Jeder Regulateur erhält einen Garantieschein für zwei Jahre und gratis Versandt.

Verlangen Sie meinen illustrierten Preiskurant über **Uhren, Bijouterie, Haushaltungsgegenständen, Werkzeugen** und praktischen **festgeschenken**, welcher jedermann gratis und franko zugesandt wird.

**Maison de confiance. Umtausch gestattet.**



**No. 66**

**Remontoir-Cylinder**

in Silber, mit eiseliertem Goldrand, Cuvette Silber, 10 Rubis,

**Fr. 18. —.**

Mit Cuvette Metall und 6 Rubis

**Fr. 16. —.**

# Für's Heim

Christlicher

**Familien-Kalender**

auf das Jahr

**1906.**

Redigiert von E. und F. Sutermeister.



**Bern.**

Druck und Verlag „Für's Heim“: Buchdruckerei Kipfer & Co.

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
1 M. Neujahr 2 D. Bercht. 3 M. Enoch 4 D. Gottfried 5 F. Simeon 6 S. Casp. M. B.	1 D. Brigitta 2 F. Alchimese 3 S. Blasius 4 S. Theoph. Ber. 5 M. Agatha 6 D. Dorothea Am. 7 M. Richardus 8 D. Salomon 9 F. Apollonia 10 S. Scholastika	1 D. Albinus 2 F. Oskar 3 S. Kuntigunde 4 S. Aite Fastn. 5 M. Frig. 6 D. Fridolin 7 M. Felicitas 8 D. Verence 9 F. 40 Ritter 10 S. Frohnfasten	1 S. Gino 2 M. Theodora 3 D. Christan 4 M. Ambrosius 5 D. Martin 6 F. Sixtus 7 S. G. Elestin 8 S. Palmsonnt. 9 M. Proc. Dan. C. 10 D. Gschelt 11 M. Leo Papst 12 D. Gründon. 13 F. Charfreitag 14 S. Tiburtius	1 D. Phil. Jakob 2 M. Athanasius 3 D. + Erfindung 4 F. Florian 5 S. Gothard 6 S. Joh. Gefäng. 7 M. Blanka 8 D. Rosa, Mv. C. 9 M. Beatus 10 D. Antonin 11 F. Luise 12 S. Pantratus 13 S. Servatius 14 M. Christian 15 D. Sophia 16 M. Henriette 17 D. Bruno 18 F. Isabella 19 S. Sara 20 S. Bernhard 21 M. Konstantin 22 D. Helena 23 M. Achilles 24 D. Himmelf. 25 F. Urban 26 S. Alfred 27 S. Beda 28 M. Wilhelm 29 D. Maximilian 30 M. Wigand 31 D. Petronella	1 F. Athomedes 2 S. Charlotte 3 S. Pfingstf. 4 M. Pfingstf. 5 D. Bonifacius 6 M. Benig. 7 D. Paul 8 F. Medardus 9 S. Barnim 10 S. Laura Ros. 11 M. Barnabas 12 D. Basilides 13 M. Tobias 14 D. Valerius 15 F. Vitus Mod. 16 S. Just. Aurelia 17 S. Volkmar 18 M. Marcellinus 19 D. Gervasius 20 M. Albertina 21 D. Albanus 22 F. 10000 Ritter 23 S. Basilus 24 S. Joh. Täufer 25 M. Eberhard 26 D. Joh. Paul 27 M. 7 Schläfer 28 D. Gortenka 29 F. Petr. Paul. 30 S. Pauli Geb.
Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1 S. Theobald 2 M. Mar. Helms. 3 D. Cornelius 4 M. Ulrich 5 D. Anselmus 6 F. Ida Fesajas 7 S. Willibald 8 S. Altian 9 M. Luise 10 D. 7 Brüder 11 M. Jabel Rab. 12 D. Lydia 13 F. Kais. Heinr. C. 14 S. Georgina 15 S. Margaretha 16 M. Walter 17 D. Merius 18 M. Eugentus 19 D. Hof. Arnold 20 F. Eltas Gart. 21 S. Dietegen 22 S. Maria Magd. 23 M. Apollinaris 24 D. Christina 25 M. Jakob Christ. 26 D. Anna 27 F. Martha 28 S. Pantaleon 29 S. Beatriz Elfa 30 M. Hilp. Jakob 31 D. Germanus	1 M. Petrus i. B. 2 D. Gustav 3 F. August 4 S. Dominikus 5 S. Oswald 6 M. Sixtus 7 D. Afra Stg. 8 M. Kistle 9 D. Romanus 10 F. Laurentius 11 S. Gottlieb 12 S. Hippolytus 13 M. Parav. Clara 14 D. Samuel Gan. 15 M. Maria St. 16 D. Ferdinand 17 F. Romulus 18 S. Benjamin 19 S. Sebalbus 20 M. Bernhard 21 D. Ernestine 22 M. Adolphus 23 D. Zachäus 24 F. Bartholom. 25 S. Ludovikus 26 S. Matilde 27 M. Gundst. Ed. 28 D. Hartwig 29 M. Joh. Enth. 30 D. Felix Br. 31 F. Rebecca	1 S. Verena 2 S. Emeritus 3 M. Theodorus 4 D. Franziskus 5 M. Bertulus 6 D. Maginus 7 F. Regina 8 S. Marta Geb. 9 S. Konst. Kirch. 10 M. Gorgonius 11 D. Felix Regula 12 M. Tobias 13 D. Wilh. Farel 14 F. + Erhöhung 15 S. Afodemus 16 S. Sidg. Bettog 17 M. Lambertus 18 D. Siegfried 19 M. Januarius 20 F. Fausta 21 F. Mathäus 22 S. Mauritius 23 S. Ana Th. 24 M. Robert 25 D. Leopoldus 26 F. Paulne 27 D. Rosm. u. Dam. 28 F. Beneslaus 29 S. Michael 30 S. Ur. Hieron. 31	1 M. Remigius 2 D. Leodegar 3 M. Lucretia 4 D. Franziskus 5 F. Konfians 6 S. Angela 7 S. Judith 8 M. Pelagius 9 D. Dionysius 10 M. Gideon 11 D. Guldreich 12 F. Wilfried 13 S. Maximilian 14 S. Wilhelm 15 M. Aurelia Heb. 16 D. Gallus 17 M. Lucia 18 D. Lukas Coang. 19 F. Ptolemäus 20 S. Wendelin 21 S. Ursula 22 M. Cordula 23 D. Severinus 24 M. Salome 25 D. Crispinus 26 F. Amandus 27 S. Columb. 28 S. Simon Jud. 29 M. Selina 30 D. Erwald 31 M. Wolfgang	1 D. M. Heilig. 2 F. M. Seelen 3 S. Theophilus 4 S. Sigmundus 5 M. Blantine 6 D. Leonb. Erm. 7 M. Florentin 8 D. Claudius 9 F. Theodor 10 S. Thaddäus 11 S. Mart. Bisch. 12 M. Arsatius 13 D. Vriccius 14 M. Friederike 15 D. Leopoldus 16 F. Dithmarus 17 S. Otto 18 S. Eugen Herm. 19 M. Elisabeth 20 D. Euard 21 M. Maria Dpsg. 22 D. Cäcilia 23 F. Clemens 24 S. Chrysog. 25 S. Katharina 26 M. Konradus 27 D. Veremias 28 M. Noah 29 D. Eberhard 30 F. Andreas	1 S. Arabella 2 S. Candidus 3 M. Eberhard 4 D. Barbara 5 M. Sabina 6 D. Mikolaus 7 F. Agathon 8 S. Maria Emp. 9 S. Joachim 10 M. Walthar 11 D. Damastus 12 M. Epimachus 13 D. Lucia Dittke 14 F. Nicastus 15 S. Abraham 16 S. Adelheid 17 M. Lazarus 18 D. Buntbald 19 M. Nemesius 20 D. Urfinus 21 F. Thomas 22 S. Chridon 23 S. Dagobert 24 M. Adam Eva 25 D. Gregorfest 26 M. Stephan. 27 D. Johs. Ev. 28 F. Kindelntag 29 S. Jonathan 30 S. David 31 M. Sotvester

### Von den vier Jahreszeiten.

Der Frühling beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen des Widder tritt und Tag und Nacht im Heraufsteigen gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 21. März, 2 Uhr nachm.

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebs tritt und bei uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht. Es erfolgt solches in diesem Jahre am 22. Juni 10 Uhr vormittags.

Der Herbst beginnt, wenn die Sonne in das Zeichen der Waage tritt und im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich macht. Es geschieht solches in diesem Jahre am 23. September um 12 Uhr mittern.

Der Winter nimmt nach unserem Horizonte oder Gesichtskreise seinen astronomischen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Steinbock tritt und bei uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht. Der Anfang des Winters im gegenwärtigen Jahre ist am 22. Dezember 7 Uhr abends.

### Von den Finsternissen.

Im Jahre 1906 werden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse stattfinden, doch wird in unseren Gegenden nur die erste Mondfinsternis zum Teil sichtbar sein.

Die erste Mondfinsternis ist eine totale und ereignet sich in den Vormittagsstunden des 9. Februar. Sie beginnt um 6 Uhr 67 Min. und endet um 10 Uhr 37 Min. und wird in der westlichen Hälfte Europas, im nordwestlichen Teile Afrikas, im Atlantischen Ozean, in Amerika, im Großen Ozean und auf der Ostküste Australiens sichtbar sein. In unseren Gegenden geht der Mond schon vor dem Beginn der Totalität unter.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine partielle und findet in den Vormittagsstunden des 28. Februar statt. Sie beginnt um 8 Uhr 58 Min., endet um 10 Uhr 29 Min. und erstreckt sich hauptsächlich über die südlich vom Atlantischen und vom Indischen Ozean gelegenen Polargegenden; die einzigen Teile des Festlandes, welche die Finsternis zu sehen bekommen, sind das südliche Australien und die Südspitze Neuseelands.

Die zweite Sonnenfinsternis ereignet sich in den ersten Nachmittagsstunden des 21. Juli und ist ebenfalls eine partielle. Sie beginnt um 12 Uhr 49 Min. und endet um 3 Uhr 40 Min., wird aber nur in dem südlichen Teile des Atlantischen Ozeans und an der Südspitze Südamerikas sichtbar sein.

Die zweite Mondfinsternis findet in den ersten Nachmittagsstunden des 4. August von 12 Uhr 10 Min. bis 3 Uhr 50 Min. statt. Die Finsternis ist eine totale und wird in der westlichen Hälfte Nordamerikas, im Großen Ozean, in Australien, in der südöstlichen Hälfte Asiens, im Indischen Ozean und auf Madagaskar zu sehen sein.

Die dritte Sonnenfinsternis ist eine partielle und ereignet sich in den frühen Morgenstunden des 20. August. Sie beginnt um 12 Uhr 53 Min. in der Nähe der Südwestspitze von Nowaja Semlja, berührt die Nordküste von Asien, überkreuzt das ganze nördliche Polargebiet und den nordwestlichen Teil Nordamerikas und endet um 3 Uhr 33 Min. südwestlich von Helena im Staate Montana.

### Zeitrechnung für das Jahr 1906.

Von Erschaffung d. Welt n. Rechnung d. Juden	5666
Seit Christi Tod	1873
Seit Gründung der Schweiz. Eidgenossenschaft	614
Seit Erfindung der Buchdruckerkunst	464
Seit der Entdeckung Amerikas	414
Seit der Reformation	389
Seit Einführung des gregorian. Kalenders	324
Seit Einführung des verbesserten Kalenders	206
Seit dem Bund der 22 Kantone der Schweiz	90

### Erklärung der Zeichen.

Sonne- und Mondzeichen.

☉ Sonne. ☾ Mond.

☾ Neumond oder leerer Mond. So wird der Mond genannt, wenn die Sonne zunächst am Monde steht und seine Seite uns verdunkelt.

☾ Erstes Viertel. Dieses Zeichen bedeutet, daß der Mond im Wachsen, nach der Sonne untergeht und zur Hälfte erleuchtet ist.

☾ Vollmond (rot). Vollmond ist zu sehen, wenn der Mond der Sonne gegenübersteht und uns seine ganze beleuchtete Seite zugehrt.

☾ Letztes Viertel (rot). Wenn der Mond abnimmt und nur noch die Hälfte der Scheibe sehen läßt.

☾ in Erdnähe, will sagen, daß der Mond seinen nächsten Stand an der Erde, und

☾ in Erdferne, daß er den weitesten Stand von der Erde erreicht habe.

☾ Das Niedersichgehen („nidsigens“) zeigt an, wann der Mond am höchsten Punkt des südlichen Horizontes steht.

☾ Das Obdsichgehen („obdsigens“) zeigt an, wann der Mond am tiefsten über dem südl. Horizont steht.

### Zeichen des Tierkreises.

Die 12 Himmelszeichen, Sternbilder des Tierkreises, wie sie hinter dem Monde beim Laufe des Mondes um die Erde erscheinen:

Im Frühling:	Im Sommer:	Im Herbst:	Im Winter:
♈ Widder	♋ Krebs	♌ Waage	♍ Steinbock
♎ Stier	♏ Löwe	♐ Skorpion	♑ Wassermann
♒ Zwilling	♊ Jungfrau	♋ Schütze	♌ Fische

### Zeichen und Planeten.

- ☿ Merkur ist der Sonne am nächsten.
- ♀ Venus ist der schönste Stern und wird d. Morgen- und Abendstern genannt.
- ♁ Die Erde. ☾ Der Mond.
- ♂ Mars, ein rötlich flimmernder Stern.
- ♃ Jupiter ist der größte Planet.
- ♄ Saturn ist ein Stern erster Größe.

### Festtage der Juden im Jahre 1906,

welche von denselben streng gefeiert werden:

Am 10. April (15. Nisan)	Bassah-Anfang.
11. " (16. " )	Zweites Fest.
16. " (21. " )	Siebentes Fest.
17. " (22. " )	Achtes Fest.
30. Mai (6. Sivan)	Wochenfest.
31. (7. " )	Zweites Fest.
20. September (1. Tischni)	Neujahrstfest.
21. " (2. " )	Zweites Fest.
29. " (10. " )	Versöhnungstfest.
4. Oktober (15. " )	Laubhüttenfest.
5. " (16. " )	Zweites Fest.
11. " (22. " )	Laubhütten Ende.
12. " (23. " )	Gesetzes-Freude.









Table with columns for day (1-31), Reformed names, Catholic names, and moon phases. Includes sub-sections for '19. Woche', '20. Woche', and '22. Woche'.

Notizen.

Planetensand. ☽ bleibt unsichtbar. ☉ die Dauer der Sichtbarkeit am nordwestlichen Himmel nimmt zu bis auf 1 1/2 Stunden. ♀ nähert sich immer mehr der Sonne und wird um die Mitte d. M. herum ganz unsichtbar.

Bauernregeln. Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag.

Mondwechsel. ☾ erst. W. 1. 8 U. Ab. ☽ Vollm. 8. 3 U. Nm. ☾ legt. W. 15. 8 U. Vm. ☽ Nm. 23. 9 U. Vm. ☾ erst. W. 31. 7 U. Vm.



Sonnen-Aufg. Untg. Table with columns for sunrise and sunset times for days 1, 10, 20, and 30.

Large table listing various markets (Märkte im Mai) with columns for location, date, and time.

Feld- und Gartenbau. Das Bege der Kartoffeln soll schon zu Anfang dieses Monats beendet sein. Frühkartoffeln sollen behackt werden.

Bauernregeln. Mai kühl und naß füllt Scheuer und Faß. Pantratus schön ist ein gut Wetterzeichen.





1906.	Tagesnamen:		Mond-		☾ Aufg.
	Reformiert.	Katholisch.	Aufg.	Unterg.	
27. Woche.	3. S. n. Trin. Vom verlorenen Schaf. Luf. 15.				
1 Sonnt.	Theobald	Theobald	2 49	1 14	☾
2 Montag	Mar. Heimf.	Mar. Heimf.	4 06	1 44	☾
3 Dienstag	Cornelius	Landfrank	5 23	2 20	☾ in Erdf.
4 Mittw.	Ulrich	Adalrich	6 37	3 01	☾ in Erdbn.
5 Donnst.	Anselmus	Balthasar	7 46	3 51	☾
6 Freitag	Jda Jesaj.	Esaias	8 44	4 50	☾
7 Samst.	Willibald	Joachim	9 33	5 55	☾
28. Woche.	4. S. n. Trin. Vom Splitter im Auge. Luf. 6.				
8 Sonnt.	Kilian	Kilian	10 14	7 06	☾
9 Montag	Luise	Cyrillus	10 46	8 17	☾
10 Dienstag	7 Brüder	7 Brüder	11 15	9 27	☾
11 Mittw.	Jabel Rah.	Pius I	11 41	10 35	☾
12 Donnst.	Lydia	Frieda, L.	Morg. 11 40		☾
13 Freitag	Kais. Heinr.	Heinrich	12 05	12 43	☾
14 Samst.	Georgina	Bonavent.	12 28	1 46	☾
29. Woche.	5. S. n. Trin. Von Petri rechtem Fischzuge. Luf. 5.				
15 Sonnt.	Margaret	Apostelth.	12 53	2 48	☾
16 Montag	HdSt. Anf.	Berta	1 19	3 48	☾ in Erdf.
17 Dienstag	Alexius	Alexius	1 49	4 47	☾
18 Mittw.	Eugenius	Friedrich	2 24	5 44	☾
19 Donnst.	Rof. Arn.	Vinzenz	3 04	6 38	☾
20 Freitag	El. Hartm.	Margareth.	3 50	7 27	☾
21 Samst.	Dietegen	Arbogast	4 42	8 11	☾
30. Woche.	6. S. n. Trin. Pharisäer Gerechtigk. Matth. 5.				
22 Sonnt.	Mar. Magd.	Mar. Magd.	5 41	8 51	☾
23 Montag	Apollinar.	Apollinaris	6 45	9 25	☾
24 Dienstag	Christina	Christina	7 52	9 54	☾
25 Mittw.	Jakob Chr.	Jakobus	9 01	10 24	☾
26 Donnst.	Anna	Anna	10 12	10 51	☾
27 Freitag	Martha	Pantaleon	11 24	11 18	☾
28 Samst.	Pantaleon	Innozenz	12 36	11 47	☾
31. Woche.	7. S. n. Trin. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8.				
29 Sonnt.	Beat. Elisa	Martha	1 51	Morg.	☾
30 Montag	Wilp. Jak.	Abdon	3 06	12 19	☾
31 Dienstag	Germanus	Ignaz	4 19	12 57	☾

Planetenstand.

☿ bleibt unsichtbar. ♀ ist am Ende d. M. nur noch 3/4 Stunden am westlichen Abendhimmel zu sehen. ♄ kommt am 15. d. M. in Konjunktion mit der Sonne und bleibt daher noch unsichtbar. ♃ wird in der ersten Hälfte d. M. wieder des Morgens im Nordosten sichtbar, am Ende d. M. bereits 1 3/4 Stunden. ♃ geht gegen Ende d. M. in der späten Dämmerungsstunde auf und kann von da an die ganze, allerdings nur kurze Nacht gesehen werden.

Am 2. Wenn es um Mariä Heimsuchung regnet, so soll es 4 Wochen regnen.

Notizen.

Mutmaßliche Witterung.

Juli ist anfangs trübe, am 4. Reif und nachmittags Doaner; dann schön bis zum 10. Vom 11. bis 15. Regenwetter, darauf schön bis zum 17.; nun folgt wieder Regen bis zum 29. Die letzten zwei Tage sind schön.

Mondwechsel.

- ☾ Vollm. 6. 5 U. Mg.
- ☾ Neum. 20. 2 U. Nm
- ☾ erst. B. 28. 9 U.



Sonnen-

	Aufg.	Untg.
1.	4 10	8 50
10.	4 16	8 47
20.	4 28	8 36
30.	4 45	8 22

☾ am 23 in das Zeichen des Löwen.

Märkte im Juli.

Marau 18. W. B.	Delemont 17. W. B. Pf. Klv.	Interlaken-Untersien 6. W. Klv.	Niederweningen 20. W. B. S.	Solothurn 9. W. B. Pf. Klv.
Marberg 11. W. B. Klv. Pf., 25. Klv.	Dieltdorf 25. W. S.		Nyon 5. W. B. S.	Steg-Löftal 9. W. B.
Affoltern a. A. 16. W. S.	Diefenhofen 9. W. S.	Kallnach 20. W. B. Klv.	Oberstammheim 30. W. S.	Sursee 26. W. B. und Mastothausstellung.
Amriswil 4. u. 18. W.	Dübendorf 9. W.	Kerzers 26. W. B. Klv.	Denzingen 16. W. B. Klv.	Olten 2. W. B.
Andelfingen 11. W. S.	Ehällens 26. W. B. Pf. Klv.	Klingnau 2. W. B.	Orbe 9. W. B.	Thun 28. W.
Appenzell 4. u. 18. W.	Eggsau 16. W. S.	Kreuzlingen 6. W.	Dron-la-Ville 4. W. B. Klv.	Turbenthal 30. W.
Aubonne 17. W. B. Klv.	Entlebuch 23. S.	Landeron 16. W. B. S.	Payerne 19. W. B. Pf. Klv.	Unterhallau 2. W. S.
Baden 3. W. Klv.	Escholzmatt 16. S.	Langenthal 17. W. B. Klv.	Pfäffikon-Zürich 16. W.	Untertufen 13. W. B.
Bärenschwif 6. W.	Flavil 9. W.	Langnau i. E. 6. W. Klv. S., 18. W. B. Pf. Klv.	Porrentruy 16. W. B.	Unterseen-Zinterlaken 6. W. Klv.
Berna 3. Schlo.	Frauenfeld 2. u. 16. W.	Laufen 3. W. B.	Reinach-Arg. 5. W. B.	Uster 26. W.
Biel 6. W. B. Klv.	Fribourg 9. W. B., 21. W.	Laufenburg 16. W.	Reinach-Bl. 9. W. B.	Uznach 17. W.
Birmensdorf 23. W. S.	Frid 9. W.	Lenzburg 19. W.	Rheinec 30. W. B. S.	Vevey 31. W. B.
Bischofzell 19. W. B.	Geiß bei Menznau 30. W. B. Pf. Klv.	Leuggern 17. W.	Romont-Fbg. 17. W. B. Pf. Klv.	Wald-Zür. 10. W.
Bözingen 9. W. B.	Gelterkinden 11. W.	Leffel 4. W.	Roveredo-Grb. 28. W. B.	Weinfelden 11. u. 25. W.
Bollmingen 6. u. 20. S.	Gimel 16. W. B.	Le Locle 10. W. B. Pf. S.	Rue 18. W. B. Klv.	W. rthenstein (Wohlfenmarkt) 9. S.
Bremgarten-Arg. 9. W. S.	Glubiasco 2. W. Pf. Klv.	Madiswil 20. W.	Saigneslegier 2. W. B. Pf. Klv.	W. giton-Zür. 2. W.
Brugg Arg. 10.	Göbau-St. Gall. 2. W.	Malters 2. S.	Sannaun 23. W. B.	Wilchingen 16. S.
Bülach 4. W.	Göbau-Zürich 17. W.	Mellingen 25. W.	Savagnier 30. W. B. S.	Wültsau 26. W. B. Klv. S.
Büren a. A. 4. W. B. Klv.	Großhöferten 11. W. B. Klv.	Möhtlin 2. W.	Schaffhausen 3. u. 17. W.	Winterthur 5. u. 19. W.
Bulle-Fbg. 26. W. B.	Heiden 2. u. 16. W. Klv.	Morbio-sup. 19. W. B. Klv.	Schleitheim 2. W. B., 16. S.	Yverdon 10. W. B.
Burgdorf 5. W. Schlo., 12. W. B. Pf.	Herzogenbuchsee 4. W. B.	Moudon 30. W. B.	Schöpfelheim-Luz. 2. S.	Zell-Luz. 19. W.
Castano 30. W. Klv.	Jann (Bellegarde) 30. W. Klv.	Münster-Luz 23. W. B. S.	Sempach 16. W. B. Klv. S.	Zofingen 12. W. B.
Chateau-d'Or 5. u. 18. W.	Klv.	Murtlen 4. W. B. Pf. Klv.	Sidwald 19. W. Klv. S.	Zürich 6. W.
Coffonay 12. W. B. Pf. Klv.	Flanz 27. W. B.	Neunkirch 30. W. S.	Sitten 28. W.	Zurzach 9. W. B.
Davos 7. W. B.		Ridau 24. Klv.	Sissach 25. W. B.	

Feld- und Gartenbau.

In diesem Monat beginnt die Getreideernte. Roggen- und Gerstfelder kommen zuerst. Wiesen werden bei Nacht bewässert. Sommer-Endivien werden ausgepflanzt; desgleichen Kopfsalat. Lege nochmals Bohnen (Buschbohnen), Ende des Monats verpflanze Erdbeeren.

Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,

Und keinen Tag soll man verpassen; Das Mögliche soll der Entschluß Beherzt sogleich beim Schopfe fassen, Er will es dann nicht fahren lassen Und wirket weiter, weil er muß.

Goethe.

Bauernregeln.

Wenn am Annatag die Ameisen aufwerfen, soll ein harter Winter kommen. — Was Juli und August nicht kochen, kann der September nicht braten, daher sollen sie warm sein. — Hundstage hell und klar, Zeigen ein gutes Jahr. — Ist's schön auf St. Jakobitag, Viel Frucht man sich versprechen mag.

Arbeitsamkeit.

Arbeitsamkeit verriegelt die Tür dem Laster, das dem Müßigang zur Seite schleicht und hinter ihm das Unglück herder.

Der Haarspalter findet immer Arbeit.



Table with columns for dates (1906), days of the week, feast names (Reformiert., Katholisch.), moon phases (Mond-Aufg., Unterg., Lauf), and zodiac signs.

Planetenstand.

☿ wird gegen Mitte d. M. wieder unsichtbar. ♀ ist den ganzen Monat hindurch etwa 1/4 Stunde lang des Abends im Südwesten zu sehen.

Am 8. Wie des Wetter an Mariä Geburt ist, so soll es 4 Wochen bleiben.

Notizen.

Mutmaßliche Witterung.

September hat bis zum 12. schönes Herbstwetter, dann bis zum 25. meistens kühl und feucht und dann bis zu Ende wieder gut.

Wie die Witterung im September ist, so ist die des kommenden März.

Mondwechsel.

- ☾ Vollm. 3. 1 u. Mg.
☾ legt 8. 10. 10 u. Ab.
☾ Neum. 18. 2 u. Nm.
☾ erst 8. 25. 7 u. Vm.



Table with columns for 'Sonnen-Aufg.' and 'Untg.' and rows for times 1, 10, 20, 30, and a note 'am 23. in dem Zeichen der Waage.'

Märkte im September.

Extensive list of market locations and dates, including: Marau 19. B., Karberg 12. B. B. Pf., Adelboden-Bern 3 B. B., Aesch 17. B., Agno 15. B., Amriswil 5. u. 19. B., Amsteg 26. B. B., Andelfingen 12. B. B., Annovers 27. B. B. Kto., Appenzell 5. B. 24. B. B., Aubonne 11. B. B. Kto., Baden 4. B. Kto., Bäretswil 7. u. 28. B., Bagnes 28. B. B., Balerna 3. B. B. Pf. Kto., Basel 20. u. 21. B., Bellelay 1. Schfe., Bellmuno 3. 4. und 5. B. B. Kto., Bern 4. B. B. Kto., Biel 13. B. B. Kto., Bioggio 24. B. B., Birmensdorf 24. B. B., Bischofszell 3. B. B., 17. B., Bollingen 13. B. B. Kto., Bottmingen 7. u. 21. B., Bremgarten-Arg. 10. B. B., Les Breuleux 24. B. B. Kto., Brugg-Arg. 11. B., La Brevine 19. B. B., Büllach 5. B., Buren a. A. 5. B. B. Kto., Bulle-Arg. 26. u. 27. B. B., Bület 20. B. Kto., Burgdorf 6. B. Schlv., Chatendon 3. B. B. Pf., Champéry 17. B. B., Charmes 24. B. B., Chateau-d'Or 6. B., 20. u. 21. B. B. Pf. Kto., Chatel-St Denis 10. B. B. Kto., La Chaux-de-Fonds 6. B. Pf. Kto., Chur 22. B. B., Colla 15. B. Kto., Coffonay 13. B. B. Pf. Kto., La Côte-aux-Fees 24. B. B., Courtelary 24. B. B. Kto., Couvet 11. B., Dagmersellen 10. B. B. Kto., Davos 14. B. B., Degersheim 3. u. 4. B. B., Delémont 18. B. B. Pf. Kto., Dielsdorf 26. B. B., Diebshofen 10. B. B., Disentis 25. B. B., Echallens 27. B. B. Pf. Kto., Egg-Bürsch 13. B., Eglishaus 17. B. B., Eggwil 27. B., Einsiedeln 25. B., nebst Viehausstellung, Entlebuch 24. B., Erlach 12. B. Kto., Erlenbach-Bern 6. großer Zuchtvieh, 7. B. Kto., Ermensee 1. B. B. Kto., Erismatt-Jetschel 19. B., Erftfeld 25. B. B. B., Escholymatt 17. B., Eschvayer 5. B. B. Kto., Fahrwangen 3. B., Fiesch 29. B. B., Fivwil 10. B., Flüeli-Luzern 8. B. B. Schfe. B., Fontaines-Nbg. 17. B. B., Frauenfeld 3. u. 17. B., Freiburg 3. B. B., 15. B., Frid 10. B., Frutigen 4. B., Gelterkinden 12. B., Gubiasco 3. B. Pf. Kto., 28. u. 29. B. B. Pf. Kto., Glövelter 12. B., Gonten-App. 3. B. B., Gossau-Zürich 18. B., Grabs 19. B. B. Pf. Kto., Grono 22. B. B., Grubere 24. B. Kto., Gsteig bet Saanen 25. B. B., Guggisberg (Nuffenm.) 6. B. B. Schfe. B., Heiden 3. u. 17. B. Kto., Herzogenbuchsee 12. B. B., Jann (Bellegarde) 17. B. B. Kto., Jenaz 24. B. B., Flaz 27. B. B., Innerthal 10. B. Schfe. B., Juterlatsen-Unterseen 7. B. Kto., 21. B. B. Pf. Kto., Jerez 6. B. B. Kto., Klosters 15. B. B., Kreuzlingen 7. B., Lachen-Schwyz 4. B. B. Kto., Laufenlingen 18. B. B., Landeron 17. B. B. B., Langenthal 18. B. B. Kto., Langnau i. G. 7. B. Kto., 19. B. B. Kto. B., Langwies-Grb 29. B. B., Lauenen (Amt Saanen) 29. B. B. Kto., Laufen 4. B. B., Laupen 20. B. B. Kto., Lausanne 12. B. B. Kto., Lent 29. B., Lengnau 27. B. B., Leuggern 18. B. B., Leut-Stadt 29. B. B., Le Voele 11. B. B. Pf. B., tant Vieh- und Pferde-markt, Lugano 1. B., Luzern 4. B., Madiswil 13. B., Magadino 3. u. 4. Käse-markt, Malleray 28. B. B. Pf. Kto., Malers 3. B., Marbach-Luz. 12. B. B., Mühle du Marchairuz 17. B., Martigny-Bille 24. B. B. Pf. Kto., Matt-Garus 10. B. Kto., Meienberg 29. B. B., Meiringen 6. B. B. B., 26. B. B. Pf. Kto., Mellingen 26. B., Mels 26. B. Schfe., Mifor 18. B. B., Montfaucon 10. B. B. Pf. Kto., Monthey 12. B. B. Pf. Kto., Morbio-sup. 20. B. B. Kto., Morges 19. B. B. Pf. Kto., Morgins 18. B. B., Les Mosses 17. B. B., Motters-Nbg. 10. B. B. Pf. Kto., Moudon 24. B. B., Münster-Luz 24. B. B. B., Muggio 6. B. Kto., Muotathal (Schachen) 11. B. Schfe., Muri-Arg. 8. B., Murten 6. B. B. Pf. Kto., Näfels 11. B., Neithal 20. B., Neumtrich 24. B. B., Nederbipp 5. B. B. Kto., Nidermentingen 21. B. B., Nyon 6. B., Oberriet-St. Gall 25. B. B. Pf. Kto., Obervonheim 24. B. B., Oberberg-Schwyz 10. B. B., Oerlingen 17. B. B. Kto., Olivone 22. B. Kto., Olten 3. B. B., Orbe 3. B. B., Ormont-dessous (Sepe) 4. B. B., Ormont-dessus (Les Mosses) 17. B. B., Ormont-dessus (Vers l'Église) 3. u. 18. B. B., Oron-la-Ville 5. B. B. Kto., Fanerze 20. B. B. Pf. Kto., Pfäfers-St. Gall 24. B., Pfäfers-Zürich 17. B., Pfaffen 12. B. Kto., Les Ponts-de-Martel 4. B. B., Porrentruy 17. B. B., Poschiavo 24. B. B., Provence 17. B. B., Ragnaz 25. B. B., Reichenbach b. Frutigen 18. B., 19. B. B. Kto., Reiden 26. B. B. Kto., Reinach-Arg. 20. B., Reinach-Wid. 10. B. B., Richensee 14. B. B. Kto., Romont-Fbg. 18. B. B. Pf. Kto., Rothenturm 17. B. B., Rougemont 8. B. B., Roveredo-Grb. 14. B. B., Rue 12. B. B. Kto., Ruffenmarkt 6. B. B. gr. Schfm., Saanen 4. B. Kto., Saas 10. B. B., Sachseln 21. B., La Sagne-Nbg. 24. B. B. Pf., Saiguellegier 4. B. B. Pf. Kto., Sales 29. B. B. Pf., Samaden 18. B. B., St. Valais 10. B. B. B., St. Cergues 20. B., Ste. Croix 21. B. B., Sta. Maria i. M. 24. B. B., St. Niklaus 21. B. B., Schaffhausen 4. u. 18. B., Schlettheim 17. B., Schöllland 7. B. Kto. B., Schönengrund 25. B. B. Kto., Schüpfheim-Luz. 3. B., Schuls 22. B. B., Schwanden-Glar. 4. und 18. B. Schfe. B., Schwarzenburg 27. B. B., Schwarzenegg 25. B. B. Pf. Kto. B., Schwyz 22. und 24. B., am 24. nebst Viehausst., Seengen 18. B., Seemancher 21. B. B. Kto., Seon 5. B., Sepey 4. B. B., Sidwald 20. B. B. Kto., Si bnen 24. B. B. Pf. B., Simpton 28. B. B., Sion (Sitten) 21. B., Sissach 26. B., Solothurn 10. B. B. Pf. Kto., Spiringen 22. B. B., Splügen 5. B. B., Steg-Löftal 10. B., Stein-A. Nbg. 25. B. B., Samswald 28. B. B. Kto., Favannes 13. B. B. Kto., Thun 26. B. B., 29. B. B. Pf. Kto., Tramelan-dessous 19. B. B., Turbenthal 24. B., Turmanu 28. B. B., Unterägeri 3. B. B. Kto. (B. 2 T.), Unterbach-Wall 26. B. B., Unterballau 3. B. B., Unterseen = Jenterlatsen 7. B. Kto., 21. B. B. Pf. Kto., Uster 27. B., Valangin 28. B. B. Kto., Val d'Iliez 27. B. B., Les Verrières 17. B. B., Veney 25. B., Vicooprano 25. B. B., Villa (Reiden) 26. B. B., Villmergen 4. B., Vifp 27. B. B. Kto., Vordenthal 20. B. B., Wald-A. Nbg. 25. B. B., Wald-Zürich 11. B., Weinfelden 12. u. 26. B., Weihenstein (Wolhusien-markt) 10. B., 17. B. B., Wegikon-Zürich 3. B., Wit-Ridw. 22. B., Wildingen 17. B., Wildhaus 18. B. B. Kto., Willisau 27. B. Kto. B., Winterthur 6. u. 20. B., Yverdon 18. B. B., Zermatt 24. B. B., Zernes 17. B. B., Zofingen 13. B. B., Zürich 7. B., Zurzach 3. B. B., Zwettimmen 5. B. B. Kto.

Table with columns for dates (1906), day of week, feast names (Reformiert, Katholisch), moon phases (Aufg., Unterg., Sauf), and zodiac signs.

Notizen.

Mutmaßliche Witterung. Oktober beginnt mit zwei schönen Tagen; am 3. Gewitter, worauf unfreundliches Wetter eintritt...

Planetenstand. ☿ bleibt unsichtbar. ♀ die Dauer der Sichtbarkeit nimmt wieder langsam ab bis auf etwa 1/4 Stunde...

Bauernregeln. Fällt der erste Schnee in Dreck, so bleibt der ganze Winter ein Deck.

Mondwechsel.

- ☾ Vollm. 2. 2 U. Nm.
☾ legt. 8. 10. 5 U. Nm.
☾ Neum. 17. 12 U. Mtn.
☾ erst. 8. 24. 3 U. Nm.



Sonnen-

Table with columns for sunrise (Aufg.) and sunset (Untg.) times for various dates.

☉ am 24. in dem Zeichen des Störions.

Märkte im Oktober.

Extensive list of markets and locations including Karau, Harberg, Adelboden, Grenchen, Olten, etc., with associated dates and details.

Table with columns for 1906, Tagesnamen (Reformiert, Katholisch), Mond- (Aufg., Unterg.), and Baufr. It lists days from 1st to 30th with corresponding names and moon phases.

Planetensland.

☿ bleibt unsichtbar. ♀ wird gegen Mitte d. M. ganz unsichtbar, da sie sich ihrer unteren Konjunktion mit der Sonne am 30. d. M. nähert.

Zwei Dinge gehören zur Bildung des Verstandes, ohne welche kein Fortschritt möglich ist: ein ernstes Einsammeln von Kenntnissen und eine stete Übung der Kräfte.

© Schiller.

Notizen.

Large empty space for notes or news, with faint horizontal lines.

Mutmaßliche Witterung.

November fängt trübe und mit rauhen Winden an bis zum 5., am 6. und 7. ist es schön, am 9. folgt kaltes Regenwetter, dann am 17. und 18. Schnee. Die letzten Tage sind sehr kalt und der Schnee bleibt liegen bis zu Weihnachten.

Das Leben ist nicht Ruh! Es ist Übung! Es ist nicht das Ende! Es ist der Weg! Luther.

Mondwechsel.

- ☾ Vollm. 1. 6 U. Mg.
☾ legt. 8. 9. 11 U. Vm.
☾ Neum. 16. 10 U. Vm.
☾ erst. 8. 23. 2 U. Mtn.
☾ Vollm. 30. 12 U. Mtn.



Sonnen-

Table with columns for Aufg. and Untg. showing sunrise and sunset times for days 1, 10, 20, and 30.

○ am 23. in dem Zeichen des Schützen.

Märkte vom Monat Oktober. (Schluß.)

Table listing various markets and locations such as Schwyz, Sempach, Enten, and others, with their respective dates and details.

Märkte im November.

Table listing markets for the month of November, including locations like Marau, Rothmingen, Egg-Zürich, and others, with their respective dates.

Fortsetz. Seite 27.



### Wochenmärkte.

Narau: Jed. Samstag. Narberg: Jed. Mittwoch.  
 Narburg: Jeden Mittwoch. Nigle: Jeden Samstag.  
 Altdorf [Uri]: Jed. Donnerst., wenn Fest. am Mittw.  
 Althütten [St. G.]: Jed. Donnerst. u. Fest. am Mittw.  
 Amriswil [Thurg.]: Jed. Mittw. i. Sept. u. Okt. Obst-  
 Aubonne: Jed. Dienstag. Avenches: Jeden Freitag.  
 Basel: Jed. Werktag Schlachtvieh-, Ferkel-, Gemüse-,  
 Obst- u. Kartoffeln.: jed. Dienstag u. Freitag Butter-,  
 Obst- u. Stroh-; jed. Freitag Verkauf jung. Schweine,  
 Wildpret, Zicklein, Kaninchen, Fischen, Krebsen u. Ge-  
 flügel. Baulmes [Baadt]: Jed. Freitag. Bellinzona:  
 Jed. Samst. Viktual. u. K., alle 14 Tage am Mittw.  
 vor dem Markt in Locarno B. Bern: Jed. Dienstag  
 groß. Wochenm., Korn-, V., Fleisch- u. Holzmarkt; jed.  
 Samstag Vikt., Fleisch- u. Holz-; am Sylvestertag.  
 Bernegg [St. G.]: Jed. Dienstag, wenn Fest. am Mont.  
 Bex [Baadt]: Jed. Donnerstag, wenn Feiert. a. Mittw.  
 Biel: Jed. Dienst., Donnerst. u. Samst. B. u. Klv.  
 Bischofszell [Thurg.]: Jed. Donnerstags Vikt., im Sept.  
 und Okt. Obst. Brassus [Baadt]: Jeden Montag.  
 Brenets, Les [Neuenburg]: Jed. Freitag. Brevine,  
 La [Neuenburg]: Jeden Samst. Vikt. Brig: Jeden  
 Donnerstag Vikt. Buchs [St. Gall.]: Alle 14 Tage am  
 Montag. Büren: Jed. Mittwoch. Bulle [Freib.]: Jed.  
 Donnerstag, wenn Feiert. am Mittw. Burgdorf: Jed.  
 Donnerstag. Carouge [Genf]: Jed. Mittw. u. Samst.  
 Chateau d'Yver, Desch [Baadt]: Jed. Donnerstag.  
 Chatel-St. Denis [Freib.]: Jed. Montag. Vikt. Chaux-  
 desonds: Jed. Mont. S., Dienst. Klv., Dienst. Mittw.,  
 Freitag. u. Samst. Vikt. Chenit, Le: Jed. Samstag Vikt.  
 Chur: Jed. Samstag. Dagmersellen [Luz.]: Jed. Don-  
 nerstag Klv. Delémont [Bern]: Jed. Mittw. u. Samst.  
 Echallens [Baadt]: Jed. Donnerst. Vikt. u. Kornm.,  
 wenn Feiert. a. Mittw. Estavayer-le-lac: Jed. Mittw.  
 Fleurier: Jed. Freitag. Frauenfeld: Jed. Mittwoch u.  
 Samstag Gemüse-, im Herbst (Sept. bis Martini) jed.  
 Samstag gr. Obst. Freiburg: Jed. Mittw. u. Samst.  
 Frutigen: Jed. Donnerstag. Gams [St. G.]: Alle 14 T.  
 Mont., wenn Feiert. am Dienst. Genf: Alltägl. Viehm.  
 im Schlachthaus. Gimel [Baadt]: Im Sommer jeden  
 Samstag Gemüsem. Grandson [Baadt]: Jed. Mittw.  
 Grenchen: Jed. Freitag, wenn Feiert. Samst. Herisau:  
 Jed. Freitag B., V., alle Werktage Vikt. Herzogen-  
 buchsee: Jeden Freitag. Huttwil: Jeden Mittwoch.  
 Kaltbrunn [St. G.]: Jed. Donnerstag im Sept. u. Okt.  
 Obst- u. Gemüsem. Kerzers [Freib.]: Jeden Montag.  
 Lachen [Schwyz]: Jed. Dienst., wenn Fest. am Mittw.,  
 S. u. Klv. Langenthal: Jed. Dienst., wenn Feiert.  
 am Montag, gr. Klv. u. Schw.-Markt. Langnau i. G.:  
 Jed. Freitag, wenn Fest. am Samst. Laufen [Zura]:  
 Jed. Montag. Laupen [Bern]: Jed. Montag. Lau-  
 sanne: Jeden Mittwoch und Samstag sam. Samstag  
 Kornmarkt], jed. Dienstag u. Freitag Markt für kl.  
 Schlachtvieh. Lichtensteig [St. G.]: Jed. Montag, wenn  
 Feiertag am Samstag. W., V., Butter- u. Käsemarkt.  
 Liestal: Jeden Dienstag und Freitag Gemüsemarkt.  
 Locarno: Alle 14 Tage am Donnerst. B. Loco [Tessin]:  
 Jed. Dienstag. Locle: Jed. Dienstag und Samstag.  
 Lucens [Baadt]: Jed. Samstag. Lugano: Jed. Dienst.  
 W., Vieh- u. Viktualienmarkt. Luzern: Jed. Dienstag

Vieh-, Korn- u. Viktualienm. Samstags Vikt. Lutz  
 [Baadt]: Jed. Freitag Gemüsem. Lyb [Bern]: Jed.  
 Freitag. Martinach-Burg [Wallis]: Jeden Montag.  
 Mendrisio [Tessin]: Alle 14 Tage am Mittwoch.  
 Monthey [Wallis]: Jed. Mittwoch. Montreux: Jed.  
 Donnerstag Morges: Jed. Mittwoch und Samstag,  
 ersterer Korn- u. Vikt.-Markt. Moudon: Jed. Montag  
 Vikt. u. Korn-, am Freitag Gemüsem. Murten: Jed.  
 Mittwoch und Samstag. Neuchâtel: Jed. Dienstag,  
 Donnerstag u. Samstag. Neuenstadt: Jed. Mittwoch.  
 Nidau: Jeden Montag. Nion [Baadt]: Jed. Dienst.,  
 Donnerstag u. Samstag. Noirmont: Jed. Dienstag.  
 Olten: Jeden Donnerstag Klv. und Gemüsem., wenn  
 Feiertag am Freitag. Orbe: Jed. Montag Vikt. u.  
 Kornmarkt. Ormond-dessous: Jeden Dienstag. Or-  
 mont-dessus: Jed. Freitag. Payerne: Jed. Donnerst.  
 Vikt. u. Kornm. Ponts, les [Neuenb.]: Jed. Freitag.  
 Ponte-Tresa [Tessin]: Jed. Samstag Vikt. Porrentruy:  
 Jeden Donnerstag. Rapperswil: Jed. Mittwoch Vikt.  
 Renan: Jeden Freitag. Rolle [Baadt]: Jed. Freitag,  
 wenn Feiertag am Donnerstag. Romont: Jed. Dienst-  
 tag. Rorschach: Jeden Donnerstag Getreidemarkt.  
 Ronvenaz: Jeden Montag, Mittwoch und Freitag.  
 Russe [Tessin]: Jeden Mittwoch. Saanen [Bern]:  
 Jeden Freitag, wenn Feiertag am Samstag. Saig-  
 légier: Jed. Samstag. Salez [St. G.]: Vom 1. Mai  
 bis 24. Juni jed. Mittwoch. St. Croix: Jed. Mittwoch  
 u. Samstag. St. Gallen: Jed. Samstag, wenn Feiertag  
 am Freitag. W., V., Gemüse-, Obst-, Butter-, Käse-  
 St. Zimmer: Jeden Freitag. St. Margrethen: Jeden  
 Montag u. Dienstag. St. Maurice: Jeden Dienstag.  
 Sargans: Im Sept. u. Okt. jed. Dienstag Obst- u. Ge-  
 müsemarkt. Schaffhausen: Je Dienstags u. Samstags  
 Vikt. Schwarzenburg [Bern]: Jed. Montag. Sentier  
 [Baadt]: Jeden Donnerstag. Sépey [Baadt]: Jeden  
 Freitag. Sierre [Wallis]: Jeden Freitag Vikt. Sion  
 [Wallis]: Jed. Samstag Vikt. Solbuno [Tessin]: Je  
 Mittwochs v. d. Locarner Markt B. Solothurn: Jed.  
 Samstag Gemüse- u. Klv.-Markt. Sonvillier [Bern]:  
 Jeden Freitag. Stein a. Rh.: Jeden Mittwoch Vikt.  
 Sursee: Jed. Samstag. Thun: Jed. Samstag. Thuisis:  
 Jed. Samstag. Tramelan-dessous: Jed. Donnerstag.  
 Tramelan-dessus: Jed. Freitag. Unterseen-Interlaken:  
 Jed. Freitag, w. Fest., Donnerstags. Ugnach [St. G.]:  
 Jed. Samst. Butterm. [im Herbst Obst- u. Gemüsem.],  
 fällt auf den Samstag ein Feiertag, am Tage vor-  
 her. Vallorbes [Baadt]: Jeden Samstag. Verjoir  
 [Genf]: Jeden Dienstag und Freitag. Vevey: Jeden  
 Dienstag Vikt. u. Kornmarkt, Samstags Vikt.  
 Weesen [St. G.]: Jeden Mittwoch, wenn Feiertag am  
 Donnerstag, Klv., Vikt. Weinselden: Im Sept. und  
 Okt. jeden Mittwoch Obstmarkt. Wil [St. G.]: Jed.  
 Dienstag, wenn Feiertag am Mittwoch, Kälber-, Korn-,  
 Frucht- und Vikt.-Markt. Winterthur: Je Dienstags,  
 Donnerstags und Samstags Vikt. Yverdon [Baadt]:  
 Jeden Dienstag S., Samstags Vikt. Zofingen [Arg.]:  
 Jeden Samstag. Zug: Jeden Dienstag Vieh- und  
 Krammarkt, wenn Feiertag am Mittwoch. Zürich I:  
 Dienstags und Freitags Vikt. an der Bahnhofstraße.  
 Zürich III: Donnerstags an der Stauffacherstraße

### Zum neuen Jahr.

Nicht eben wenig ist's, was wir am Neujahrsorgen  
 Vom neuen Jahr erflern, erwarten und ersorgen;  
 Wie aber, wenn das Jahr, das von uns angeflehte,  
 Von uns auch mancherlei verlangte und erbäte?  
 Wenn es um mehr Geduld uns bäte, mehr Vertrauen  
 In Gottes Regiment, mehr In- und Um-uns-Schauen?  
 Wenn es verlangte, dass wir es mit guten Taten  
 Erfüllten, oder doch ausstreuten gute Saaten?  
 Gewiss, es tut's. O lasst darum uns ernstlich denken,  
 Wie wir das Jahr, das uns beschenkt, auch selbst beschenken.

Otto Sufermeister.

### Wo Liebe ist, da ist Gott.

Von Leo Tolstoj.

In einem einfensterigen Stübchen im Erd-  
 geschloß in der Stadt Moskau wohnte der  
 Schuster Martin; das Fenster ging auf die  
 Straße. Durch das Fenster konnte man sehen,  
 wie die Leute vorüber gingen. Obgleich nur  
 die Füße zu sehen waren, erkannte Martin die  
 Menschen an den Stiefeln. Seit langer Zeit  
 lebte er hier und hatte eine große Bekann-  
 schaft; es gab nur wenige Stiefel in der Nach-  
 barschaft, die nicht ein- oder zweimal in seinen  
 Händen gewesen wären. Oft sah er aufwärts  
 bei seiner Arbeit durch das Fenster. Er hatte  
 viel zu tun, denn seine Arbeit war dauerhaft,  
 er nahm gutes Material, sein Preis war mäßig  
 und er hielt Wort; vermag er den bestimmten  
 Termin nicht einzuhalten, so sagt er's im vor-  
 aus. Ein guter Mensch war er stets gewesen;  
 wie er älter wurde, begann er mehr als früher  
 an seine Seele zu denken und sich Gott zu  
 nähern. Als er noch bei einem Meister arbeitete,  
 war seine Frau gestorben. Sie hatte ihm ein  
 Kind hinterlassen, einen Knaben von drei Jah-  
 ren; die älteren Kinder waren früher gestorben.  
 Martin wollte das Söhnchen in das Dorf zu  
 seiner Schwester schicken, er dachte aber: meinem  
 Kind wird es schwer fallen, in fremder Familie

aufzuwachsen, ich lasse ihn bei mir. Und Mar-  
 tin ging von dem Meister fort und wohnte  
 mit dem Söhnlein zur Miete. Gott aber gab  
 Martin in seinen Kindern kein Glück. Als der  
 Knabe heranwuchs und dem Vater zu helfen  
 begann, daß es eine wahre Freude war, befahl  
 ihn eine Krankheit — er fieberte ein Wöchel-  
 chen und dann starb er. Martin begrub den  
 Sohn und fiel in Verzweiflung. Und so wild  
 war seine Verzweiflung, daß er auf Gott murrte;  
 so eine Wehmut kam über ihn, daß er immer  
 und immer wieder Gott um den Tod bat; daß  
 er Gott vorwarf, statt des einzigen geliebten  
 Sohnes nicht ihn, den alten Mann, zu sich  
 genommen zu haben. Er ging sogar nicht mehr  
 in die Kirche.

Einst sprach bei Martin ein Landsmann  
 vor, ein alter Mann, der schon das achte Jahr  
 pilgerte und eben vom Trojickij-Kloster kam.  
 Im Laufe des Gespräches klagte Martin seinen  
 Kummer.

„Die Lust zum Leben ist mir sogar ver-  
 gangen, nur um eins bitte ich Gott — zu  
 sterben. Ich bin ein nutzloser Mensch.“

Der Landsmann entgegnete: „Du sprichst  
 nicht gut, Martin. Gottes Tun zu beurteilen,



geziemt uns nicht. Nicht Menschenverständnis, es gebeut Gottes Wille allzeit. Gott hat beschlossen, dein Sohn solle sterben, dich aber ließ er am Leben — also ist es besser so. Und wenn du verzweifelst, so ist es deshalb, daß du leben willst zu deiner Freude.“

„Wozu leben?“ seufzte Martin.

Der Alte sagte: „Für Gott, Martin, muß man leben. Er gibt dir das Leben, für ihn muß man auch leben. Wenn du für ihn lebst, wirst du über nichts trauern und alles erscheint dir leicht.“

Nach kurzem Schweigen ließ sich Martin vernehmen:

„Aber wie lebt man für Gott?“

„Christus hat es uns gezeigt. Kannst du lesen, so kaufe dir das Evangelium und lies; du wirst erkennen, wie man für Gott lebt.“

Diese Worte fielen in das Herz Martins. Noch am selben Tage kaufte er das Neue Testament mit großer Schrift und begann zu lesen.

Er wollte nur an Feiertagen lesen; aber das heilige Buch gab ihm solchen Frieden, daß er jeden Abend las. Manchmal vertiefte er sich so, daß er sich nicht losreißen konnte, wenn auch die Lampe schon im Verlöschen war. Und je mehr er las, je klarer wurde es ihm, was Gott von ihm wolle und wie man für Gott leben müsse; und er fühlte sich leichter und leichter auf dem Herzen. Vordem, wenn er sich niederlegte, stöhnte er und gedachte seines Söhneleins; jetzt aber sagte er: Dir sei Preis, Herr, Dein Wille geschehe. Seit dieser Zeit war das ganze Leben Martins verändert. An Feiertagen kehrte er früher manchmal im Krüge ein, trank Tee, ab und zu nahm er auch ein Schnäpschen. Mit einem Bekannten trank er zusammen — war er auch nicht gerade betrunken, so trat er doch stets mit einem leichten Kausch aus dem Krüge und sprach nichtige Worte, fand alles zu tadeln und beurteilte seinen Nächsten lieblos. Jetzt aber war eine Wandlung vor sich gegangen. Er führte ein ruhiges und freudiges Leben. Morgens ging er an die Arbeit und schaffte rüstig den Tag über. Dann nimmt er die Lampe vom Haken, stellt sie auf den Tisch, holt vom Regal das Buch, schlägt es auf und setzt sich nieder zum Lesen. Je mehr er liest, je mehr begreift er; klarer, heiterer wird es ihm auf der Seele.

Wieder einmal hatte sich Martin bis spät in die Nacht in sein Lesen vertieft. Er las im Evangelium des Lukas das sechste Kapitel und kam an die Verse: Und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock. — Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das deine nimmt, da fordere es nicht wieder. — Und wie ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, also tut ihnen gleich auch ihr. Weiter las er die Verse, wo der Herr spricht: Was heißet ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage? — Wer zu mir kommt und höret meine Rede, und tut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist. — Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete, und grub tief, und legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu, und mochte es nicht bewegen; denn es war auf den Fels gegründet. — Wer aber höret, und nicht tut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel bald, und das Haus gewann einen großen Riß.

Martin las diese Worte und es wurde ihm so heiter auf der Seele. Er nahm die Brille ab, legte sie auf das Buch, lehnte sich an den Tisch und wurde nachdenklich. Und er begann sein Leben diesen Worten anzupassen.

Ist mein Haus auf Stein oder auf Sand gebaut? denkt er bei sich. Gut, wenn es auf Stein ruht — und es läßt sich so leicht an, wenn man allein ist, dann scheint es, als ob man alles verrichtet habe, wie Gott befohlen. Zerstreut man sich aber, so sündigt man von neuem. Ich will streben, des Höchsten Willen zu tun. Es ist zu schön. Gott helfe mir!

Mit diesem Gedanken wollte er sich niederlegen, aber es tat ihm leid, sich von dem Buche loszureißen, und er begann das siebente Kapitel zu lesen. Er las von des Hauptmanns Knechte, dem Jüngling zu Nain, er las die Antwort, welche Jesus den Jüngern Johannes' des Täufers gab, er las die Stelle, wo der reiche Pharisäer den Herrn bat, daß er mit ihm aße, wie Er die Sünderin rechtfertigte, die seine Füße salbte und mit Tränen benetzte — und er kam bis zum vierundzwanzigsten Vers und las: und er wandte sich zu dem

Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus: du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen genezet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. — Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie herein kommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. — Du hast mein Haupt nicht mit Del gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet.

Er las diese Verse und dachte: die Füße hat er nicht mit Wasser benetzt, keinen Kuß hat er gegeben, das Haupt nicht gesalbt. . . .

Wieder nahm er die Brille ab, legte sie auf das Buch und vertiefte sich in seine Gedanken.

Der Pharisäer war, wie ich vermute, wohl ein ebensolcher wie ich — daran denke ich: daß ich meinen Tee habe, daß ich gewärmt bin, daß ich mich pflege; aber auf meinen Nächsten achte ich nicht. Mich vergesse ich nicht, aber für den Gast treffe ich keine Sorge. Und wer ist der Gast? Der Herr selber. Kehrete er bei mir ein — würde ich so handeln?

Er stützte seinen Kopf auf beide Hände und bemerkte nicht, daß er eindruckte.

Martin! hörte er plötzlich ganz leise neben sich rufen.

Schlaftrunken reckte sich Martin und fragte: Wer da?

Er blickte sich um, sah auf die Tür — niemand war da. Wieder druckte er ein. Deutlich vernahm er die Worte:

Martin, Martin! Blicke morgen auf die Straße, ich werde kommen.

Martin erwachte, stand vom Stuhl auf und rieb sich die Augen. Er wußte nicht: hatte er diese Worte im Traum oder in Wirklichkeit gehört? Nachdem er die Lampe ausgelöscht hatte, legte er sich schlafen.

Früh am Morgen erhob sich Martin, betete, heizte an, schob Kohlsuppe und Grütze in den Ofen, stellte die Teemaschine auf, band seine Schürze vor und setzte sich an das Fenster zum Arbeiten. Bei der Arbeit denkt er an das, was er am Abend durchlebt. Hörte er die Stimme im Traum oder erklang sie ihm in Wirklichkeit?

Er blickt mehr durch das Fenster, als daß er arbeitet. Kommt jemand vorüber in unbe-

kannten Stiefeln, so biegt er sich weit vor, um nicht die Füße allein, sondern auch das Gesicht zu sehen. In neuen Filzstiefeln ging der Hausknecht vorüber, dann kam der Wasserträger, und bald stellte sich der alte Nicolajewische Soldat in ganz alten geflickten Filzstiefeln, eine Schaufel in den Händen, vor das Fenster. An den Filzstiefeln erkannte ihn Martin. Den Alten nannte man Stepanitsch. Er aß bei einem Kaufmann das Gnadenbrot und mußte dem Hausknecht Hilfe leisten. Stepanitsch fing an, vor dem Fenster Schnee zu schaufeln. Martin sah ihm zu, dann nahm er wieder seine Arbeit vor.

Ganz närrisch bin ich auf meine alten Tage geworden, lachte Martin sich selbst aus. Stepanitsch schaufelt Schnee und ich denke, Christus kommt zu mir. Ich bin wahrhaftig ein närrischer alter Kauz. Nachdem er an zehn Stiche gemacht, drängte es ihn, wieder durch das Fenster zu blicken: Stepanitsch hatte die Schaufel an die Wand gelehnt — er wärmt seine Hände oder ruht sich aus.

Ein alter gebrochener Mann, er scheint nicht mehr die Kraft zum Schaufeln zu haben. Martin dachte: soll ich ihm nicht Tee geben? Die Teemaschine fängt schon an, überzulaufen. Er steckte die Mhle ein, erhob sich, stellte die Teemaschine auf den Tisch, machte Tee und klopfte an das Glas. Stepanitsch sah sich um und näherte sich dem Fenster. Martin winkte ihn zu sich und ging, die Tür aufzumachen.

„Komm' herein, wärme dich — dir ist wohl sehr kalt?“ fragte er.

„Christus stehe uns bei! Die Knochen schmerzen,“ entgegnete Stepanitsch.

Er trat ein, schüttelte sich den Schnee ab und wischte sich die Füße; sein Gang war unsicher.

„Mühe dich nicht ab, deine Füße zu reinigen,“ rief ihm Martin entgegen, „setze dich, trinke Tee.“

Martin goß zwei Gläser ein, schob das eine dem Gast zu, von seinem Tee goß er auf die Untertasse und begann zu blasen.

Stepanitsch trank sein Glas leer, stellte es hin, mit dem Boden nach oben, legte das Stück Zucker, das er beim Trinken benagt hatte, auf den Tisch und dankte. Wie indes zu bemerken war, hätte er gern noch ein Glas gehabt.

„Trinke,“ forderte Martin den Stepanitsch auf und goß sich und dem Gaste ein.

Martin trank seinen Tee und blickte dabei auf die Straße.

„Du erwartest jemand?“ erkundigte sich der Gast.

„Ob ich jemand erwarte? Ich muß mich schämen, zu sagen, wen ich erwarte. Ich warte auf etwas, und ich warte auch nicht . . . aber ein Wort ist mir in die Seele gefallen . . . ich hatte eine Erscheinung . . . ach, ich weiß selber nicht. Siehst du, Brüderchen, gestern habe ich das Evangelium vom Herrn Christus gelesen, wie er auf Erden ging, du hast's doch wohl gehört?“

„Gehört wohl. Aber wir sind dunkle Leute, können nicht lesen.“

„Nun, ich habe eben gelesen, wie er auf Erden ging . . . wie er zu dem Pharisäer kam, weißt du, und der empfängt ihn ohne Feier. Und ich denke, während ich lese, daß er den Herrn Christus nicht mit aller Ehre empfangen habe: geschähe es mir, denke ich, ich wüßte gar nicht, was alles ich tun sollte, um ihn zu empfangen. Ich dachte darüber nach und drüselte ein. Und wie ich drüselte, höre ich mich beim Namen rufen; ich erhebe mich und es ist mir, als höre ich flüsternde Worte: Warte, ich komme morgen. Und so geschah es zweimal. Ich muß mich selber auslachen — aber dennoch erwarte ich den Herrn.“

Stepanitsch sagte nichts, trank seinen Tee aus und legte das Glas hin, Martin aber stellte es wieder aufrecht und goß ein.

„Trinke zur Gesundheit. Ich meine, daß unser Herr, als er auf Erden wandelte, keinen verachtete und zumeist mit einfachem Volk umging. Aus Unjereinem nahm er am liebsten seine Jünger, aus Arbeitsleuten, aus solchen, wie wir sind. Wer sich erhebt, sagte er, der soll erniedrigt werden, und wer sich erniedrigt, der soll erhöht werden. Ihr, so redete er, nennt mich den Herrn und ich werde euch die Füße waschen. Wer der erste sein will, soll allen ein Diener sein. Selig sind die Armen, die Demütigen, die Sanftmütigen, die Milde.“

Stepanitsch dachte nicht an sein Glas, er war ein alter weichgestimmter Mensch. Er sitzt, hört zu und über sein Gesicht fließen Tränen.

„Trinke noch,“ sagte Martin, aber Stepa-

nitsch bekreuzte sich, dankte, schob sein Glas fort und stand auf.

„Ich danke dir, Martin, du tatest mir wohl, hast Seele und Körper gesättigt.“

„Kehre ein andermal wieder bei mir ein, Stepanitsch.“

Stepanitsch ging fort. Martin goß sich den letzten Tee ein, trank aus, räumte das Geschirr auf und machte sich daran, einen vertragenen Schuh zurechtzuschicken. Während der Arbeit blickte er durch das Fenster — er wartet auf Christus, denkt immer an ihn, an seine Reden und Taten.

Zwei Soldaten gingen vorüber, einer in Regimentsstiefeln, der andere in seinen eigenen; dann kam, in sauber gepuhten Galoschen, der Wirt des Nachbarhauses; ein Bäcker mit einem Korbe folgte. Bald kam ein Weib in wollenen Strümpfen und Dorfschuhen. Sie blieb am Fenstereisen stehen. Martin blickte auf: er sieht ein fremdes Weib, schlecht gekleidet, ein Kind auf dem Arm; es stellt sich an die Wand, mit dem Rücken gegen den Wind, und wickelt das Kind ein — und hat doch nichts zum Einwickeln. Die Kleidung des Weibes ist sommerlich und schlecht. Durch das Fenster hört Martin das Kind schreien; sie will es beruhigen und kann es gar nicht beruhigen. Martin ging zur Tür und rief von der Treppe aus:

„Gute Frau, gute Frau!“

Das Weib sah sich um.

„Was stehst du da mit dem Kinde in der Kälte? Komm in die Stube, in der Wärme wirst du es besser einwickeln können. Da — hierher.“

Verwundert sah ihn das Weib an — ein alter Mann mit einer Schürze und einer Brille auf der Nase ruft sie zu sich. Sie folgte ihm in die Stube und der Alte führte sie zum Bett.

„Hierher setze dich, gute Frau, näher zum Ofen; erwärme dich und stille das Kind.“

„Hab' keine Milch in der Brust, seit dem Morgen habe ich nichts gegessen,“ sagte das Weib, legte aber dennoch das Kind an die Brust.

Bedauernd schüttelte Martin den Kopf, ging zum Tisch, holte Brot und einen Napf, öffnete die Ofentür, goß in den Napf Kohlsuppe und nahm auch den Topf mit der Grütze heraus;

da dieselbe aber noch nicht gar war, goß er nur Suppe ein und stellte sie auf den Tisch. Auch nahm er vom Haken das Handtuch und breitete es aus.

„Setz' dich,“ sagte er, „und is, gute Frau. Mit dem Kinde werde ich inzwischen sitzen. Ich habe eigene Kinder gehabt und verstehe sie zu warten.“

Das Weib bekreuzte sich, setzte sich an den Tisch und begann zu essen. Martin setzte sich auf das Bett zu dem Kinde. Er schmaßt und schmaßt — aber es schmaßt sich schlecht, denn er hat keine Zähne. Das Kind hörte nicht auf, zu schreien. Da dachte sich Martin aus, den Schreihaß mit dem Finger zu beruhigen — er führt einen Finger gerade zu dessen Munde, und wieder zurück; aber in den Mund gibt er ihm den Finger nicht, denn derselbe ist von Pech ganz schwarz. Und das Kind betrachtete den Finger, beruhigte sich und fing sogar an, zu lachen. Martin freute sich darüber. Und das Weib isst und erzählt, wer sie ist und wohin sie gegangen war.

„Ich bin eine Soldatenfrau,“ sagte sie, „vor acht Monaten hat man meinen Mann fortgebracht, weit von hier, und seit dieser Zeit erhielt ich kein Lebenszeichen von ihm. Während ich einen Dienst als Köchin hatte, kam ich nieder. Mit dem Kinde wollte man mich nicht behalten. Schon den dritten Monat schlage ich mich ohne Stelle durch, habe alles fortbringen müssen, was ich hatte. Ich wollte als Amme dienen, aber man nimmt mich nicht — ich sei zu mager, sagt man. Eben war ich zu einer Kaufmannsfrau gegangen; bei der dient ein Weib aus unserem Dorfe; man hatte versprochen, mich zu nehmen, und ich dachte, ich würde gleich dableiben können; aber sie befahl mir, in der nächsten Woche zu kommen, und sie wohnt so weit, ich bin ganz abgemattet und auch das Kind ist so geschwächt. Gott sei Lob, daß die Wirtin Mitleid hat — sie hält uns um Christi willen im Quartier, sonst wüßte ich nicht, wie zu leben.“

Martin seufzte und sagte:

„Du hast wohl auch keine warme Kleidung?“

„Wie sollte ich warme Kleidung haben, Väterchen. Gestern mußte ich das letzte Tuch für einen Dwugrivennyj\*) versehen.“

\*) 20 Kopeten.

Sie ging zum Bett und nahm das Kind. Martin stand auf und holte von der Wand einen alten Halbrock.

„Nimm,“ sagte er. „Zwar ist es ein schlechtes Stück, aber zum Einwickeln wird es noch taugen.“

Das Weib sah auf das Kleidungsstück und auf den Alten; nahm den Halbrock und weinte. Martin duckte sich auf die Knie, schob den Kasten unter dem Bett vor, wühlte darin und setzte sich wieder zu dem Weibe.

„Christus beschütze dich,“ hub sie an. „Er hat mich wohl an dein Fenster geschickt, Väterchen. Ohne dich würde mein Kind erfroren sein. Als ich fortging, war es warm, und jetzt ist die Kälte gekommen. Er, der Herr, hat dich gelehrt, durch das Fenster zu blicken und mit mir Elenden Mitleiden zu haben.“

Lächelnd entgegnete Martin:

„Er hat es mich gelehrt, gute Frau. Nicht, um den Tag dem lieben Herrgott zu stehlen, blickte ich durch das Fenster.“

Und Martin erzählte auch der Soldatenfrau seinen Traum: wie er die Stimme gehört und der Herr versprochen, noch heut' zu ihm zu kommen.

„Es kann so geschehen,“ meinte das Weib, stand auf, nahm den Halbrock, wickelte das Kind darin ein, verbeugte sich zum Dank und immer wieder dankte sie.

„Nimm um Christi willen,“ sagte Martin und reichte ihr, damit sie das Tuch einlöse, einen Dwugrivennyj.

Sie bekreuzte sich, auch Martin bekreuzte sich und geleitete sie hinaus.

Als das Weib gegangen war, aß Martin seine Kohlsuppe, räumte ab und setzte sich wieder zur Arbeit. Und während der Arbeit denkt er immer an das Fenster. Wie es zu dunkeln beginnt, späht er hinaus, wer wohl vorüberginge. Bekannte und Fremde gingen vorüber — nichts besonderes war dabei. Jetzt bleibt gerade vor seinem Fenster ein altes Höckerweib stehen. Sie trägt einen Korb mit Äpfeln; es waren nur wenig geblieben; sie hatte fast alle verkauft; über die Schulter hängt ihr ein Sack mit Spänen — wahrscheinlich hatte sie dieselben auf einem Bau gesammelt, und nun geht sie nach Hause. Aber der Sack drückte ihr wohl die Schulter ab; sie wollte ihn über die

andere Schulter hängen, weshalb sie ihn auf das Trottoir niederließ; auch den Korb mit den Äpfeln setzte sie ab und schüttelte die Späne im Sack. Währenddes rannte ein Junge mit zerrissener Mütze herbei, griff aus dem Korb einen Apfel und wollte fortlaufen. Die Alte bemerkt ihn, dreht sich um und faßt den Jungen am Ärmel. Der Junge duckt sich, will entschlüpfen, die Alte aber packt ihn fester, wirft ihm die Mütze ab, zauft ihn am Haar. Der Junge schreit, das Weib schimpft.

Martin hatte nicht Zeit, die Ahle einzustecken, er wirft sie auf die Diele und springt zur Tür hinaus, wobei er stolpert, so daß die Brille abfällt. Wie er auf die Straße kommt, hat die Höckerin den Jungen gerade am Schopf, sie schimpft und will ihn zur Polizei führen. Der Junge müht sich aus Leibeskräften, um loszukommen.

„Ich habe nichts genommen,“ plärzt er. „Weshalb schlägst du mich? Laß mich los.“

Martin versucht, sie auseinander zu bringen, er faßt den Jungen bei der Hand und sagt: „Laß ihn, Mütterchen, verzeihe ihm um Christi willen.“

„Ich werde ihm so verzeihen, daß er's braun und blau haben soll. Der Lämmel muß auf die Polizei.“

Martin bat:

„Laß ihn laufen, Mütterchen, er wird's in Zukunft nicht wieder tun. Gib ihn frei um Christi willen.“

Die Alte ließ ab, der Junge wollte sich formachen, aber Martin hielt ihn zurück.

„Bitte das Mütterchen um Verzeihung und künftig tu's nicht wieder. Ich habe gesehen, wie du den Apfel genommen hast.“

Der Junge weinte und bat um Verzeihung.

„So ist's recht, hier hast du einen Apfel.“

Und Martin nahm aus dem Korb einen Apfel und gab ihn dem Jungen.

„Ich werd' ihn dir bezahlen,“ sagte er dabei.

„Bewöhnst sie, diese Taugenichtse,“ rief die Alte. „Man muß ihn so belohnen, daß er eine Woche lang nicht sitzen kann.“

„Oh, Mütterchen, Mütterchen, so würde es sein, wenn es nach uns ginge. Aber nach Gottes Willen ist es nicht so. Was sollte wohl, wenn man ihm wegen eines Apfels die Rute gäbe, mit uns geschehen für unsere Sünden?“

Und Martin erzählte der Alte das Gleichnis, wie der Gutsherr dem Zinsbauer die ganze Schuld erließ und der Zinsbauer ging hin und begann, seinen Schuldner zu würgen.

Die Alte horchte auf, auch der Junge hörte zu.

„Gott befiehlt, zu vergeben,“ sagte Martin, „sonst wird auch uns nicht vergeben werden. Allen muß man verzeihen, und dem Unvernünftigen um so mehr.“

Die Alte nickte und seufzte:

„Ja ja, aber sie sind zu unbändig geworden.“

„So müssen wir, Alte, sie belehren.“

„Auch ich sage ja so. Hatte selbst sieben Kinder — nur eine Tochter ist mir geblieben.“

Die Alte erzählte, wo und wie sie bei ihrer Tochter lebt, wie viele Enkel sie hat.

„Wenn ich auch nicht mehr viel Kraft habe, so mühe ich mich doch noch ab. Die Enkel tun einem leid, es sind gute Kinder; so herzlich wie sie ist keiner zu mir. Besonders Akjutka läßt gar nicht von mir ab. Großmutter, traute Großmutter . . .“ Die Alte wurde ganz weich.

„Es ist ja nur eine Kinderei mit dem Jungen da. Gott mit ihm.“

Bei diesen Worten wirft sie den Sack über die Schulter. Der Junge springt herzu und sagt:

„Laß mich den Korb tragen, Großmütterchen, wir haben denselben Weg.“

Nebeneinander gingen sie jetzt auf der Straße. Die Alte hatte vergessen, das Geld für den Apfel zu fordern. Martin sah ihnen nach und hörte, wie sie zusammen sprachen.

Als sie fortgegangen waren, kehrte Martin zurück, fand die Brille auf der Treppe nicht zerbrochen, nahm die Ahle und setzte sich wieder an seine Arbeit. Er arbeitete ein wenig, die Dunkelheit hatte sich schon recht bemerklich gemacht. Der Anstecker ging vorüber und steckte die Laterne an. Es ist Zeit, Licht anzuzünden, dachte Martin, machte sein Lämpchen zurecht, hing es auf und arbeitete wieder. Einen Stiefel machte er fertig, beguckte ihn von allen Seiten und sah, daß er gut war. Er legte Instrumente zusammen, setzte aus, stellte die Lampe auf den Tisch und holte vom Regal das Evangelium. Wo er gestern einen Saffianschnitzel eingelegt hatte, wollte er das Buch aufmachen, aber es schlug sich an einer anderen Stelle auf. Und wie das heilige Buch

aufgeschlagen vor ihm lag, entsann er sich des gestrigen Traumes. Und da war es ihm plötzlich, als höre er hinter sich Schritte. Er schaut sich um und sieht: Menschen stehen in der dunklen Ecke, aber er vermag sie nicht zu erkennen. Und eine Stimme flüstert ihm ins Ohr:

Martin! Martin! Hast du mich nicht erkannt?

Wen? fragte Martin.

Mich, sagte die Stimme. Ich bin es.

Und es trat aus der dunklen Ecke Stepanitsch — er lächelte und zerrann wie ein Wölkchen.

Das bin ich auch, sagte die Stimme, und aus der dunklen Ecke trat das Weib mit dem Kindchen — das Weib lächelte, das Kindchen lächelte, und sie verschwanden.

Das bin ich auch, sagte die Stimme, und es näherte sich die Alte mit dem Knaben — der Knabe hielt den Apfel, beide lächelten und verschwanden.

Fröhlich war es Martin auf der Seele, er bekreuzte sich, setzte die Brille auf und las im Evangelium, wo es aufgeschlagen war. Oben auf der Seite las er Matthäus 25: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Und unten auf der Seite las er noch: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Und Martin begriff, daß der Traum ihn nicht betrogen, daß zu ihm an diesem Tage sein Heiland gekommen war und er ihn empfangen hatte.

### Kleinigkeiten.

Wer doch eine Geschichte von dem schreiben könnte, was man Kleinigkeiten nennt! Es ist kein Zweifel, der würde die Weltgeschichte schreiben, nur in einer ganz neuen Beleuchtung. Denn aus dem Kleinen kommt das Grosse. Aus dem Schneeklumpen, nicht umfangreicher wie eine Faust, der durch irgend einen Umstand auf der Höhe sich löst, wird die furchtbare Lawine, welche entsetzenbringend zu Tal donnert und Häuser und Menschen, Glück und Leben unter sich begräbt. Die Bazillenlehre beherrscht die gesamte neuere Medizin. Was sind Bazillen? Kleine, für das blosse Auge überhaupt nicht erkennbare Krankheitserreger. Aber aus ihnen kommt diese Unsumme von Schmerz und Jammer,

kommen Trauer und Tränen und Grab, kommt eine vollständige Veränderung der Verhältnisse.

Achten wir auf die kleinen Fehler bei uns und unsern Kindern! Sie können grosse Folgen haben. In dem Hufeisen an dem Pferd jenes Adjutanten fehlte ein Nagel. Weil dieser Nagel fehlte, ging das Hufeisen verloren. Weil das Hufeisen verloren ging, war das Pferd seiner Aufgabe nicht gewachsen und blieb endlich liegen. Die Folge war, dass der Adjutant vom Feinde eingeholt und getötet wurde. Und selbst damit war die unglückliche Entwicklung noch nicht abgeschlossen. Denn mit dem Adjutanten ging der Befehl verloren, den er zu überbringen hatte, und das Ende war eine verlorene Schlacht. — Und der Anfang? Ein fehlender Nagel.

### Auch einer von den „Neunen“.

Vom seligen Prälat Kapff wird erzählt, dass er einmal, zur Zeit der Kartoffelernte, einen Gang hinaus ins Freie machte. Da kam er an ein Stück Feld, wo gerade die letzten der köstlichsten, unentbehrlich gewordenen Früchte ans Tageslicht befördert wurden, und eine helle Pracht war es, sie da wie einen so eben gehobenen Schatz auf der braunen Erde liegen zu sehen, so gesund und schön und fast gleichmässig gross. Eine ganze Reihe gefüllter Säcke stand bereits auf dem Aeckerlein. Prälat Kapff, der stehen geblieben war, zählte deren zwanzig, und selbst erfreut über diesen Reichtum und die ausgezeichnete Beschaffenheit der Ernte, rief er dem Bauer, der grüssend seine Mütze hin- und hergeschoben hatte, zu: «Na, guter Freund, das heiss' ich wieder einmal einen Segen! So schön und so gross, fast eine wie die andere!»

«Ja, Herr Prälat, da fehlt's eben», gab der Bauer zurück, «das ist eben 's Richtige nicht, alle gross, fast eine wie die andere. Jetzt frag' ich Sie, mit was soll ich denn dies Jahr die Schweine füttern, die sonst immer die kleinen bekamen?»

Sagen wir: arme Schweine oder armer Bauer?

### Das Ursefi.

So jemand deinen Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel.  
Matth. 5, 40.

Zu dieser Stelle vernahm ich einst folgende merkwürdige Illustration als Erklärung:

Eine Schullehrersfrau sitzt in ihrer Wohnstube bei der Arbeit. Da kommt das Dienstmädchen eilig zur Tür herein: „Jetzt ist die Nachbarin, das Ursefi, wieder in unserem Garten und stiehlt uns den schönsten Salat, das freche Mensch!“

Die Schullehrersfrau befiehlt dem Mädchen ruhig zu sein und niemand etwas zu sagen.

Nach etlichen Tagen aber, als die Salatköpfe wieder schön geschlossen waren, füllt sie einen Korb, gibt ihn der Magd und sagt: „Bring' ihn der Nachbarin, dem Urseli.“ Da meint das Dienstmädchen, da sei gut stehen, wenn man noch eine Belohnung dafür bekomme. Und die Lehrersfrau fügt hinzu: „Ich laß' das Urseli grüßen und es soll dieser Tage einmal zu mir kommen.“ Das kommt dem Dienstmädchen wie spanisch vor. Endlich geht es.

Das Urseli wird feuerrot, kommt des Abends und die Lehrersfrau sagt, sie habe ihr Salat geschickt, damit sie den Garten hüten helfe, weil sie so nahe dabei wohne. Es sei ihr just nicht wegen der Salatköpfe, aber wegen der Menschenseele, die sich daran vergreife und so einen Schritt zu ihrem Verderben tun könnte.

Das sagte die freundliche Lehrersfrau mit ernsthafter Stimme und das Urseli versicherte stotternd, sie wolle es ihrem Mann, dem Michel, und den Kindern ernstlich anbefehlen, daß sie auf den Garten Acht hätten.

Und der Garten blieb von da an in guter Ruhe.

### Eine Sonnenfinsternis vor 64 Jahren.

Wenn dieser Kalender den Lesern des „Für's Heim“ in die Hände kommt, so haben sie bereits eines der wunderbarsten Naturereignisse erlebt. Am 30. August 1905 nämlich fand eine totale Sonnenfinsternis statt. In unserer Gegend freilich betrug die Verfinsternung der Sonnenscheibe durch den Mond nur etwa 7/10, aber auch so wird's manchen noch sonderbar genug und fast unheimelig vorgekommen sein. Die Finsternis dauerte von 1 Uhr 3 Minuten bis 3 Uhr 32 Minuten nachmittags. Am besten kann man solche Erscheinungen beobachten, wenn man ein Stück Glas sich beruhen läßt und durch dasselbe die Sonne beobachtet.

Am 8. Juli 1842 fand eine totale Sonnenfinsternis statt, auf einer Zone, welche durch das nördliche Spanien, Südfrankreich, die Alpengegenden und Steiermark lief, bei Wien die Donau überschritt und über Tschernigow

weiter ins Innere von Rußland zog, das südliche Sibirien auf einer langen Strecke trug und in China endete. Die Sternwarten von Mailand, Marseille, Padua, Venedig, Wien und Pien, sämtlich mit guten Instrumenten versehen, fielen in den Bereich dieser Zone. Viele Astronomen rüsteten sich zur Beobachtung; so gingen drei von der Pariser Sternwarte nach Perpignan: Nirv aus Greenwich nach Turin; Schumacher aus Altona nach Wien; Struve, der Sohn, und Schidloffsky nach Lipezk; Stubendorf aus Dnsk nach Kbrakow. Die Meisten wurden von der Witterung begünstigt. Sehen wir nun, was die vereinigten Bemühungen geübter und gut vorbereiteter Beobachter in diesen wenigen unbezahlbaren Minuten\*) uns gelehrt haben.

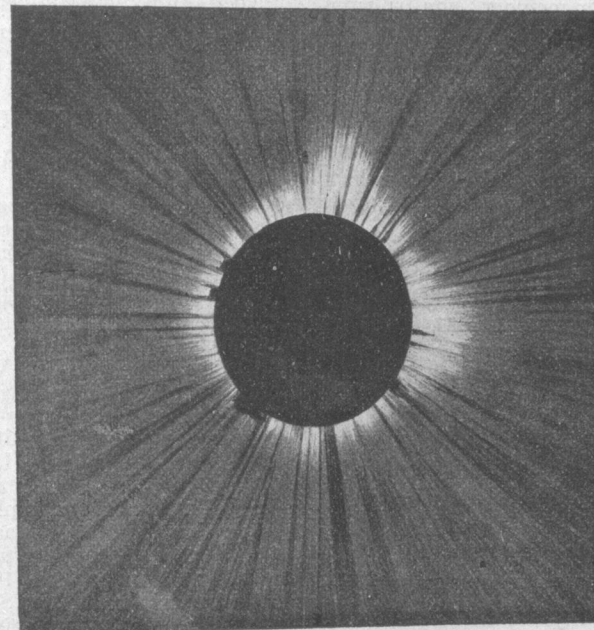
Was zunächst die Dunkelheit betrifft, so war sie eine solche, daß man fünf, sieben, selbst zehn Sterne mit bloßen Augen am Himmel sehen konnte. Ein rötliches Licht kam vom Horizont her, d. h. von den Gegenden, wo die Finsternis nicht total war, und in diesem Licht konnte man mit einiger Mühe Buchstaben von mittlerer Größe erkennen. Pflanzen, welche ihre Blumenblätter während der Nacht zu schließen pflegen, schlossen sich auch während der Finsternis. Die Thermometer fielen um 2 bis 3 Grade, und auf den Feldern bei Perpignan fiel ein starker Tau. Eine Veränderung der Farbe des Lichts und folglich der beleuchteten Gegenstände ist von Mehreren wahrgenommen worden, doch stimmten nicht alle in der Bezeichnung dieser Farbe überein. Schwärzlichblau, olivenfarbig, aschgrau u. variieren in den Berichten, wobei indessen nicht vergessen werden muß, daß die Luftbeschaffenheit an den einzelnen Orten sehr verschieden sein konnte und auch der Grad der Dunkelheit ein sehr ungleicher war. Die sibirischen Beobachter bemerkten ein dem nächtlichen ähnliches Dunkel und dort trat die Finsternis gerade gegen Mittag ein.

Der Einfluß der Tierwelt war so, wie er bereits bei früheren totalen Sonnenfinsternissen

\*) An diesem Tag war die Dauer der totalen Finsternis: In Perpignan 2 Minuten 10 Sekunden, Marseille 1 M. 59 Sek., Toulon 50 Sek., Mailand 2 M. 14 Sek., Padua 1 M. 30 Sek., Venedig 43 Sek., Wien 1 M. 57 Sek., Lipezk 3 M. 5 Sek.

bemerkt worden ist: Sie hörten auf zu fressen, Zugtiere standen plötzlich still; zahmes Geflügel flüchtete in die Ställe oder suchte andere Zufluchtsorte; von drei munteren Hänflingen, die in einem Käfig gehalten wurden, fiel einer während der Finsternis tot nieder. Auch die Insektenwelt ward berührt: Ameisenzüge hielten an und machten sich erst nach dem Wiedererscheinen der Sonne auf den Weg; Bienen flüchteten plötzlich in ihren Stock zurück. Eulen und Fledermäuse kamen hervor, da sie die Nacht herbeigekommen wähten; überhaupt war eine große Unruhe in der Tierwelt wahrzunehmen.

Während der totalen Finsternis zeigte sich der schwarze, die Sonne verdeckende Mond von einer glänzenden Lichtkrone umgeben. Sie schien aus zwei konzentrischen Gürteln zu bestehen, der innere heller, der äußere matter und allmählich abfallend. In der Richtung der Linie, welche den Anfangspunkt der totalen Sonnenfinsternis mit dem



**Totale Sonnenfinsternis.**

Nach einer Naturaufnahme. Am Scheibenrande sind rote Sonnenflecken (Protuberanzen) sichtbar, hier sind sie schwarz.

Endpunkt derselben verband, zeigten sich an dieser Lichtkrone zwei Strahlenbüschel. Einige Beobachter glauben, noch mehrere solche Strahlenbüschel gesehen zu haben, während andere nichts davon wahrgenommen hatten. Auch in der Lichtkrone selbst bemerkte man leichte, ineinander verschlungene Adern. Die innere Lichtkrone hatte 2—3 Minuten Breite,\*) die äußere 10—15, nach andern Beobachtern 25 Minuten;

\*) Eine Breite von drei Minuten in der Gegend der Sonne deutet auf eine senkrechte Höhe von 18,000 geographischen Meilen über der Sonnenoberfläche.

die Strahlenbüschel dagegen wurden auf 1 bis 1 1/2 Grad, von Einigen sogar bis über 3 Grad weit verfolgt. Die Farbe der Krone war silberweiß. Uebrigens war sie in einer heftigen wallenden oder zitternden Bewegung, und ihr Aussehen veränderte sich in kürzester Zeit sehr bedeutend. Die Intensität des Lichts der Krone war da am größten, wo der verdeckte Sonnenrand am nächsten war. In Lipezk vermochte das bloße Auge den Glanz der Krone kaum zu ertragen und einige Ununterrichtete glaubten sogar, die Sonne sei nicht ganz verschwunden. In Wien, Mailand und Perpignan verglich man dagegen das Licht der Krone mit dem des vollen Mondes. Die ersten Spuren der Lichtkrone bemerkte man schon 3 bis 5 Sekunden vor dem Eintritt der totalen Finsternis und ebenso erfolgte ihr ganzliches Verschwinden erst einige Sekunden nach dem Ende. Wie lebhaft indessen auch die Krone glänzte, sie warf dennoch nur einen äußerst schwachen Schatten.

Die Ursache liegt wohl darin, daß diejenigen Stellen, auf welche die Schatten fielen mußten, von dem rötlichen Licht des Horizonts matt erleuchtet waren. Belli in Verona machte den Versuch, das Licht der Krone zu messen und fand, daß es ein Siebentel von dem des vollen Mondes betrug.

Uebrigens wurde vor und nach der Finsternis während des partiellen Verlaufs derselben nichts Außergewöhnliches an dem unverdeckten Teile der Sonnenscheibe bemerkt. Die Hörner- spitzen waren so scharf und genau gezeichnet

als möglich; die Mondberge, welche bei diesem Himmelskörper die Kreisform des Randes unterbrechen, hoben sich in schönster Deutlichkeit und Präzision von der Oberfläche der Sonne ab, und ebensowenig war die Farbe oder der Glanz der Sonnenscheibe in der Nähe des Mondrandes irgendwie geschwächt oder verändert. Mit einem Worte, es ist nichts wahrgenommen worden, was auch nur im mindesten auf eine Atmosphäre des Mondes bezogen werden könnte.

Alle diese Wahrnehmungen waren solche, auf die man mehr oder weniger, von früheren Finsternissen her, vorbereitet war. Aber die Finsternis von 1842 bot noch eine ganz andere, völlig unerwartete und im höchsten Grade räthelhafte Erscheinung dar: große, rötliche Hervorragungen innerhalb der Lichtkrone am dunkeln Rande. Die verschiedenen Beobachter bedenkten sich der Ausdrücke: Berge, Wolken, Flammen, Feuergarben. Arago sah zwei rosenrote Hervorragungen, die ihm unveränderlich und eine Minute hoch zu sein schienen. Das Rosenrot war mit Veilchenblau vermischt. In Montpellier hat Petit drei Hervorragungen bemerkt und sogar Zeit gefunden, eine derselben zu messen. Er fand sie  $1\frac{3}{4}$  Minuten hoch. Das Licht dieser Hervorragungen war scharf und ruhig, ihre Umrisse scharf, ihre Gestalt unveränderlich bis zum Verlöschen. Ihre Richtung war eine solche, daß sie, als Berge gedacht, unfehlbar hätten einstürzen müssen.

Diese Hervorragungen, so unerwartet sie auch den Beobachtern waren, sind dennoch keineswegs ein völlig Neues gewesen; nur hatte man die zum Teil allerdings etwas unverständlichen oder unbestimmten Ausdrücke früherer Beobachter übersehen und vergessen. J. B. Vassinius, ein Gymnasialprofessor in Gothenburg, sah am 13. Mai 1733 während einer totalen Sonnenfinsternis „mehrere rötliche Flecken, drei oder vier an der Zahl, außerhalb der Peripherie der Mondscheibe u.“ Im Jahr 1842 hat allerdings keiner einen freien Raum zwischen dem Mondrand und den roten Flecken bemerkt, aber dies beweist noch keinen Zusammenhang. Vielmehr werden wir sowohl die Lichtkrone mit ihren Büscheln, als auch diese Feuerberge als etwas anzusehen haben, das der Umhüllung des Sonnenkörpers ange-

hört und in dieser Weise seine Erklärung finden muß.

Wenn wir, wie es den Anschein hat, darauf beschränkt bleiben, dieses Phänomen nur während totaler Sonnenfinsternisse wahrzunehmen, d. h. nach langen Jahren auf eine Zeit von ein bis zwei Minuten, so wird unsere Kenntnis desselben gewiß nur sehr langsam vorrücken, und die Geschichte der Naturwissenschaften zeigt zur Genüge, daß Erklärungsversuche, die vor einer vollständigen Erforschung und Darstellung des Faktischen unternommen wurden, auch wenn sie der Gegenwart genügend erschienen, doch späterhin fast immer verlassen werden mußten. Dürfen wir hoffen, hier glücklicher zu sein?

### Eine traurige Augenstatistik

veröffentlicht in der «Gazette de Lausanne» der Oberarzt des Asile des Aveugles in Lausanne, angeregt durch die drei seinem Spital zugeführten Fälle, welche durch unsinnige Schiesserei bei den letzten Grossratswahlen geschädigte, junge Leute betreffen. Sie werden alle ein oder beide Augen verlieren. Der eine von ihnen hat in Lavey durch sein Schiessen den Wahlsieg der Zivilbevölkerung über die Militärpartei verherrlicht. Aber auch bei Hochzeiten, Jubiläen und sonstigen Festen aller Art kann die Jungmannschaft das sinnlose Schiessen nicht lassen. Zehn junge Leute mindestens haben in den letzten Jahren beim Hochzeitschiessen ein oder beide Augen verloren. Zwei andere wurden einäugig zu Ehren der waadländischen Zentenarfeier. Einem andern widerfuhr das gleiche Unglück, als sein Grossvater den 100. Geburtstag beging. Einem weitem raubte ein Schuss beide Augen, als eben die Glocken den Beginn des Jahres 1901 ankündigten; er wird nun blind das neue Jahrhundert durchwandern. Ein fernerer verlor das Augenlicht bei der Kanonade zu Ehren der in seinem Dorfe neu eingeführten elektrischen Beleuchtung. Wann werden diese jungen Leute klug werden!?

### Das Kreuz.

Ein frommer Vater lag im Sterben. Nachdem er, dem alten Tobias gleich, dem Sohne mancherlei Lehren gegeben hatte, zog er eine kleine, versiegelte Schachtel hervor und sprach: «Die bewahre; nur erst, wenn einmal ein grosses Unglück dich heimsucht, dann öffne sie, und du wirst Hülfe finden.» Der Sohn gehorchte und bewahrte die Schachtel als ein kostbares Vermächtnis. Als aber nach Jahren wirklich mancherlei Verluste ihn betrafen und ihn niedergeschlagen machten, da löste er das Siegel,

und — was fand er? In der Schachtel waren zwei Holzlein; das eine hatte die Aufschrift: «Das ist der Wille Gottes!» und das andere: «Das ist dein Wille!» Und daneben lag ein Zettel von des Vaters Hand geschrieben: «Wenn du deinen Willen dem Willen Gottes querüber setzest, so hast du ein Kreuz; wenn dein Wille mit dem Willen Gottes gleichläuft, so hast du kein Kreuz.»

«Der Mensch ist selber seines Glückes Schmied,» sagten die Alten, und es ist das in einem gewissen Sinne wahr; aber ebenso wahr ist es: «Der Mensch ist selber seines Kreuzes Zimmerer.»

### Wie verbringen wir unser Leben?

Ein englischer Statistiker hat auf Grundlage einer grossen Anzahl von Einzelfällen ausgerechnet, dass im Durchschnitt ein Mann von 50 Jahren 6000 Tage mit Schlafen, 6500 mit Arbeiten, 800 mit Umherschweifen, 4000 mit Vergnügen (einschliesslich Sonntage und Feiertage), 1509 mit Essen und Trinken und 500 mit Kranksein zugebracht hat. Während dieser Zeit hat er verzehrt: 17000 Pfund Brot (etwa 8500 Laibe), 16000 Pfund Fleisch verschiedener Art, und 4600 Pfund Gemüse, Eier und Fische; an Getränken jeder Art nahm er zu sich 7000 Gallonen = etwa 28000 Liter. Die Zahlen klingen erstaunlich, lassen sich aber nachweisen. Schade, dass uns der Statistiker nicht auch anvertraut hat, wie viele Stunden wohl eine Frau von 50 Jahren mit Plaudern und sich Putzen «verputzt» hat.

### Wie Hans Jochen danken gelernt hat.

Im Jahre 1847 lebte im Siegerland ein Bauersmann schlicht und recht mit den Seinen. So lange die Felder reichlich trugen und die Ernte gut war, lebte er heiter und zufrieden, dachte an niemand und nichts — als an sich selbst und wie er seine Lage verbessern könne, ein paar Joch Felder mehr erwerben oder ein paar Rinder, und wie es möglich sei, seinen Kindern mehr zu hinterlassen, als er selber habe. Wenn jemand sich erlaubte hätte, ihm persönlich zu sagen: „Hans Jochen, Gott ist die Liebe! Glauben Sie das?“ er würde höchstens erwidert haben: „Dummes Zeug, das kann mir nichts nützen, ich muß selber sehen und schaffen, daß ich weiter komme.“

Das Jahr 1847 war ein Hungerjahr, das Vieh brüllte im Stalle, die Rinder hingen der

Mutter am Roke und verlangten nach Brot, aber es war nichts da. Sogar das Rotbrot, aus gemahlenem Häcksel und etwas Mais gebacken, langte nicht zu, an Kartoffeln kaum zu denken.

An einem rauhen Herbsttage ging Hans Jochen in das naheliegende Städtchen. Er war froh, für eine Zeitlang die bleichen Hungergesichter der Seinen nicht zu sehen. In einem Metzgerladen mußte er etwas ausrichten. Die Schinken und Würste dufteten ihm entgegen und machten sein Herz klopfen, wenn er an die Seinen dachte. Am Hackloze stand der Metzgergehilfe und hakte eine große Portion Fleisch. Eben wurde er abgerufen, Hans Jochen stand allein im Laden, und seine Pulse flogen. Es ist nicht leicht, aus einem Pharisäer ein Sünder zu werden. Diebe und Mörder, das waren Sünder in Hans Jochens Augen, und jetzt wollte er ein Dieb werden, ein Sünder. Er wollte Fleisch stehlen vom Hackloze, Fleisch für sein bleiches Weib, seine jammernden Kinder. „Rot ist's, bittere Rot,“ tröstete er sich und machte einen kühnen Griff. Das kostbare, langentbehrte Fleisch lag in seiner hinteren Rocktasche; soviel er in den Händen fassen konnte, hatte er genommen und rasch in ein Tuch gewickelt. Der Geselle kam nicht wieder, sondern der Meister. Hans Jochen stand ruhig wartend da und richtete nun seinen Botengang aus. Der Meister merkte nichts, und beglückt zog Hans Jochen von dannen. Es war Abend geworden und der Heimweg führte durch einen Wald. Hans Jochen ward es unheimlich, während er rüstig von dannen schritt, immer glaubte er, eine Stimme in seinem Innern zu vernehmen, die ihn mahnte: „Wirf das Fleisch weg!“ Es waren nicht Gewissensbisse über den Diebstahl, sein Gewissen war in göttlichen Dingen nicht zart, es war ein anderes unbekanntes Gefühl, wie Furcht vor etwas Kommen-dem. Dringender, immer dringender klingt es in seiner Brust: „Wirf das Fleisch weg!“ „Das schöne Fleisch, das wir so nötig haben,“ denkt er, „es ist die reine Dummheit, es wegzuworfen.“ Doch der innere Drang wurde zu stark, Hans Jochen schleudert wütend das Tuch mit dem Fleische weit von sich, dann wurde er ruhiger. Zu Hause wunderten sie sich, daß der Vater so seltsam still war. Am anderen Morgen

steht Hans Zochen wieder in dem Metzgerladen, er muß wissen, wie es mit dem Fleisch ist. Er beichtet dem Meister seinen Diebstahl und erzählt ihm das Erlebnis im Walde. Der Meister stutzt: „Mann,“ rief er, „was habt ihr Glück, das Fleisch war für die Ratten bestimmt, es war vergiftet!“

Hans Zochen ging diesmal ziemlich niedergeschlagen nach Hause. Je mehr er über die Sache nachdachte, je mehr kam es ihm zum Bewußtsein, daß Gottes Vaterliebe über ihm und den Seinen gewacht hatte. Zum erstenmal in seinem Leben fühlte er das Bedürfnis, „Gott zu danken“, er kniete im Walde nieder und tat es. Hans Zochen ist ein treuer Christ geworden.

### Freundliche Worte.

Tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott, redet mit Jerusalem freundlich! Jes. 40, 1, 2.

Wer von euch, meine lieben Freunde, hätte nicht schon selber unter unfreundlichen Worten gelitten?

Wenn ihr nach Hause kamet, lebensvoll und angeregt, ganz begierig, den Euren zu erzählen, was ihr erlebt hattet, und diese kamen euch nicht mit empfänglicher Teilnahme entgegen, sondern mit einem kalt abweisenden Worte oder mit einem unverdienten Vorwurf — berührte euch das nicht, wie der erste winterliche Nachtfrost eure auf dem Blumenbrett vergessenen Geranien berührt?

Oder ihr waret im Begriff, in ein Menschenherz, mit dem ihr euch unlösbar verbunden glaubtet, eure geheimen Sorgen und Schmerzen auszuschütten und euch das Herz dadurch zu erleichtern; aber siehe da, ein scharfes Wort, aus unfreundlicher Laune geboren, war die Begrüßung, die euch zu teil wurde, und sie legte ein Siegel auf eure Lippen und drängte die befreiende Aussprache in die Tiefe des wunden Herzens zurück, und ihr fühltet euch nicht anders, wie wenn ein Hagelschauer die schneeigen Blüten von den Obstbäumen geschlagen hat.

Wie manche Menschenblume, die jetzt herbstlich welk das Köpfchen hängen läßt und von Gott und Gottes Wort nichts wissen will, würde fröhlich im Garten Jesu blühen und duften, wenn nicht die unfreundlichen, lieblosen

Worte derer, die sich zu seinem Namen bekennen, wie ein Mehltau auf sie gefallen wären.

Wenn aber ihr selbst unter solchen Erfahrungen gelitten habt, meine lieben Freunde, macht ihr euch auch die Erfahrungen zu nutz und tut nicht etwa an eurem Teil andern durch unfreundliche Worte weh? Ohne Zweifel wird es auch euch nicht zu jeder Stunde, nicht in jeder Stimmung leicht, an den euch mitgeteilten Erlebnissen der andern Interesse zu finden oder bei ihren vertraulichen Herzensergüssen euch der vielleicht sehr berechtigten Bemerkung zu enthalten: Wunderst du dich über diesen oder jenen sogenannten Schicksalschlag? Er ist ja nichts weiter, wie die Ernte von dem, was du ausgesät hast!

Laß aber die Bemerkung nicht über deine Lippen kommen, da du weißt, wie bitter sie verlegt. Sieh dich an mit den Augen derer, die dir gegenüberstehen, und die stets peinlich abwägen, ob auch dein Verhalten sich mit deinen Worten deckt, ob du also auch deines freundlichen Heilandes freundlicher Nachfolger bist. Du kannst nicht wissen, ob nicht gerade dein teilnehmendes Eingehen auf die vielleicht herzlich unbedeutende oder gar unangenehme Mitteilung deines Bruders oder Nachbarn dir Gelegenheit gibt, ihm ein Ewigkeitswort zu sagen, das mehr Eindruck auf ihn macht, als die wohlgefechtete Predigt.

Ein sehr wahres Wort Pascals lautet: „Kalte Worte erkälten die Leute, hitzige Worte versengen sie, bittere Worte erbittern sie, zornige Worte erzürnen sie. Gütige Worte aber machen die Leute gütig. Sie kosten nicht viel, aber sie leisten viel.“

Der berühmte Evangelist Moody erzählte von einem blinden Manne, der bettelnd an der Landstraße saß und abends eine angezündete Laterne neben sich stehen hatte. „Warum zündest du die Laterne an, da du sie doch nicht sehen kannst?“ fragte man ihn. „Wenn sie mir auch nicht nützt,“ antwortete er, „so hindert sie doch andere Leute, über mich zu fallen.“

Gott gebe uns, die wir ihn lieb haben, daß wir allezeit unsere Lampen brennend haben, damit nicht die, die mit uns in Berührung kommen, über unsere ungöttlichen Taten und lieblosen Worte zu Falle kommen!



Wie glitzeret uf Gras und Laub  
Vom Morgetau der Silberstau!  
Wie weicht e frische Mayelust  
Voll Chriesibluest und Schleehedust!  
Und d'Zimml sammlt flink und frisch,  
Sie wüsse nit, as 's Sunntig isch.

Wie pranget nit im Garteland  
Der Chriesibaum im Mayegwand,  
Gel-Beiel und Tulipa  
Und Sterneblume nebe dra,  
Und grüllti Zinkli blau und wüß,  
Me meint, me lueg ins Paredis!

Sie lüte meger 's Zeiche scho,  
Der Pfarer, schint's, well zitti cho.  
Gang, brech mer eis Aurikli ab,  
Bervüschet mer der Staub nit drab;  
Und Chüngeli, leg di weidli a,  
De mueßch derno ne Meje ha!

Nach J. P. Hebel.

Und 's isch so still und heimli do,  
Men isch so rüehig und so froh!  
Me hört im Dorf kei „Hüft“ und „Hott“;  
E „Guete Tag“ und „Danf der Gott“ —  
Und 's git gottlob e schöne Tag“,  
Isch alles, was me höre mag.

Und 's Bögeli seit: „Fritli jo!  
Poh tausig, jo, do isch er scho!  
Er dringt jo i si'm Himmelsglast  
Dur Bluest und Laub in Hurst und Raft!“  
Und 's Distelzwigli vorne dra  
Het's Sunntigröckli an scho a.

### Goldkörner.

Die Hälfte aller Sorge, Not und Pein,  
Die kommt von einem «Ja», wo «Nein» sollt' sein.

Wir müssen entweder erwerben oder verlieren.  
Der Knecht, welcher sein Pfund vergrub, verlor es.

### Wohin?

Wohin, du rauschender Strom, wohin? —

„Hinunter, hinab die Bahn!  
Will ruhen, weil ich müde bin,  
Im stillen Ozean.“

Wohin, du wehender Wind, wohin? —

„Weit, weit hinein ins Land!  
Will ruhen, weil ich müde bin,  
An einer Felsenwand.“

Wohin, du fliegender Vogel, wohin? —

„Tief in des Waldes Reich!  
Will ruhen, weil ich müde bin,  
Auf einem sichern Zweig.“

Und du, mein Herze, wohin, wohin? —

„Hoch über die Wolken hinauf!  
Dort nimmt mich, weil ich müde bin,  
Die ew'ge Liebe auf.“

Julius Sturm.

### Menschlicher Winterschlaf.

Die nach schlechten Ernten in Rußland häufig eintretenden Notstände haben in den betroffenen Gegenden eine eigenartige Erscheinung entstehen lassen: um das Nahrungsbedürfnis auf ein Mindestmaß herabzusetzen, vielleicht auch, um den Hunger nicht so sehr zu spüren, schlafen die Menschen längere Zeit hindurch, so daß man in der Tat von einem menschlichen Winterschlaf sprechen kann. Ueber diese Zustände veröffentlicht nun Max von Dettingen in der „Baltischen Monatschrift“ an Hand amtlicher Feststellungen folgende Schilderung: Wenn sich im Winter mehrere Familien, um Heizung zu sparen, in einer Hütte zusammen, das wäre nicht erstaunlich; anders ist es aber mit der sogenannten „Leshka“, die bei wirklicher Hungersnot geübt, wo die Not die Beschränkung der Nahrung auf das alleräußerste Maß gebietet. Sobald der Hauswirt wahrnimmt, daß das Brot beim normalen Verbrauch nicht reichen kann, setzt er die Maß herab. Da ihm aber zu-

gleich klar ist, daß es ihm nicht möglich sein wird, dabei die Gesundheit und namentlich die erforderliche Arbeitskraft zu erhalten, versenkt er sich in die „Leshka“, d. h. er legt sich auf den Ofen, um dort 4—5 Stunden liegen zu bleiben. Er erhebt sich nur, um ein Stück Brot mit Wasser zu verzehren oder den Ofen zu heizen, und ist bestrebt, sich so wenig als möglich zu bewegen und so viel als möglich zu schlafen. In diesem Zustande vermag der Mensch den Stoffwechsel auf ein Mindestmaß niederzuhalten und danach auch, ohne besondere Schädigung, die Nahrung zu verringern. Das ganze Denken des Menschen, während er den Winter so liegend verbringt, ist darauf gerichtet, das geringste Maß von Wärme zu gebrauchen, möglichst wenig zu essen, zu trinken, sich zu bewegen, mit einem Wort möglichst wenig zu leben. In dem Hause herrscht Finsternis und Stille. In den verschiedenen Winkeln, meist aber auf dem Ofen, liegt die ganze Familie einzeln oder in Gruppen. Alle sind in die „Leshka“ versenkt. Sie geht öfters am Tage in einen Traumzustand über... nicht ein Ton... Nur das unruhige Heimchen und das leise Schnarchen der Schlafenden unterbrechen die Grabesstille. Der Unterschied von Tag und Nacht schwindet. Das ist die „Leshka“, in die sich nicht etwa eine Familie, nicht nur ein Dorf, sondern eine ganze Reihe Dörfer, ein ganzer Kreis versenkt, eine märchenhafte Ruhe bildend, wo im Verlauf des ganzen Winters eine Art Todeschlaf herrscht, wo sich der Tag in die tiefe dunkle Nacht verwandelt und Hunderttausende fast ohne Zeichen des Lebens in dumpfen Hütten schlafende Körper bedeckt, wo alles schläft, Tiere und Menschen, und wo des Menschen Rede im Laufe von vier Monaten durch die vom allgemeinen Schlaf erzeugten Töne ersetzt wird.

### Der kleine Pfiffikus.

Isaak kommt freudestrahlend aus der Schule nach Hause, wo die Eltern beim Mittagessen schon auf ihn warten, sagt aber kein Wort, weshalb er so vergnügt ist. Nach dem Essen eilt der Vater ins Geschäft, und Isaak begleitet ihn, wie gewöhnlich, ein Stückchen. Beim Zurückkommen geht er auf seine Mutter zu und ruft: «Mama, denk dir nur, ich habe einen Einser im Lateinischen und sitze Erster!»  
«Du Herzensjunge,» sagt die Mutter, «hier hast du zwanzig Pfennige. Aber warum hast du das nicht

gleich gesagt, als der Papa noch hier war? Wie hätte der sich darüber gefreut!»

«Dem habe ich es schon unterwegs gesagt,» antwortete Isaak, «und habe von ihm auch zwanzig Pfennige erhalten.»

### Aus Erfahrung.

«Warum wurden Adam und Eva aus dem Paradiese gejagt?» fragte ein Geistlicher bei der Katechisation. — Ein kleines, armes Mädchen antwortete schüchtern: «Weil sie die Miete nicht bezahlen konnten!»

### In der Kirche des heiligen Grabes.

Schon um die Weihnachtszeit beginnen die Pilgerzüge nach Jerusalem, und besonders sind es Russen, Franzosen und Italiener, welche die weite und teilweise schwierige Reise dahin unternehmen. Je mehr Mühsale und Beschwerden aber die Wallfahrt bietet, desto verdienstvoller ist sie nach ihrer Meinung. Darum ziehen es viele vor, den zwölf bis dreizehn Stunden langen Weg „hinauf gen Jerusalem“ zu Fuß, anstatt im Wagen oder auf dem Rücken eines Tieres zurückzulegen.

Die Bekenner der griechisch-katholischen Kirche finden Aufnahme in den weiten Räumen der russischen Pilgerhäuser vor der Stadt und im griechischen Kloster innerhalb derselben, die der römischen in der Casa Nuova und im Salvator-Kloster. Sie besuchen Tag für Tag fleißig die heiligen Orte und beten dort mit großer Inbrunst für das eigene Seelenheil und für das Heil derer, die zu ihrer Reise beigesteuert haben. Die Zahl solcher Andachtsstätten ist nicht gering, und die Tradition ist noch immer geschäftig, den alten neue hinzuzufügen.

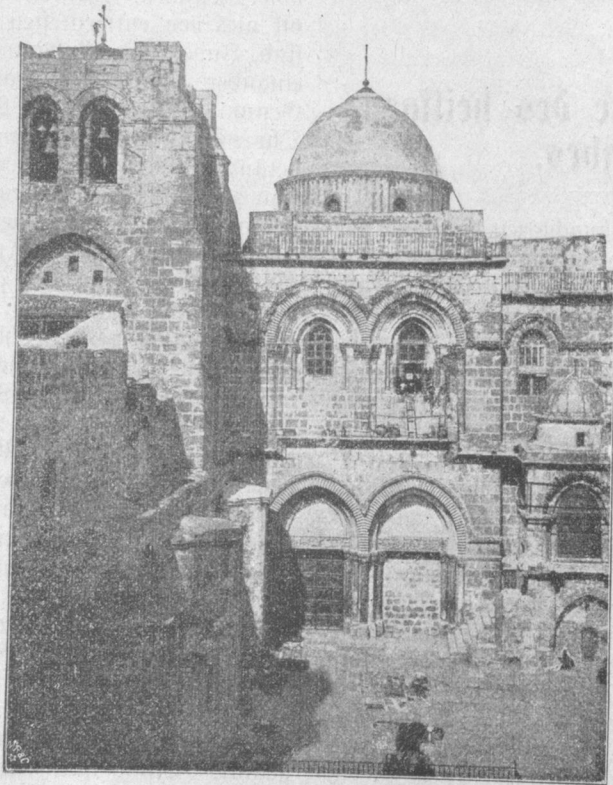
So zeigt man jetzt in Jerusalem nicht nur das Haus des reichen Mannes (Luk. 16), den Fels, an welchem der Heiland auf seinem Gange nach Golgatha niedersank, und in dem er durch den Druck seines Ellbogens eine tiefe Spur hinterlassen hat, sondern sogar die Steine, welche nach Luk. 19, 40 geschrien haben würden, wenn die Jünger den Hosianna-Ruf unterlassen hätten.

Bei Beginn der Charwoche hat die Zahl der

Pilger ihre Höhe erreicht, und dann bietet die heilige Stadt ein lebhaftes, farbenreiches Bild. Läden, die sonst den größten Teil des Jahres hindurch geschlossen waren, sind geöffnet, und man sieht in ihnen Heiligenbilder, Kerzen in allen Größen und Farben, Rosenkränze, Perlmutter- und Olivenholzwaren, die Erzeugnisse der Jerusalemer Industrie, wertvolle Seidenzeuge aus Damaskus u. dgl. zum Verkauf ausgelegt. In den engen Straßen wimmelt es von Menschen. Christen aller Konfessionen, die oft aus den entferntesten Weltteilen gekommen sind, Juden und Mohammedaner wogen durcheinander. Das Auge hat dann einen reichen Genuß an den bunten Nationaltrachten, das Ohr oft einen wenig beneidenswerten an dem betäubenden Sprachengewirr. Die engen Straßen sind zu der Zeit meist nur mit Gefahr zu passieren, zumal wenn eine Reihe von zehn bis zwanzig Kameelen daherkommt, deren Rücken mit Holz, Kohlen oder gefüllten Weizensäcken beladen sind. Dann muß man oft unter Hals oder Bauch der Tiere hinwegkriechen und in einer Haustür Schutz suchen, will man nicht unsanft an die nächste Wand gedrückt werden. Der Hauptstrom dieser Menschen bewegt sich zur Kirche des heiligen Grabes hin. Schon in den frühen Morgenstunden des Palmsonntages findet dort die Verteilung der Palmen statt, und daran schließt sich eine Prozession um die Grabkapelle.

Den Höhepunkt in der Charwoche aber bildet für die römisch-katholischen Pilger die große Prozession in der Grabeskirche am Abend des Charfreitages. Um sieben Uhr bereits sind die weiten Räume des riesigen Gotteshauses teils mit Andächtigen, teils mit Neugierigen gefüllt. Dann wird daselbe geschlossen, und man ist wohl oder übel genötigt, drei bis vier Stunden lang stehend zu verharren, wobei man noch eine Anzahl Flecken, von Wachskerzen herrührend, diverse Rippenstöße und Quetschungen mit in den Kauf nehmen muß. Vor Beginn der Feier sind die Anwesenden in lauter Unterhaltung begriffen; die Jugend neckt und amüsiert sich, andere streiten um einen günstigen Platz, und nicht selten geht der darüber geführte Wortwechsel in Tätlichkeiten über. Endlich naht die Prozession, und der Lärm verstummt. An der Spitze derselben schreiten

Chorknaben in bunten Gewändern, die mit schreiender Stimme die vorge schriebenen Gesänge herunterleiern. Ihnen folgen Franziskanermönche, die das Vorrecht genießen, diese Prozession veranstalten zu dürfen. Einer derselben trägt eine große Puppe, ein anderer ein Kreuz, ein dritter eine Dornenkrone, ein vierter Nägel, Hammer und Zange, ein fünfter leinene Tücher. Die Menschenmenge schließt sich dem Zuge an. Langsam bewegt sich derselbe die fünf und zwanzig Stufen empor, die aus der Grab-Notunde nach Golgatha hinaufführen, und macht die erste Station in der Kreuz-Annagelungs-Kapelle. Ein über dem Altar angebrachtes großes Gemälde stellt den Vorgang der Kreuzigung dar. Da aber die Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis ist, so wird der Menge dieses Ereignis noch dramatisch vorgeführt. Die Mönche legen das Kreuz auf den Fußboden, die Christusfigur darauf, treiben mit Hammer schlägen durch jede Hand derselben einen Nagel, einen dritten durch die über ein-



Die Grabeskirche in Jerusalem.

ander gelegten Füße und vollenden die Handlung durch das Aufsetzen der Dornenkrone auf das Haupt. Als meine Augen das Schauspiel sahen, wandten sie sich tiefverlezt ab und suchten und fanden an einer Seitenwand der Kapelle ein herrliches Bild, das ich bei meinen früheren Besuchen in stiller Abendstunde oft bewundert hatte, und das mir heute hinreichenden Ersatz bot für das, was ich in meiner Nähe

über sah. Es zeigt Maria, die Mutter des Heilandes, wie sie das gramgebeugte Antlitz über den Leichnam des Sohnes neigt, dessen Haupt in ihrem Schoße ruht, von ihren Armen umschlungen. Dort tiefer Schmerz, wie er nur in einem Mutterantlitz zum Ausdruck gelangt, und doch die stille Ergebung in den Willen des Höchsten, hier der selige Gottesfriede in den Zügen, nachdem der Mund gesprochen: „Es ist vollbracht“. In der That eine ergreifende Predigt.

Endlich näherte sich die Prozession dem Salbungsstein und nahm Aufstellung um denselben. Die Wache rauchte und trank weiter, auch die Schläfer ließen sich nicht stören; aber die Kinder wurden still, und auch die Reden über Gewinn und Verlust verstummten. Nun begann die Kreuzabnahme sorgfältig, umständlich und lautlos still. Die Christusfigur wurde auf den Salbungsstein gelegt, in große leinene Tücher gehüllt, und ein Redner sprach auf arabisch zu uns von dem Sieg des Erlösers über Sünde, Tod und Teufel.

— Das benachbarte heilige Grab bildete die letzte Station. Vier Mönche trugen das Heilandsbild in die Grabkapelle und kehrten rückwärts schreitend tief gebeugt aus derselben zurück. Nachdem auch hier noch eine kurze Predigt, wenn ich nicht irre, in polnischer Sprache, zu unseren Ohren gedrungen war, und die Prozession sich dreimal um die Grabesstätte herum bewegt hatte, ging man auseinander. Tief aufatmend betrat

ich das Freie. Ueber mir glänzten die Sterne am dunkeln Nachthimmel; in meinem Innern aber erklang das Wort: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden und ist nicht hier.“

Noch weit verletzender als die eben geschilderte Darstellung der Charfreitags-Ereignisse, ist für ein evangelisches Gemüt die Feier, welche die griechisch-katholische Kirche am Sonnabend vor ihrem Ostersfest in der Grabeskirche veranstaltet. Sie lehrt, daß im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt dort am genannten Tage Feuer vom Himmel gefallen sei und alle zuvor ausgelöschten Lampen angezündet habe. Diese Thatfache wiederhole sich seitdem alljährlich auf das Gebet des Patriarchen hin.

Schon Tage lang vorher übernachteten viele Gläubige, Männer und Frauen, in diesem Gotteshause. Während der Vormittagsstunden des Sonnabends aber wandern immer neue Scharen von Andächtigen und Schaulustigen dorthin. Man geht teilweise zum „heiligen Feuer“ wie sonstwo ins Theater, man will sich unterhalten. In Begleitung eines Bekannten suchte ich Mittags 1 Uhr durch das Hauptportal in die Kirche zu gelangen; es war nicht mehr möglich. Der große Vorplatz war mit Menschen angefüllt, die durch Feilschen, Schreien, Schwören und Schimpfen einen wüsten Lärm verbreiteten. Auf Umwegen erreichten wir das griechische Kloster, gingen durch den Hof, über die Dächer desselben hinweg und gelangten so zu einer Nische in der obersten Galerie der Hauptkuppel. Nur mit Mühe erhielten wir noch einen Platz; denn dort standen und saßen Leute, die sich schon am Vormittag eingefunden, die Speisen und Getränke mitgenommen hatten und sich nun an denselben erquickten. Alle Logen der Galerien waren dicht besetzt. In einer derselben saß der armenische Patriarch, umgeben von seiner hohen Geistlichkeit. In einer zweiten bemerkte ich den französischen, österreichischen und russischen Konsul, in einer dritten den Pascha von Jerusalem, der sein Nargileh rauchte und von einem Neger mit Kaffee bedient wurde. Ein Blick aufwärts zeigte die weite, herrliche Kuppel, die sich über der Notunde wölbt. In der Mitte des Fußbodens aber steht wie eine Kirche in der Kirche die schöne mit Marmor überkleidete Grabkapelle.

Um dieselbe herum waren türkische Soldaten mit Gewehren postiert. Die Offiziere hatten lange Peitschen aus Nilpferdhaut in den Händen. Ich fragte meinen Begleiter nach dem Grund dieser merkwürdigen Vorsichtsmaßregeln, sollte aber bald durch den Augenschein über ihre Notwendigkeit belehrt werden. Hinter dem Militär wogte eine nach Tausenden zählende Menge bunt durch einander. Auf ihren Angesichtern lag nicht der Ausdruck feierlicher Andacht, sondern fanatischer Eifer, verhaltener Grimm und wilde Freude, die bei vielen sicher durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke erzeugt worden war. Man schrie, klatschte mit den Händen, hob einzelne auf die Schultern und jagte mit ihnen unter lautem Geheul um das heilige Grab. Andere veranstalteten eine „Fantasia“ und drängten dabei ungestüm gegen die Soldaten vor. Diese aber verstanden keinen Spaß und stießen die Andächtigen mit ihren Gewehrkolben höchst unsanft zurück; die Peitschen der Offiziere sausten auf die Köpfe der Gläubigen nieder, und bald kam wieder einige Ordnung in die Massen. Dieser häßliche Auftritt wiederholte sich noch einige Male, und immer unsanfter wurden die Scharen in ihrem eigenen Tempel unter lauten Flüchen des Militärs in die Schranken zurückgeschoben und geschlagen.

Endlich öffnete sich vor dem heiligen Grabe eine breite Gasse. Eine Prozession kam daher, an deren Spitze der griechische Patriarch in strahlender Amtstracht mit der obersten Geistlichkeit schritt. Nachdem sie dreimal die Kapelle umzogen hatten, begab sich der Kirchenfürst in das Innere derselben, während die Prozession ihren Weg singend fortsetzte, um dann im Katholikon zu verschwinden. Noch waren unsere Blicke auf sie gerichtet, als plötzlich ein Geheul zu uns herandrang, wie ich es wilder und betäubender nie gehört habe. Was war geschehen? Hatte sich ein Unglücksfall ereignet? War es zwischen Christen und Mohammedanern zum Kampf gekommen? — Nein, aus einem der Seitenlöcher an der Grabkapelle wurde ein Feuerbrand herausgesteckt, und die Menge stürzte wie rasend darauf zu.

Jetzt schützte kein Militär-Kordon mehr, die Soldaten wichen zurück. Jeder wollte zuerst sein Bündel Kerzen an dem „heiligen Feuer“ anzünden; denn die Wirkung desselben soll um



so intensiver sein, je früher es geschieht. Es schirmt nach dem traurigen Aberglauben der griechischen Kirche unfehlbar gegen Krankheiten und Einflüsse böser Menschen und Geister, ja selbst gegen die Qualen des Fegefeuers. Bei dem Vorwärtstürmen entsteht ein entsetzlicher Tumult, und es kommt zu blutigen Schlägereien. Schwache werden niedergeworfen, und über sie hinweg stürzen die Stärkeren, so daß die Armen, oft übel zugerichtet, hinausgetragen werden müssen. Im Jahre 1831 wurden bei dieser Gelegenheit 300 Pilger erstickt und zu Tode getreten.

Im Moment des Erscheinens des heiligen Feuers begann man sämtliche Glocken auf dem benachbarten Turm zu läuten; doch wurden sie übertönt von diesem entsetzlichen Lärm. Das vermeintliche Himmelslicht hatte sich mit unglaublicher Schnelligkeit in der Kirche verbreitet; bis in die Nischen und Logen der Galerien wanderten die Flämmchen, und bald trug alles brennende Kerzen in den Händen; aber auch ein erstickender Qualm erfüllte die weiten Räume, und wir zogen es vor, unsern Beobachtungsposten zu verlassen. Durch das griechische Kloster zurückkehrend, erreichten wir wieder den Vorplatz. Das Gotteshaus fing an, sich zu leeren; aber nicht ernst und gemessenen Schrittes sahen wir die Gläubigen daherkommen, nein, sie stürzten heraus, als gelte es, einer großen Gefahr zu entrinnen. Dabei war ihr Anblick recht unheimlich. Das Haar wild zerzaust, die Kleider geöfnet, zum Teil zerrissen und beschmuckt, das Gesicht hoch gerötet und schweißtriefend, die brennenden Kerzen unter lautem Geschrei schwingend, mit der Flamme sich bald ins Haar, bald in den Mund und auf die nackte Brust fahrend, so rannten sie an uns vorüber. Abgesandte des griechischen Konvents erschienen mit brennenden Laternen und trugen das „heilige Feuer“ in die Klöster von Bethlehäm und Mar Saba, damit auch dort diese wertvolle Gabe heilbringend wirken könnte.

Inmitten der wilden Menge gewahrte ich einige Frauen, die unverehrt dem Tumult entkommen waren. Mit welcher Glückseligkeit hüllten sie ihre Kerzenbündel in eigens dazu zubereitete Tücher, und mit welcher Befriedigung schaute eine andere auf das Licht in ihrer Hand! War doch jetzt der heißeste Wunsch ihres

Lebens erfüllt, konnten sie doch von heute ab der Sterbestunde getroßt entgegengehen; denn „o Tod, wo ist dein Stachel nun, wo ist dein Sieg, o Hölle!“

Ich aber mußte denken: O heilige Einfalt, die du so leichten Laufs das Himmelreich zu erwerben glaubst!

## Vom Imker.

Von Albert Fried.

Dem Imker gibt zwar das ganze Jahr, das für den Bienenzüchter in vier Perioden zerfällt, reiche Tätigkeit, aber die zweite Periode, welche die Monate Mai, Juni und Juli umfaßt, die Zeit, da die Bienenvölker schwärmen, ist doch diejenige Zeit, in welcher der Beruf des Imkers für die übrige Menschheit am meisten sichtbar wird.

Die Honiggewinnung ist wohl so uralt, wie die menschliche Kultur überhaupt. Wir hören in den ersten biblischen Berichten vom Lande, wo Milch und Honig fließt, und wir können daraus ersehen, daß Milch und Honig die beiden ersten Nahrungsmittel der Menschen waren. Und ebenso beweisen die altklassischen Göttersagen der Griechen, daß der Honig schon in der ältesten Kulturzeit den Menschen viel galt.

Indessen war man sich bei den Alten über die Honiggewinnung nicht ganz klar. Daß er von den schönen Blumen und Blüten stamme, erkannte man erst spät. Früher war die allgemeine Annahme, daß der Honig als Tau vom Himmel falle und so von den Bienen aufgesaugt werde. Nach dem griechischen Mythos belohnte dann Zeus seine Nährerinnen, die Bienen, mit der Kunst, den Honig in Wachstafeln als Kost für den Winter aufzubewahren.

Die Bibel erwähnt die köstliche Himmelsgabe des Honigs zu verschiedenen Malen; auch Johannes der Täufer lebte in der Wüste vom Honig. Homer, Euripides, Ovid, Vergil und andere bedeutende Dichter des Altertums besingen den herrlichen Honig, und Diodon von Sizilien erzählt, daß Honig die Hauptnahrung vieler Völker des Altertums bilde.

Und nicht nur als Nahrungsmittel und zur Würze der Speisen ward Honig verwendet,

auch zu Heilzwecken und als Konservierungsmittel. Wie Strabon berichtet, legten schon die alten Ägypter Leichen in Honig, um sie zu konservieren. Und ebenso ist's von Agesipolis, dem Könige von Sparta, Agesilaos und Alexander dem Großen bekannt, daß man ihre Leichen in Honig legte.

Die Bienenzucht mußte demnach in alter Zeit noch viel bedeutender gewesen sein, als in der Jetztzeit, denn man bedurfte ja des Honigs anstatt des Zuckers zum Würzen der Speisen.

In Deutschland nahm die Bienenzucht im 12. Jahrhundert einen hohen Aufschwung. Man benutzte hohle Baumstämme zu Bienenwohnungen, ja man höhnte in walddreichen Gegenden Baumstämme zu diesem Zwecke aus, und berühmte war diese Art Bienenzucht besonders in den Reichswaldungen bei Nürnberg, die man den „Reichsbienengärten“ nannte, und die Imker, die hier große Zeidlergesellschaften bildeten, ertrauten sich großer Vorrechte und Privilegien.

Indessen war diese Art Bienenzucht, die man nur noch ganz vereinzelt hier und da antrifft, wenig rationell gegenüber der modernen Art, denn ihr Ertragnis war doch mehr oder weniger vom Zufall abhängig, während die Zucht in Stülpkörben eine Gewähr für reichlichen Ertrag bietet. Diese Art der Bienenzucht kam wohl zuerst bei den Imkern der Lüneburger Heide auf, die viele Jahrhunderte lang beinahe ausschließlich den Handel mit Wachs und Honig für Deutschland in Händen hatten. Nach dem dreißigjährigen Kriege fing dort die Honiggewinnung besonders an zu blühen.

Diese Stülpkörbe sind überall noch da im Gebrauch, wo die Honiggewinnung nicht den ausschließlichen Beruf des Imkers bildet. In den großen Imkereien kommt man auch mit diesen Stülpkörben seit langem nicht mehr aus, da gibt es große Bienenstände, wo Bienenwohnungen mit beweglichem Bienenbau darin sind, welchen der Imker, ohne Bienen und Bau zu schädigen, zu jeder Zeit die Wachstafeln entnehmen und wieder einfügen kann; ferner gibt es da die sogenannte Honigschleuder, eine Zentrifugalmaschine, welche den Honig aus den Wachszellen schleudert, und endlich Kunstwaben, d. h. künstlich hergestellte Bienenbauten aus Wachs, die deswegen da sind, damit die Bienen nicht ihre kostbare Tätigkeit und ihren

nicht minder kostbaren Honig zum Bauen ihrer Wohnungen zu verwenden brauchen.

Jährlich macht der Imkereibetrieb noch große Fortschritte an maschinellen Einrichtungen, da im allgemeinen der Beruf des gewerblichen Bienenzüchters noch sehr jung ist.

Nicht das ganze Jahr über hat der Imker, wie erwähnt und wie leicht zu verstehen ist, mit seinen Bienenvölkern zu tun. Die Monate Oktober bis Februar sind seine stille Zeit. Dann beschäftigt sich der Imker mit der Instandsetzung und Ausbesserung der Bienenwohnungen und des Bienenstandes. Die großen gewerblichen Imkereien bringen in der Regel auch Bienenzuchtgeräte in den Handel, welche in diesen Monaten hergestellt werden.

Die erste Periode des Bienenjahres beginnt mit dem März, wo an schönen Tagen die Bienenvölker ihren Reinigungsausflug gemacht haben. Dann müssen auch die honigarmen Völker gefüttert werden, damit sie nicht bei anderen Völkern auf Raub ausgehen. Die zweite Periode umfaßt die Monate Mai bis Juli, denn manche Bienenstöcke werden schon im Mai so volkreich, daß sie zu schwärmen beginnen.

Indessen erst im Juni, wenn die tausenden Nektarquellen der Blüten auf Wiesen und in Gärten alle erschlossen sind, und wenn alle diese Millionen Blütenkelche fortwährend von Bienen besucht werden, um aus ihnen den kostbaren süßen Honig zu ziehen, der ohne die Tätigkeit der kleinen Bienen nutzlos vergeudet würde und umkommen müßte, wenn die eigentliche Schwärmzeit der Bienen ist, dann hat der Imker alle Hände voll zu tun, dann gilt's genau die Bienenvölker in ihren einzelnen Wohnungen beobachten, daß alles bei ihnen in Ordnung ist. Da müssen Bienenvölker zum Schwärmen durch Abtrommeln angeregt werden, denn die Bienen schwärmen nie, wann und so viel es der Imker will, und was mehr der Arbeiter sind, die sich ohne genauere Kenntnis des Imkereibetriebs schwer verstehen lassen.

Ende Juli werden dann die einzelnen Bienenstöcke untersucht, ob unfruchtbare Königinnen vorhanden sind, die dann durch andere Königinnen ersetzt werden müssen. In manchen Gegenden freilich dauert die Zeit der Honigtracht bis in den Herbst hinein, wo das Heidekraut

Mitte des August zu blühen beginnt und den Bienen neue Nektarquellen erschlossen werden. Das ist z. B. in den Imkereien der Lüneburger Heide der Fall, wo man Anfang August mit den Bienenvölkern in die Heide zieht.

Hört die Schwarmzeit auf, so beginnt die dritte Periode des Bienenjahres, wo der Imker die Bienenvölker für die Ueberwinterung vorbereiten muß. Und an diese schließt sich die Periode der Ueberwinterung selbst. So hat der Imker im ganzen Jahre zu tun mit seinen Bienenvölkern, aber die rationelle Ausübung der Bienenzucht macht sich auch bezahlt, denn während Imker, die nur nebenbei die Bienenzucht treiben, mit einem Bienenvolk einen Ertrag von fünf Kilo Honig ungefähr erreichen, bringen es die Berufs-imker, deren Bienenstände mit allen neuen maschinellen Einrichtungen versehen sind, auf 20—50 Kilo Honig.

Und der Imkerberuf ist schön und interessant, denn der Imker hat es mit einer unheimlich intelligenten Tierart zu tun. Das hochinteressante Leben der Bienenvölker mit seinen Einrichtungen ist ja oftmals beschrieben worden, es immer wieder zu beobachten, ist eine der fesselndsten Beschäftigungen, die man sich denken kann.

Es ist übrigens auch schon einmal der Versuch gemacht worden, Bienen in anderer Weise abzurichten, als zu ihren naturgemäßen Verrichtungen bei der Honiggewinnung.

In England lebte vor 150 Jahren etwa ein berühmter Bienenzüchter, Wildam, über den eine ganze Literatur existiert. Zahlreiche bedeutende Menschen haben ihn bei seinen Vorführungen beobachtet und Berichte über dieselben hinterlassen. Noch aus dem Jahre 1774 erzählt ein englischer Schriftsteller von einer Vorführung Wildam's, die vor dem Erbstatthalter der Niederlande und seiner Gemahlin stattfand. Wildam lockte die Bienen aus ihrem Korb und ließ sie sich auf seinen Befehl auf verschiedene Stellen setzen. Bald mußten sie sich muffartig um seinen entblößten Arm setzen, bald auf sein Gesicht, bald auf dem Hute eines Zuschauers sammeln. Manche der vorhandenen Mitteilungen über Wildam klingen geradezu abenteuerlich und beweisen nur, daß es auch damals schon Reklamen gab; daß er aber exi-

stiert hat und Bienen in der geschilderten Weise zähmte, wird von glaubwürdigen Zeugen bestätigt.

### Das Alter eines kalifornischen Mammutbaumes

(*Sequoia gigantea*) wurde kürzlich durch sorgfältiges Zählen der Jahresringe festgestellt, soweit dies möglich, denn nicht immer erfolgt die Bildung eines Ringes genau in dem Zeitlaufe eines Jahres. Der Baumstamm, an dessen Durchschnitt Herr Carruthers die Zählung vornahm, hatte einen Durchmesser von 15 Fuss. Der Baum war vor zwei Jahren gefällt und stark und kräftig im Wachstum gewesen. Die Ringe zeigten ein merkwürdig gleichmässiges Wachsen auf allen Seiten des Stammes. Für die ersten fünf oder sechs Jahrhunderte war das jährliche Wachstum des Stammumfangs beträchtlich, es nahm jedoch mit der Dickenzunahme des Baumes ab und war in den letzten drei Jahrhunderten nur gering. Das Gesamtalter des Baumriesen ist nach den Ringen auf 1330 Jahre zu setzen.

### Seltsame Kur.

In Cadezolla, in der Provinz Brescia, war der Hirt Luigi Guani von einer Giftschlange gebissen worden. Der Arzt des Ortes brachte ihm die erste Hilfe und empfahl, man solle den Kranken wach halten, bis er von seinen Krankenbesuchen zurückgekehrt sein würde; der Schlaf könne dem Gebissenen verhängnisvoll werden. Um die ernste Gefahr zu verhüten, griff man zu einem originellen Mittel: Man beschloss, in dem Krankenzimmer Trompete blasen zu lassen. Mitglieder der Kapelle des Alpenregiments-Bataillons «Edols» übernahmen die eigenartige Krankenheilung, indem sie einander ablösten und stundenlang dem Hirten die lustigsten Weisen vorspielten. Dadurch wurde der verhängnisvolle Schlaf vertrieben und der Kranke gerettet.

### Warnung.

Die «Gerstetten All-Zeitung» enthielt nachstehende Warnung: «Das Mähen in meiner Waldkultur im fahrbaren Tal mit der Sense, auch das Grasens mit der Sichel ist verboten, namentlich wegen der dort gepflanzten Lärchen und Weymuthskiefern. Personen, welche (in Anbetracht der heurigen Futternot) bei mir Futter stehlen müssen, bitte ich, ihren Bedarf lieber in meinen Futterräckern zu decken, als in der Kultur, welche sehr der Schonung, insbesondere des Graswuchses, als einzigen Schutzbestandes, bedarf. Weitmann.»

## Vater Wehrli,

der erste schweizerische Armen-erzieher.

(Zur fünfzigsten Wiederkehr seines Todestages.)

Von Fr. Sutermeister.

Unser großer Volks- und Menschenkenner Jeremias Gotthelf hat einmal die Armen-erziehung, wie sie seinerzeit im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts üblich gewesen, mit folgenden Worten geschildert:

„Man schlug die armen Kinder den Mindestnehmenden zu, sehr oft, ohne daß man wußte, wer sie waren, denn diese öffentlich bekannt gemachten Steigerungen zogen weit umher Leute an, wie gewöhnliche Steigerungen die Gräppler. Man schlug sie Leuten zu, welche nichts zu beißen, nichts zu brechen hatten, nicht einmal ein Bett für das Kind; es mußte unter Hühnern auf dem Boden schlafen; es mußte hungern, hungern mehr als die andern, denn diese aßen zuerst vorab, ehe sie etwas an das arme Kind kommen ließen. Es mußte oft das Essen betteln, mußte das Holz zusammenlesen im Walde, erhielt das Jahr durch kein einziges Kleidchen, sah die Schule nie, sah während seiner ganzen Jugendzeit die Kirche nie. Ja sehr oft mußte das Kind stehlen, wurde zu vielen bösen Streichen förmlich abgerichtet, mußte ausführen, was seine Meisterleute ausjammern.“

Es wurde verdinget an sogenannte brave Leute, an Leute, welche arbeiten wie die Pferde, Tag und Nacht, Sommer und Winter, Leib und Seele an die Arbeit setzen und von der Menschen Bestimmung so wenig einen Begriff hatten, als ein Heugabelstiel vom lieben Gott. Diese strengen nun die armen Kinder an, mißbrauchen sie zu Postesten ihrer eigenen Kinder, geben ihnen das ganze Jahr durch vielleicht kein gutes Wort. Und das ganze Jahr durch muß das Kind da aushalten. Niemand fragt ihm nach, niemand sieht darauf, daß es seine Sache hat; wenn es allfällig zu klagen hat, weiß es nicht wohin; den Weg zur Heimat weiß es vielleicht nicht, und was wollte es dort, wo man es an der Mindersteigerung dem Mindestbietenden zugeschlagen hatte.

Man verdingte auch Kinder an sogenannte gute Leute, an Leute, welche keine eigenen Kinder hatten, oder sonst im Rufe waren von besonderer Gutmeinenheit. Diese sogenannten guten Leute betrachteten nun die Kinder, wie die reichen Leute Schoßkaten oder Schoßhündchen, erzogen sie zu der fürchterlichsten Meisterlosigkeit, welche später nichts anderes als Arbeitsunfähigkeit, Gottlosigkeit erzeugte. Dann stund die weise Gemeinde zusammen, schlug die Hände über den Kopf und konnte lange nicht fassen, wie bei solchen braven, guten Leuten Taugenichtse aufwachsen können, und erkannte endlich: das müsse in der Klasse sein und man solle nur aufhören, mit armen Kindern sich zu mühen, da schlugen die Buben dem Alten nach und die Mädchen der Alten und von solchem Zeug sei noch nie etwas Rechtes gekommen.

Man verteilte sie an andern Orten unter die Güterbesitzer, unter alle ohne Ausnahme, unter Diebe und Trunkenbolde, unter Ruchlose und Gottlose. Wie übel der Ruf eines Hauses sein, wie zuchtlos es in demselben hergehen mochte, wie bekannt die Behandlung armer Kinder in diesem Hause war, wie manches Kind aus demselben verlaufet, erlahmet, verkrüppelt ward, es wurden diesem Hause immer wieder Kinder zugeteilt; frug man der körperlichen Behandlung so wenig nach, was hätte man der geistigen nachfragen sollen?

Auch geschah es vielfach und geschieht es noch, daß man anerkannt schlechten Eltern den Hauszins zahlt und die Kinder läßt, wenn man es wohlfeiler zu machen glaubt, und diese Eltern konnten dann natürlich die Kinder brauchen, zu was sie wollten! Man bedachte nicht, daß die Kinder verderben, daß man noch dazu gewöhnlich den Kindern weit mehr freiwillige Almosen bei den Türen gibt, als eine vernünftige Erziehung gekostet hätte.

So wurde im allgemeinen die gesetzliche Armenpflicht an den Kindern ausgeübt: das Leben wurde ihnen erhalten, das Tier in ihnen ernährt; an den Menschen in ihnen dachte man nicht. Das Kind lernte nie, was ein Mensch sei, wurde nicht zur Achtung seiner selbst gebracht, nicht zum Glauben an seine Kräfte, nicht zur Einsicht in die menschliche Bestimmung.“

Soweit Gotthelf.

Noch schlimmer als dieses gewissenlose Verpfändungssystem war in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts die Gewohnheit, die Bettelkinder und Waisen ins Armenhaus zu stecken, „wo die unterste Hefe des Böbels, die traurige Mischung von Alten und Jungen in ihrem nicht selten meisterlosen Müßiggang sich alles erlaubt, was das sittliche Gefühl der Kinder abstumpft und lebensgefährlich verwundet“ (Zellweger).

Was aber das Schlimmste war: alle Mittel, mit Armenhäusern und Ueberlassung an die Mindestfordernden die Armennot einzudämmen, erwiesen sich als machtlos. In einzelnen Kantonen der Schweiz fielen in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts von hundert Einwohnern zehn bis dreizehn der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last und im Kanton Waadt stieg die Zahl der den Gemeinden zur Last fallenden unehelichen Kinder im Zeitraum von 30 Jahren von 365 auf 920. Schlimm war besonders, daß die Armut immer mehr den Charakter der Erblichkeit annahm, daß Bettelkinder, Nachkommen von Almosenempfängern nur zu leicht sich an das bequeme Betteln und das abwechslungsreiche Bagabundenleben gewöhnten, zu dem sie von ihren Eltern angehalten worden waren.

Zugleich mit diesem Elend nahm aber bei den besitzenden Klassen die Leppigkeit und Genußsucht zu. Der Lebensgenuß in seinen feinsten und größtten Formen war bei Hunderttausenden das einzige Lebensziel und mit neidischen und lüsternen Augen sahen die Armen auf solche Lebensfreuden der Begüterten, unzufrieden mit den spärlichen Brocken, die ihnen von der Tafel der Reichen zufließen, begierig, es auch so gut zu haben, wie die andern. „In ihren Herzen lodert Haß gegen die Reichen, aus ihren Augen leuchtet Begierde, mit ihnen zu teilen; der Mund spricht ohne Scheu es aus, daß man Abrechnung halten wolle, und was sie erhalten, empfangen sie mit einem Gesicht, auf dem deutlich geschrieben steht, daß sie nicht ein Almosen empfangen, sondern nur etwas auf die allgemeine Rechnung.“ So schildert Gotthelf die Gesamtmasse der Armen jener Zeit. Der Kommunismus regte sich.

War denn niemand da, diese gähnende Kluft zwischen Arm und Reich zu überbrücken,

die Reichen an ihre Pflicht zu ermahnen gegenüber ihren notleidenden Brüdern, die Armen zur Arbeit und Gemügsamkeit zu erziehen? Die Kirche war dazu nicht fähig, ihre Abhängigkeit vom Staat band ihr die Hände. Wenig Leben war damals in ihr; im Kampfgetöse der politischen Parteien verschwand die Stimme einiger edler Krieger und Mahner. Wo wirkliches religiöses Leben war, da richtete sich das Interesse der Christen doch mehr auf das Heil der eigenen Seele als auf die Aufhebung der sozialen Mißstände. Die Volksschule, die zu einer Vermittlung besonders berufen gewesen wäre, richtete ihr Augenmerk zu einseitig auf die Bereicherung des Verstandes mit Kenntnissen aller Art, die dazu dienen sollten, das materielle Gedeihen, das äußere Fortkommen in der Welt, ein behagliches Dasein zu erleichtern. Und das kam natürlich nur wieder den Vermöglichen zu gut. Pestalozzis Methode war zwar fast allgemein anerkannt und durchgeführt, aber von seinem Geist, seinem Gemüt, seiner brennenden Liebe zu den Armen war damals in den Schulen wenig zu spüren.

Doch ein wahrer Schüler des großen Menschenfreundes Pestalozzi war doch da, ein Mann, der die Begeisterung und das warme Herz seines Meisters für die heilige Sache der Armenziehung hatte, aber dazu noch die praktische Tüchtigkeit zur Durchführung der Gedanken Pestalozzis und die dazu nötigen Geldmittel, was beides dem Meister gefehlt hatte. Dieser Reiche, der die Ueberwindung der Armut sich zum Lebensziel gesetzt hatte, war Emanuel von Fellenberg. Als er ein Kind war, hat ihm einmal seine Mutter (sie wohnten im Schloß Wildenstein) im Irrenhaus zu Königsselden die Elenden gezeigt, die zum großen Teil durch die Armut und die Schuld ihrer Mitmenschen der Nacht des Wahnsinns verfallen waren. Der Anblick der Unglücklichen, die Worte der Mutter und das gemeinschaftliche Gebet mit ihr, in dem sie ihn Gott und seiner Sache empfahl und die Gnade Gottes auf den jungen Streiter zum Heil der Mitmenschen herabrief — das alles hat ihn zum festen Entschluß gebracht, fortan nur dem Wohle seiner Mitmenschen zu leben.

Pestalozzi hat einmal gesagt: Es ist nicht die Not, die den Menschen verwildert; es ist

die Willkür, die Leidenschaft, es ist die Niederträchtigkeit, mit der die Menschen sich das Leben sauer machen, was das Innere unserer Natur vorzüglich verwildert. Was immer die menschliche Kraft erhöht, das erniedrigt sein Inneres nicht, und indem ich ihn zur Unterwerfung aller Not des Lebens kraftvoll erziehe, will ich nichts weniger als ihn in seinem Innern erniedrigen. Das Gegenteil, indem ich die eitle Begierde nach aller Scheinhöhe, die nicht für ihn paßt, in ihm auslösche, erhebe ich ihn zu der Kraft der innern, wahren Höhe, die er mit Recht ansprechen darf, und mache ihn mitten in der niedrigsten Tiefe seiner äußern Erscheinung sich selbst in der ganzen Würde seiner Natur, ich mache ihn sich selbst, im ganzen Umfang des Wortes, als Mensch fühlen.

Das ist der große Gedanke, den Pestalozzi erfaßt und Fellenberg ausgeführt hat: Erziehung der Armen, nicht Almosengeben. Erzieht die armen Kinder zu Arbeitsamkeit, Einfachheit, Frömmigkeit, Selbständigkeit, daß sie rechte, glückliche Menschen werden, so habt ihr der Armennot am besten abgeholfen.

Zu diesem Zweck hat E. von Fellenberg seine erste schweizerische Armenziehungsanstalt in Hofwil bei Bern gegründet. Nun sollte sich aber für das Amt der rechte Mann finden, der diese Anstalt leiten konnte, denn es sollte eine Musteranstalt werden für viele andere nachfolgenden, und diesen Mann hat Fellenberg in Jakob Wehrli, einem Thurgauer, gefunden.

Jakob Wehrli ist am 6. November 1790 in Eschikofen geboren. Sein Vater war ein wackerer, überaus intelligenter Schulmeister, der ein warmes Herz mit einem klugen, für allen wahren Fortschritt offenen Verstand verband. Noch in vorgerücktem Alter machte der Vater Wehrli einen Fortbildungskurs für Schullehrer mit, den Fellenberg in Hofwil veranstaltet hatte, und dieser Besuch war der Anlaß zur Berufung des jungen Wehrli an die eben neu gegründete Armenziehungsanstalt.

Werfen wir einen Blick auf Wehrlis Jugendzeit! Vom Vater ist schon die Rede gewesen. Es muß bei aller Einfachheit ein seltener Mann gewesen sein, von dem der Sohn nur in den Ausdrücken größter Verehrung redet und dem gegenüber er, auch als er der

schon in ganz Europa bekannte und von vielen gefeierte Armenzieher war, immer der respektvolle Sohn geblieben ist — für Vater und Sohn ein gleich ehrendes Zeichen. Das Familienleben war harmonisch und friedlich. Nur fand die Mutter jemeilen, der Vater lese zuviel in den Büchern. Früh wurde der junge Jakob zu den mannigfaltigsten Handarbeiten angehalten, worüber er später sehr froh war. War des Tages Arbeit mit Schulsehalten, Weben, Spinnen, Spulen und Landbau zu Ende, so versammelte der Abend die Familie um ein gutes Buch, oder es wurde ein drei- oder vierstimmiger Hausgesang mit Begleitung der Violine und der Bassgeige angestimmt.

So wuchs der junge Wehrli in der reinen Luft aufrichtiger, einfacher Frömmigkeit im Elternhause auf und bald kam die Zeit, wo er sich für einen festen Beruf entscheiden sollte. Er entschied sich für den Lehrerberuf und mußte nun alltäglich den fast zwei Stunden weiten Weg in die Frauensfelder Stadtschule zurücklegen. Hernach lernte er sehr viel in einem sechswöchentlichen Fortbildungskurs für Landeschullehrer. Nach dem Kurs blieb er den Herbst durch zu Hause und übte hier und dort den Dachdeckerberuf aus, als Stellvertreter seines Großvaters, der Dachdecker war. Seine Erfolge bei solchen Arbeiten und die Freude an dem freien Leben hoch oben auf den Dächern brachten ihn zu dem Entschlusse, dem Lehrerberuf den Abschied zu geben und Dachdecker zu werden. Der Vater ließ dem Sohn verständigerweise, wenn auch ungern, hierin den Willen. Da kam aber bald eine Aufforderung vom Kantonschulrat an ihn, die kleine Schule Leutenegg zu übernehmen, der er sich nicht wohl entziehen konnte. Mit jedem Tage machte ihm das Schulsehalten mehr Freude, so daß er das Dachdecken zu vergessen anfang, und so war Wehrli für den Lehrerberuf zu vieler Menschen Heil endgültig bestimmt.

In dieser Tätigkeit gelangte der Ruf an ihn, nach Hofwil zu kommen. Nach mancherlei Abenteuer, wobei er z. B. fast einem französischen Werber in die Hände fiel, gelangte der junge Schulmeister an die Stätte seiner künftigen Wirksamkeit. Nur sechs Wochen wollte er bleiben, hatte er den Seinen versprochen — und aus den sechs Wochen wurden 23 Jahre.

Freilich, das ahnte damals kein Mensch, Fellenberg und Wehrli selber vielleicht am wenigsten. Sieben junge Männer hatten schon an der neugegründeten Armenerschulungsanstalt in Hofwil ihre Kräfte versucht, aber keiner hatte sich zu diesem Werk beharrlich, selbstverleugnend, fähig genug erwiesen.

Sollte nun dieser zwanzigjährige junge Mensch, der äußerlich auch gar nichts vorstellte und sehr schüchtern war — sollte der der Aufgabe gewachsen sein, sollte der zum Erziehler der wilden oder stumpfen, schmutzigen, verwahrlosten, zum Teil tückischen Knaben geeignet sein?

Es ging, und ging über Erwarten gut. Allerdings kam es vor und besonders in der ersten Zeit, daß Wehrli mehr als einmal im Be-

griff war, Hofwil den Rücken zu kehren. Fellenberg war ein recht schwieriger Charakter, eine Herrschernatur, gewohnt zu befehlen und zwar in einem oft verletzenden Ton. Er verlangte unbedingten Gehorsam.

In diesem Falle aber zeigte sich Wehrli's schönste Tugend: die Selbstverleugnung, die auch nebst der Liebe zu seinen Zöglingen das

eigentliche Geheimnis seiner Wirksamkeit und seiner Erfolge ist.

Und Selbstverleugnung und Liebe waren in der Tat hochnützlich. Sehen wir einmal, welches die Zöglinge waren, mit denen die Armenerschule begonnen wurde, die er zu erziehen hatte;

Fellenberg hatte sie aufs Geratewohl angenommen.

Unter den erst aufgenommenen Knaben war auch ein 13-jähriger Aargauer, ein Jakob Christmann, von Rued, der aus eigenem Antriebe nach Hofwil kam. „Zammervollere Züge eines auszehrenden Elenden, als wie dieses Knaben Antlitz sie mit sich trug, haben wir selten gesehen,“ sagt Fellenberg. „Seine Mutter, eine Witfrau, hatte ihn nebst noch zwei andern Geschwistern ausgeschickt,

ihren Unterhalt in der Ferne zu suchen; sie hoffte so den Uebrigbleibenden ihren Lebensunterhalt zu erleichtern. Trockene Kartoffeln waren lange schon ihre einzige Speise gewesen, nur warmes Wasser gossen sie darüber, wenn sie eine Suppe genießen wollten. Milch und Schmalz konnten sie in ihrer Armut ebenso wenig bekommen wie Brot. Körperlich hat sich



Vater Wehrli.

zwar der Knabe jetzt von seinem frühern Glende wieder erholt, aber seine nunmehr befriedigende Gemütsentwicklung zeigt sich gleichwohl immer noch durch Gesichtszüge verhüllt, die vom frühern Glende verzehrt bleiben.“

Der zuletzt Angekommene aus dieser ersten Schar,“ schildert Fellenberg weiter, „war ein Gassenjunge aus der Nachbarschaft von Bern, so schmutzig, daß alles an ihm klebte, und voll Läuse. Er wußte nur Zoten zu erzählen, und sein drittes Wort war der Regel nach ein Fluch. Die drei ersten Tage, welche er bei uns zubrachte, gingen in ununterbrochener Rebellion gegen alles, was da vorkam, hin; beim Essen wie beim Arbeiten, und in der Schlafzeit wie beim Spiele war ihm jede Spur von Ordnung zuwider. Die andern anzuklagen, schien ihm die größte Freude zu gewähren. Sein Gemüts- und Sittenzustand gereichte allen zum Entsetzen. Alle vereinigten sich daher sogleich von selbst, um ihn, mit unsern Maßregeln übereinstimmend, zur Bekehrung zu nötigen. Diese erfolgte auch beim Schlusse des dritten Tages. Da sagte der Knabe ganz unversehens: „Ich will auch gut sein!“ und seit diesem Momente hat er sich so angestrengt, seinem diesfalligen Entschlusse Folge zu leisten, daß er nun schon unter den Bessern steht.“

Wenn nun auch nicht alle Zöglinge so übel dran waren, so waren sie doch alle mehr oder weniger verwahrlost.

Und ihnen allen sollte Wehrli Vater, Mutter, Lehrer, Arbeits- und Spielkamerad zugleich sein. Aber er war es auch. Er reinigte die Neueingekommenen, wusch und kämmte sie, gewöhnte sie an regelmäßigen Genuß der Nahrungsmittel, flickte selbst ihre Kleider und lehrte sie, dieselben flicken, hielt sie überhaupt zur Ordnung und Pünktlichkeit und zur Arbeit an, schaffte mit seinen Zöglingen in Haus und Feld, teilte alle Entbehrungen und Mühen mit ihnen, lehrte sie, spielte mit ihnen, schlief im gleichen Saal mit ihnen, ja er trug die gleiche Kleidung wie sie, im Sommer Zwilch und barfuß, im Winter Wolle, aber zu jeder Jahreszeit ohne Kopfbedeckung. Er war derart einer ihresgleichen, daß man ihn, wenn sie auf dem Felde arbeiteten, von seinen Zöglingen nicht unterscheiden konnte. Alle Arbeit teilte er mit ihnen; das Feld von Steinen und Unkraut

reinigen, Ungeziefere von den Pflanzen ablesen, Lehren sammeln, das Feld hacken und düngen, im Winter Korbflechten, Strohflechten, Holz hauen, Reiskbündel machen, Drehschen, Samen auslesen, Obst zerschneiden, Strumpffstricken. Daneben freilich bildete er sich in seinen wenigen Mußestunden rastlos weiter, wozu ihm Hofwil, das zugleich eine Bildungsanstalt für Söhne höherer Stände zu seinen mannigfachen Instituten zählte, gute Gelegenheit bot.

Wehrli hatte so seine Zöglinge immer vor Augen und unter Aufsicht, ohne daß sie dabei das unbehagliche Gefühl zu haben brauchten, sie seien unter beständiger Kontrolle. Denn da er stetsfort mit ihnen die gleiche Beschäftigung trieb, so war er nichts anderes, als wie ihr Kamerad.

Die Tageseinteilung war Sommer und Winter wenig unterschieden. Weitaus die meiste Zeit ward auf die Feldarbeit verwandt und im Winter auf Handarbeit, Herstellung von Acker- und Hausgeräten u. Die Hauptsache war Handarbeit. Die durch jahrelangen Müßiggang vielfach aller Arbeit entwöhnten Knaben sollten sich an regelmäßiges, ordentliches Schaffen gewöhnen. Wehrli's Lebensmotto, das er selber mit seiner sauberen Schrift unter sein Bild geschrieben hat: „Bete und arbeite,“ sollte auch einem jeden seiner Zöglinge zum Lebensinhalt werden. So wurde denn der Tag mit gemeinsamer Andacht begonnen und mit einer solchen beschlossen, wobei Wehrli den Tag mit den Zöglingen noch durchbesprach, hier ein Lob und dort einen Tadel aussprach, die Zaghaften ermunterte und sodann gemeinsamen Dank und Bitte vor Gott brachte. Diese Abendprüfungen waren ein vorzügliches erzieherisches Mittel; zu körperlichen Züchtigungen brauchte Wehrli nur höchst selten zu greifen. Mehr als alle Körperstrafen wirkte oft, wenn er dem Schuldigen einmal oder mehrere Abende hindurch seine Hand versagte. Eigentlichen Schulunterricht erhielten die Knaben durchschnittlich nur zwei Stunden täglich, aber eigentlich wurden sie den ganzen Tag hindurch unterrichtet, denn Wehrli benutzte jede Gelegenheit, ihre Kenntnisse zu vermehren. Er sprach auf dem Felde mit ihnen von den Eigenschaften, den Lebensbedingungen und dem Nutzen der Bäume, Kräuter, Getreidearten usw., die Gegenstand

ihrer Arbeiten waren, oder die sie sonst vor Augen sahen, von der Beschaffenheit des Bodens, den sie bearbeiteten, oder er beschäftigte sonst fortwährend ihren Geist auf angenehme und lehrreiche Weise, sei es, indem er eine anmutige Geschichte erzählte oder den Zöglingen einfache Aufgaben der Rechen- und Mekunst oder der Sprachlehre aufgab, oder indem er ihre Aufmerksamkeit auf die Wunder der göttlichen Weisheit, Güte und Allmacht hinlenkte. So lehrte er sie die wichtige Kunst, denkend zu arbeiten. Namentlich wurde der Gesang gepflegt und Wehrli wußte seine jungen Freunde ohne Theorie und viele Kunst vorzüglich zum Singen zu bringen, so daß die Besucher der Anstalt sich nicht genug darüber verwundern konnten.

Wie veredelnd dieses tüchtige Arbeiten unter der ernsten, freundlichen und brüderlichen Leitung Wehrli's auf die Zöglinge wirkte, hat schon das Beispiel von jenem jungen Berner gezeigt. Wehrli's Tagebücher geben uns aber auch noch viele solche Beispiele. Statt vieler nur zwei.

Hofwil war nicht nur Erziehungsanstalt, sondern auch eine von Fellenberg in großartigem Maßstab angelegte Musterlandwirtschaft. Zur Führung derselben benötigte man aber einer großen Anzahl Knechte und Handlanger und es ist begreiflich, daß man nicht einen jeden dieser Leute auf seine Gesinnung prüfen konnte. Die Knaben mußten nun nacheinander in eine Werkstätte zum Farbreiben gehen; daselbst hörten sie von einem der Handwerker unsittliche Reden und jeder hat nun dringend, man möchte ihn dieser Arbeit entheben, ohne den Grund seiner Bitte angeben zu wollen. Der Grund ward endlich entdeckt, indem ein Knabe dem andern ihn eingestand und dies Geständnis von Wehrli, der ihnen unbemerkt zuhörte, vernommen ward. Wenn man bedenkt, aus welcher verderbter Umgebung die Zöglinge gewöhnlich herstammten, wird man dieses sittliche Zartgefühl hoch anschlagen müssen.

Ueber ein anderes Geschehnis aus dem Jahre 1821 lassen wir Wehrli selber berichten: „In meiner Anstalt haben sich völlige Umwälzungen zugetragen, eine Art Rebellion ist entstanden. Ein Zögling B. trat dabei als Häufelsführer auf. Durch Leute von

der Außenwelt her aufgereizt, wurde er mißvergnügt, daß er erst im 21. Jahr Lohn erhalten und frei sein solle (auf diese Weise wurde nämlich erreicht, daß die Zöglinge ihre Erziehungskosten selbst abverdienen konnten), reizte er auch seine Kameraden, die größten, zur Unzufriedenheit auf. An einem Orte sagte er aus, es sei nur Spaß von Herrn Fellenberg, mit Wegschicken zu drohen; er behalte die Wehrliknaben gern, da sie ihm ja arbeiten usw. Die Sache wurde bekannt, der Anstifter mit Schimpf und Schande fortgeschickt, die Mitschuldigen erhielten scharfe Verweise. Hierauf traten sechs der ältesten zusammen, schlugen Hand in Hand, forinten einen Bund, mir treulich zu helfen und alles fernere Unwesen, das sie gewahr werden könnten, in der Wurzel zu ersticken, die Ehre der Anstalt zu wahren usw. Das machten sie den andern Knaben bekannt, ließen eine Abstimmung vornehmen, ob sie als Älteste, als Helfer und Förderer alles Edlern anerkannt werden wollen und Gehorsam erwarten dürfen. Das Stimmennmehr fiel günstig aus, oder vielmehr auf allen Stimmzetteln fand ich ein einstimmiges Ja. Auf die Anzeige, daß auch andere, die recht aus freiem Trieb, einem guten Sinn für alles Schöner und Bessere mithelfen wollen und sich zum Beitritt erklären, in die Gesellschaft aufgenommen werden, traten noch fünf andere dazu. So bildete sich ein Vereinsrat von elf Mitgliedern, der nun alle acht Tage, am Sonntage morgens von 8 bis 9 Uhr, sich versammelt, die, welche sich verfehlt haben, zurecht weist, allerlei gute Verordnungen berätet und festsetzt usw. Ich selbst bin Schreiber des Vereinsrats. Unsere Bundesverfassung ist über 12 Bogen stark. Auch ein Haushaltungsrat ist aufgestellt, der alles mögliche, was die Haushaltung betrifft, beaufsichtigt; ferner ein Kassenverwalter, eine Nachtwache, ein Garteninspektor, ein Obmann. Das greift alles aufs vortrefflichste ineinander ein und uns ist's eine erstaunliche Erleichterung. Nun erziehen, belehren, ermahnen sich die Knaben selbst gegenseitig; die Ältern sorgen für die Jüngern und diese erweisen jenen Gehorsam und Achtung.“

Fellenberg wußte aber auch Wehrli zu schätzen; es war ein schönes Zusammenarbeiten der beiden Männer. Freilich wollte es dem

geistig so regsam Wehrli manchmal doch fast verleben, Jahr für Jahr mit den Knaben wie ein Tagelöhner tagelang oft nichts zu tun, als Unkraut ausjäten und Steine aufzulesen. „D, ich habe so über neun Jahre lang in Hofwil gebuckelt und gejätet, daß ich es jetzt vollkommen satt bin. Nein, ich habe dessen genug,“ schreibt er einmal seinem Vater. Und doch jätete und buckelte er immer wieder, die Liebe zu seinem Beruf und zu den ihm Anvertrauten, die Verehrung für Fellenberg und ein überaus kräftiges Pflichtgefühl ließen ihn mutig ausharren. Selbst die glänzendsten Anerbietungen aus dem Ausland mit bedeutenden Gehaltserhöhungen vermochten nicht, ihn von Hofwil wegzubringen.

So hatte Fellenberg für seine großen Gedanken den rechten, durch seine Selbstverleugnung großen Arbeiter gefunden. Das Ideal einer Armenziehungsanstalt hatte sich vor den Augen Europas verwirklicht, das große Problem: wie kann der zunehmenden Verarmung des Volkes am wirksamsten begegnet werden? war aufs glücklichste gelöst. Man pflanzte den so verwilderten Stämmlein das Keis der Arbeitsamkeit und Gottesfurcht auf und aus den verwahrlosten unfruchtbaren Bäumlein wurden schöne starke Bäume voll reicher Früchte. Aus Wehrli's Armenschule sind tüchtige Männer hervorgegangen, die zum Teil selber als Armenzieher und Lehrer wiederum reichen Segen stifteten, teils als wackere Handwerker und Knechte ihrem verehrten Vater Wehrli Ehre machten.

Mehr und mehr verbreitete sich der Ruf der Wehrli'schen über ganz Europa. Von der schweizerischen Tagsatzung, aus Deutschland, England, Frankreich, Oesterreich, Rußland erschienen Abgeordnete der Regierungen in Hofwil, um Wehrli und seine Anstalten kennen zu lernen, und überall wurden Wehrli'schulen nach dem Muster der Anstalt in Hofwil gegründet. All diese Ehrungen und Anerkennungen freuten Wehrli wohl, aber sie machten ihn nicht hochmütig.

Als Wehrli im Jahr 1833 Hofwil verließ, einem Ruf zur Leitung des neugegründeten Lehrerseminars Kreuzlingen folgend, da hatte er 275 Zöglinge gebildet. Am 15. März 1855 ist er gestorben. Wie mächtig aber hat sein

Werk sich ausgedehnt, das Werk der Armen-erziehung! Besitzt doch allein unser Schweizerland gegen 200 Vereine und Anstalten zur Erziehung armer und verwahrloster Kinder. Die meisten von ihnen sind Geisteskinder Vater Wehrli's, der zuerst durch die Tat erwiesen hat, daß der Gedanke der Armen-erziehung die beste Lösung der großen Frage ist: Wie kann der Fluch der Armut in einen Segen verwandelt werden? Sie alle wirken auch heute noch in der Weise, wie Wehrli selbst es einmal nüchtern und wahr ausgesprochen hat: „Spende Brot, spende Geld, spende Kleider an die Armen; du hast ihnen nur so lange wohlgetan, bis sie ihr Brot gegessen, das Geld verbraucht, die Kleider zerrissen haben. Aber erziehe sie, lehre sie arbeiten, lehre sie der menschlichen Gesellschaft nützlich werden; dann hast du sie mit bleibenden Reichtümern ausgestattet; sie sind für ihr ganzes Leben durch deine Wohltat glücklich.“

## Das heißeste Bad der Welt.

Die heißen Quellen, die hier und dort aus der Erde hervorsprudeln, sind von alters her von den Menschen als Heilmittel für allerlei körperliche Gebrechen erkannt und benutzt worden. Schon die Römer legten in Nachen Bäder an, die an Pracht und Bequemlichkeit alles übertrafen, was die Jetztzeit in dieser Beziehung aufweisen kann, und Karl der Große wählte mit Vorliebe diesen Ort zu seinem Aufenthalte, weil er in seinen heißen Quellen Linderung seiner gichtischen Leiden fand. Auch jetzt strömen alljährlich Tausende von Kranken aller Art zu den heißen Quellen Badens, Karlsbads, Wiesbadens und anderer Bäder, Genesung oder zum mindesten Besserung erhoffend.

Das heißeste Bad der Welt aber besitzt wohl Nipon, eine der japanischen Inseln, die, wie die übrigen, durchweg vulkanischer Natur und daher an heißen Quellen reich ist. Die berühmteste von ihnen besitzt eine Temperatur von 70—72 Grad Celsius, also 2—3 Grad niedriger als der bekannte Karlsbader Sprudel. Während dieser aber nur in abgekühltem Zustande zu Bädern verwandt wird, halten die

Japaner gerade die natürliche Temperatur für die wirksamste. Allerdings sind sie von klein an gewöhnt, um etwa 10 Grad Celsius wärmer zu baden als wir. Aber auch den abgebrühtesten Japaner wandelt doch ein gelindes Grausen an, wenn es gilt, in das fast siedende Wasser hineinzugehen. Daher baden auch immer mehrere zusammen, um sich gegenseitig Mut zu machen, und die dabei streng beobachtete Badeordnung findet an Eigentümlichkeit wohl so leicht ihresgleichen nicht. Zunächst müssen alle Badenden, mit langen Holzstäben bewaffnet, sich in einer Reihe am Rande des Bassins aufstellen und nach dem Rhythmus eines dabei gesungenen Liedes mit taktmäßigen Schlägen das heiße Wasser aufwühlen. Der Zweck, die Temperatur des Blutes zu erhöhen und es in Wallung zu bringen, ist schon nach wenig Sekunden erreicht, aber erst nach einer Viertelstunde gebietet der Bademeister Halt.

Auf einen neuen Zuruf schöpft jeder ein Gefäß des heißen Wassers und gießt es sich über den Kopf, und nachdem auch das dreimal von allen geschehen, erschallt das Kommando: Hinein! Die Badenden reichen sich die Hände und, indem sie einen feierlichen Gesang anstimmen, marschieren sie in geschlossener Reihe langsam in das heiße Wasser. Sobald es ihnen bis zur Schulter reicht, ertönt der Befehl: Halt! Und nun gilt es, in dieser entsetzlichen Temperatur vier Minuten auszuhalten, die sich den Badenden natürlich zur Ewigkeit ausdehnen. Um sie zu ermutigen, wird der Ablauf jeder Minute ihnen angezeigt. „Noch drei Minuten!“ ruft der Bademeister, und: „Noch drei Minuten!“ antwortet der zagende Chor. Zuversichtlicher tönt es schon: „Noch zwei Minuten!“ zurück und dann immer freudiger: „Noch eine Minute!“ „Noch eine halbe Minute!“ bis wie ein Jubelruf der Erlösung endlich die Wiederholung des „Fertig!“ erklingt. Und nun stürzen die Badenden, krebsrot am ganzen Leibe, ans Ufer, wo die Gehilfen die Halbbohnmächtigen in Empfang nehmen. Auch während des Badens haben sie streng achtzugeben, ob einer vom Schwindel ergriffen wird oder sonstige Zeichen eines nahenden Schlaganfalls zeigt, und den Patienten schleunigst aus dem Wasser zu entfernen. Dies wahrhaft höllische Bad wird täglich wiederholt, und die Durch-

schnittsdauer solcher Kur beträgt zwei bis drei Wochen. Die Japaner sind überzeugt, fast für jedes Leiden hier Heilung zu finden, und unterwerfen sich daher klaglos der furchtbaren Marter. Wir aber sind doch herzlich froh, daß uns von unsern Ärzten nicht ähnliche Pferdekuren zugemittelt werden.

### Ein seltsames Kirchenamt.

In dem Kirchenbuche von Hackeborn bei Magdeburg ist unter dem Ausgabenverzeichnisse des Jahres 1679 folgendes zu lesen: «Einem Schulknaben, welcher diesen Sommer die Schlafenden in der Kirche aufgeweckt, zu einem Paar Schuh 12 Gr.»

### Eine verwickelte Geschichte.

Vor alten Zeiten trat einmal ein junger Mann bei einem alten Advokaten in die Lehre. Und zwar machte er mit ihm folgenden Kontrakt: «Gewinn' ich meinen ersten Prozess, so bezahle ich dir das Lehrgeld, denn dann ist es klar, dass ich etwas bei dir gelernt habe. Verliere ich ihn, so verlierst du auch das Lehrgeld.» Der Alte war es zufrieden. Die Lehrzeit ging zu Ende. Der Alte sagte lächelnd zum Jungen: «Ich werde mein Lehrgeld bekommen. Ich werde dich um das Lehrgeld verklagen und das wird dein erster Prozess sein. Gewinnst du ihn, so musst du nach unserem Kontrakt mich bezahlen. Verlierst du ihn, so musst du nach dem Urteil des Gerichtshofs mich bezahlen. In beiden Fällen ist mir das Lehrgeld sicher.»

«O nein,» sagte der Junge, «es ist gerade umgekehrt. Gewinne ich den Prozess, so bin ich durch das Urteil des Gerichts vom Zahlen entbunden. Verliere ich ihn, so bin ich dir laut unserem Kontrakt nichts schuldig.» Welcher hatte recht?

### Sonntagsruhe.

Ein fremder Professor war an einem Sonntag in Edinburg und wollte die Kathedrale besuchen. Da es heftig regnete, nahm er sich eine Droschke. Bei der Ankunft gab er dem Kutscher einen Schilling — die gewöhnliche Taxe — und war sehr überrascht, als der Kutscher sagte: «Zwei Schilling, mein Herr!»

Der Professor warf dem «Ausbeuter» einen seiner gestrengsten Blicke zu und fragte, wie er dazu komme, zwei Schilling zu verlangen. Mit dem ruhigsten Tone der Welt antwortete der Kutscher: «Wir wollen das Publikum so viel als möglich davon abhalten, die Sonntagsruhe der Kutscher zu stören.»

## Ein Trost.

Wenn mitten dich im Glückes Scheine  
Aus heiterm Himmel traf ein Strahl,  
Erschütternd Geist dir und Gebeine,  
— Verzage nicht das eine Mal;  
Denn ob es noch so schmerzlich sei:  
Es geht vorbei.

Und wenn ein Kummer dich zerquälte,  
So unermesslich wie das Meer,  
Und jeder Trost und Balsam fehlte,  
— Das Eine stellt dich wieder her:  
Es rinnt der Zeiten Einerlei,  
Es geht vorbei.

Wie bald doch kraft des Lichtes Mächten  
Du mit dem Leben dich versöhnst,  
Auch wenn in langen, bangen Mächten  
Du hoffnungslos in Schmerzen stöhnst,  
— Da kündet dir der Hahenschrei:  
Es geht vorbei.

Wenn tiefe Schatten dich umfassen,  
Der Tod nun leise tritt herein,  
Den Leib nur langsam löst vom Bangen,  
— Gedulde dich, o dulde fein:  
Die Seele wird dir zeitig frei,  
Es geht vorbei.

Eugen Sutermeister.

## Die Rettung von Haustieren aus Feuersnot.

Ueber diese wichtige, aber höchst selten besprochene Frage finden wir in der „Landwirtschaftlichen deutschen Rundschau“ (Mähr. Weiskirchen) Mitteilungen von Alois Niedel, einem in Feuerlöschsachen erfahrenen Praktiker, die wohl verdienen, weithin bekannt zu werden. Alois Niedel schreibt:

Beim Ausbruch eines Feuers überstürzt sich oft der vernünftigste Mensch in seinen Handlungen, besonders wenn sein eigenes Hab und Gut in Gefahr steht, der Vernichtung anheimzufallen. Angst und Schrecken spielen da eine große Rolle, und selten wird wohl ein Mensch, dem sein Haus brennt, ruhig die Rettung seiner Habe sowie der Haustiere unternehmen und vollbringen können. Zwar ist es in erster Linie Sache der geschulten Feuerwehr, das Rettungswerk einzuleiten und unter größtmöglicher Ausdauer und Ruhe auch durchzuführen, aber immer und jedesmal kann sie beim besten Willen und noch so erprobter Schlagfertigkeit nicht rechtzeitig am Platze sein, und es kommt auch vor, daß sie manchmal zu spät eintrifft. Da aber ein rasches Erscheinen am Brandplatze und ein rasches, tatkräftiges, sachverständiges Eingreifen oft von einem ungeahnten Erfolg begleitet ist, so ist jedermann verpflichtet, vor Eintreffen der Feuerwehr sein möglichstes zu tun. Dazu gehört vor allem Mut und Besonnenheit und Vertrautheit mit

den erforderlichen Rettungsarbeiten, sowie mit der Behandlung und den Gewohnheiten der Tiere.

Man hat gewiß schon die Beobachtung gemacht, daß bei einem Brande die Tiere, wenn sie aus dem Stalle herausgebracht werden, sofort in denselben wieder zurückkehren. Dies hat seine natürliche Ursache in der ungewohnten Helle der Flammen, wodurch die Tiere erschreckt und entsetzt, instinktmäßig Schutz und Zuflucht suchend, an den gewohnten Ort zurücklaufen. Ebenso hat man gewiß auch schon die Beobachtung gemacht, daß die Tiere, sobald sie nicht fest oder gar nicht angebunden, bei Feuers- oder sonstiger Gefahr sich losreißen und zu einem Anäuel sich zusammendrängen und nicht mehr auseinanderzubringen sind, besonders die Schafe und Pferde. Durch die ungewöhnliche Erscheinung des Feuers werden sie unruhig und beängstigt, und die nahende Gefahr drängt sie zusammen, sich in Verteidigungszustand zu setzen. Aus den gleichen Ursachen erklärt sich der Umstand, daß die Tiere bei einem Feuer instinktmäßig die dem Feuer entfernteste und dunkelste Ecke im Stalle aufsuchen und nicht von der Stelle zu bringen sind.

Man beachte daher folgendes: 1. Binde nicht alle Tiere auf einmal los. 2. Verbinde denselben die Augen und führe sie einzeln



heraus, besonders bei Pferden. 3. Nur im äußersten Notfalle lasse man sie los, indem man gleichzeitig ein Tier davon gewaltsam hinaus schleppt und die anderen mit Stößen und Schlägen nachtreibt. Am vorteilhaftesten ist es, wenn sich auch im Stalle mehrere entgegengesetzte Türen befinden, damit man die Tiere auf der dem Feuer entgegengesetzten Seite hinaustreiben kann. Im Notfalle kann man dies auch durch ein schnell gemachtes Loch in der Wand bewerkstelligen. Federvieh fängt und steckt man in Säcke oder sperrt es in einen anderen sicheren Ort wieder ein. Schweine lassen sich am schwersten retten und müssen direkt gebunden und herausgetragen werden.

Am öftesten werden die Bienenstöcke vergessen, und die Bienen gehen daher infolge der Hitze und des Rauches zu grunde. Man verstopfe die Fluglöcher und trage die Stöcke möglichst sacht an einen geeigneten Platz, jedoch vergesse man nicht, die Fluglöcher sofort wieder zu öffnen, damit die Bienen nicht ersticken.

Bei allen Rettungsarbeiten vermeide man jeden Lärm, auch jedes laute Rufen und Schreien. Man arbeite ruhig und, stets auf die eigene Sicherheit Bedacht nehmend, am besten in Gesellschaft von 2 oder 3 rüstigen Personen. Bei der Rettung von Tieren ist es gut, wenn man den Pfleger der Tiere zur Hand hat, da sie seine Stimme kennen und sich von ihm besser leiten lassen.

Ein großer Uebelstand ist es, wenn die Türen des Hauses nach innen zu öffnen sind. Diesem Baufehler sind schon unzählige Menschen und Tiere zum Opfer gefallen. Alles strömt bei einem Unglücksfalle naturgemäß auf einmal dem Ausgange zu und infolge des gewaltigen Andranges werden die Türen zuge drückt, und wehe denen, die noch drinnen sind. Wenn nicht von außen Hilfe kommt und die Türen mit Gewalt gesprengt werden, so gibt es kein Entrinnen mehr, und der Schrecklichste aller Schrecken muß ein solcher Verbrennungstod sein.

Unsere Nachbarn sehen unsere Fehler; aber sie sehen nicht die Tränen, die uns dieselben schon gekostet haben.

Es gibt Leute, denen keine Musik gefällt, ausgenommen, wenn sie die erste Geige spielen.

### Eine vergessene, aber doch nicht verlorene Predigt.

Ein Pastor kommt am Montag zu einer Frau und findet sie dabei, Wolle zu waschen in einem Sieb, das sie unter die Pumpe hält. Er fragt sie: «Was sagen Sie von der gestrigen Predigt?»

«Die hat mir gut getan,» antwortet die Frau. «Nun, was war das Thema?» — Das hätte sie vergessen.

«Aber wo steht der Text?» — Das wäre ihr entfallen. «Was wissen Sie denn noch aus der Predigt?»

«Nichts, ist alles weg.» «Nun, Marie, dann kann die Predigt Ihnen doch nicht gut getan haben!»

«Ich will Ihnen sagen, Herr Pastor, wie es ist. Ich lege diese Wolle in das Sieb unter der Pumpe, ich pumpe darauf, und alles Wasser läuft durch das Sieb, aber es wäscht doch die Wolle. So ist es mit Ihrer Predigt; durch mein Gedächtnis, das wie ein Sieb ist, läuft sie durch, aber mein Herz wäscht sie rein.»

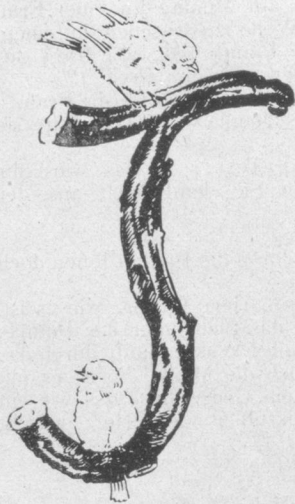
### Die väterliche Lehre.

Der Sohn des arabischen Emirs Aron Reschid beklagte sich ernst bei seinem Vater, dass ein Mann seine Mutter gelästert habe, und forderte ihn zur Rache auf. «O mein Sohn!» erwiderte dieser, «du würdest auf diese Weise deine Mutter mehr noch beschimpfen, als der Verleumder selber sie beschimpft hat; denn man könnte glauben, sie habe dich nicht gelehrt, zu verzeihen.»

### „Was ist Religion?“

fragte jemand achselzuckend einen Prediger. «Nach den Erfahrungen, die ich mit manchen frommen Leuten gemacht habe, muss ich gestehen, dass mir die christliche Religion durchaus nicht zusagt.» «Denken Sie sich,» antwortete der Geistliche, «wir besuchen einen Künstler in Rom und fragen ihn: Was ist Malerei? Würde er uns wohl zu irgend einem Kleckser führen und uns auf dessen traurige Malereien hinweisen, um uns einen Begriff von dieser Kunst zu geben? Nein, sondern er würde uns vor die Werke eines Raphael und Michel Angelo stellen und sagen: Das ist Malerei! Und Sie haben einige Leute kennen gelernt, die sich für fromm ausgaben, ohne es wirklich zu sein, und nach diesen Zerrbildern beurteilen Sie die christliche Religion? Ich weise Sie hin auf die vielen Männer und Frauen, die durch das Evangelium zu einem Leben in rechtschaffener Heiligkeit und Gerechtigkeit gelangt sind. Auf diese Meisterwerke der göttlichen Gnade blicken Sie, wenn Sie wissen wollen, was Religion ist.»

# Ha amene Ort es Blüemli gseh!



ede Morge, wenn i mim B'ruef na bi, ha-n-i amene chlyne Hüsi vorbi müesse, wo's mi dunkt het, da möcht' i wohn. Es isch alt gsi, mit emene große Dach, wo wie ne warmi, aber nid schön! Chappe drüber abghanget isch. Grüeni Lade het's gha, uf eir Syte e große ygmacht Loube und es Gärtli z'ringum. D's ganz

Hüsi isch mit wilde Rabe überwachse gsi und i ha mi scho gfreut, wie das de im Herbst wunder schön si wärd.

I bi no nid lang i där Gäged gwohnt und hätt' gärn gwüßt, was das liebe Hus für Bewohner heig; überhaupt ha-n-i mi als wunderig, alti Zumpfere für die ganz Nachbarschaft interessiert. I der Stadt ha-n-i nume z'viel Nachbarschaft gha, mi het mer vo allne Syte bis i hinderichte Egge vom Lofschyl chönne yneluege; nu dervür het me Umhäng.

Wär hätt' dänkt, daß d's Gäld vo der alte Großtante sälig a mi chäm. Z'ersch ha-n-i's nid welle gloube und jitz, so isch der Müntsch, ha-n-i mi verwänt guet und gschwind dry gschickt, undereinisch drümal meh Ykomme z'ha, als vorhär.

Mi Stell ufem Büro ha-n-i nid usgäh, wenn mi scho der Herr Fürspräch e chly mogant gfragt het: „Als Rangtiehre wärdet der chum welle bi-n-is blybe, Zumpfer Dämpferli?“

Wohl freylech, no gärn. Was hätt' i sünsch sölle fürnäh? Wär' i öppe zähe Jahr jünger gsi, so hätt' i es Lädli a'gfange, da ghört und gseht me geng Allerlei, jitz bi-n-i jüszgi worde und ha nit Rös möge probiere.

Mis Houptvergnüege, Lüt z'gseh und z'beobachte, ha-n-i ufem Büro o gha. Leider isch

meh Ungfreuts als Schöns z'beobachte gsi, das bringt dä B'ruef so mit sech.

I möchti mim Herr Prinzipal nid z'nach träte, er isch e guete Herr gsi, aber sit er mini g'erbt, schöne, solide Zinschrisfte i sim yfge Gäldschaf ufbewahrt het, isch er doch um es paar Rüangse höflecher und rücksichtsvoller worde und abrüelet het er mi gar nie meh.

Mini Mittel hei mer erloubt, voruse ga z'wohne. Das hätt' i bis dahi nid vermöge, wägem Tram, und i schliche nit eso, wie bim wüeschte Wätter im Dräck ume z'loufe. I ha-n-e große Siebelstube, e Schlafstube und es Holzplätzli i Zins gno und bi der Husmeischtere chönne z'Mittag ässe. I säge-n-ech, wenn i am Abe, oder am Sunntig uf mim chlyne Balgöngli mit der schöne Ufsicht glässe bi, i hätt' mit ker Chünigin welle tusche.

Es het es chlys Tischli Platz gha duffe und wenn me d'Bei e chly zuebezoge het, so het me zum Stuehl no-n-es Stabälli chönne stelle für d'Wifite.

Mi merkt mer de richtig d's Alter a, wie-n-i da vom Hundertschte i Tusigschte chume.

Gschinder isch, i stand wieder am Gartezum vo däm Hüsi. Vo de Lüt ha-n-i no niemer gseh, sie si erscht letschter Tage zueche züglet. Der Garte isch schön zwäg gmacht gsi, schöni Umhäng a de Fänschter; näbem Hus, a der Sunne isch e Stuehl gstande mit Chüssemi und ere prächtige Dechi. Wär het ächt Zyt gha, sech's i däm Zulänzer so la wohl z'fi? D'Hustüre isch usgange, i ha mi hinder e Boum z'ruckzoge. I ha ganz sicher gemeint, es sig es jungs Paar da yzoge. Us der Hustür si e Herr und e Frou cho, die hei es jungs Frouezimmer treit. So-n-es schöns Wäse ha-n-i no nie gseh. Schneewyß mit rote Bäckli, die prächtige brune Züpfle si fasch bis a Bode cho, und es paar wunderschöni, vieliblaue Duge hei, wie's mi dunkt het, sähnsüchtig gäge Himmel gluegt. Die Bäckli si Fieberbäckli gsi, denn sie het ganz wyßi Lippe gha. I ha nid chönne urteile, wie alt sie isch, ob zwänzgi oder dryßgi und ob sie der Genesung oder dem nahe Tod etgäge geit. Sie hei se sorgfältig uf d' Stuehl gleit und zuedeckt.

I bi gleitig der Stadt zue und, zum erschte Mal i gjunde Tage, z'ipät uf d's Büro cho. Das wehmüetige Liedli ha-n-i geng ghört: Ha

amene Ort es Blüemli gseh, es Blüemli rot und wyß! und der ganz Morge ha-n-i die schöne blaue Duge gseh lüchte. 's isch nit wärt, ufem Büro a schöni Duge z'danke; we me z'mitts ine Syte schrybt, zwüsche ne Vormundschafsbriht yne: „Ha amene Ort es Blüemli gseh!“ Gschwind furt mit däm Boge und vorangfange.

Bim z'Mittag hätt' i gärn gfragt, wär dert äne wohni, aber s'isch mer gsi, i würd e-nerscht Liebi vor allne Lüt uschrame.

Am Abe, wo-n-i bim Tee glässe bi, chunt mit Husmeischtere, d'Frou Churz, und bringt mer d'Bojcht. Vo mim Luegidstand, dem Balgong, het me i d' Garte übergeseh, wo-n-es Meitli jucht der Stuehl yne treit het. Wo-n-i d'Brülle ufesse, seit d'Frou Churz: „Gället, Zumpfer Dämpferli, das härzige Froueli dert äne, und es isch gar ke Hoffnig meh, het mer d's Meitli gseit. Sie meine, i där guete Luft da usse zieh es sech no bis i Herbst uf.“

Sie hätt' no viel gwüßt, aber 's het glütet und sie het müesse ga Bscheid gä.

I bi froh gsi, i ha mer lieber sälber e Roman usdänkt über mi schöni Unbekannti.

Jede Tag het me se a d'Sunne treit und wie's wärmer worde isch, het sie geng länger chönne duffe blybe.

I ha erfahre, die alti Dame sig e Wittfrou und ihri Muetter, si sige nid hie deheim. Der Herr sig der einzig Brueder, är süehri d's Engroszgeschäft vom Vater sälig und chöm nume übere Sunntig. Nychi Lüt siges, aber mit allem Nyctum hei si der einzige Tochter nid chönne Gsundheit erchouse.

Wenn i näbem Gärtli düre bi, ha-n-i jedes Mal e verstohlene Blick yne gworse, und einisch hei mi die schöne Duge grad a'glächlet, i ha verläge grüeft und sider hei mer enand geng zuegnickt.

Es het es paar Tag Rägewätter gä und i ha ganz Längzyt übercho na mim Blüemli. S'isch wieder schön worde, aber der Garte isch läär blybe. Am Abe ha-n-i d's Meitli gragt, ob's schlächter gang bine. D'Frou Grant, so het sie also gheiß, heig us England e Brief übercho vo ihrem Ma, er well se cho reiche und mit ere a n'es hilbers Ort, es sig hie z'ruch. Sie heig gjammeret und häte, me söll se doch im Friede la stärke. Es gang gschwind abwärts mit ere. Der Dokter heig befohle, sie söll morn wieder a d'Sunne.

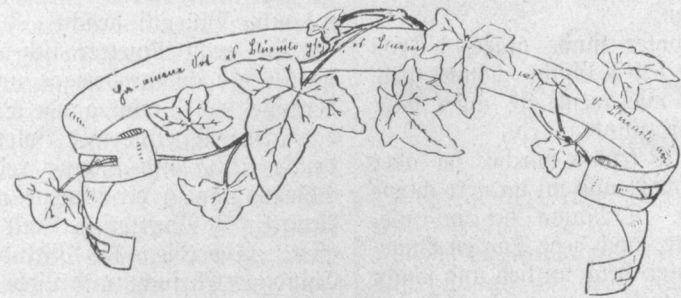
I bi ganz trurig hei. Warum het ächt die jungi Frou nid bi ihrem Ma welle stärke? I bi nid säntimäntal gsi, das vergeit eim uf emene Advokatebüro, aber das Blüemli isch mer am Härze gläge, wenn i scho nie es Wort mit ihm

gredt ha. Wie chäm so ne Schrybere zu nere söttige Dame. Bim heiga der ander Tag ha-n-i gar wunderschöni Rose gseh bimene Gärtner. I ha se ghouft und bi mit hei. Der Chrankestuehl isch vorusse gsi, uf mir Syte, uf

der andere Syte isch's jitz z'heiß gsi. Mini Rose si uf de Chüssi gläge, i ha nid gwüßt wie, und i bi dervo, wie wenn i gstohle hätt. Wo-n-i nam Aesse wieder i d'Stadt bi, ha-n-i uf die anderi Syte welle luege, aber s'isch gsi, wie wenn mer Depper der Chopf chehrti.

Da isch mis Blüemli gläge. No viel dürsichtiger, als vor vierzäh Tage, d'Duge no glänziger. Uf der Schoos het si mini Rose gha, und wo sie mi gseht, nimmt sie se i ihres dürsichtige Händli, zeigt mer se und schickt mer mit der andere Hand es Müntschli. Lachet mi nid us, daß mer d'Duge naß worde si. I bi a mi Arbeit und underwägs chunt mer i Sinn, daß i d's Meitli begänet ha, wo-n-i mit mim Meye dürus bi.

Der ander Tag isch Sunntig gsi. I ha gläse, Briefe ha-n-i sälte gschriebe. Der einzig Verwandt het mer nume Nachricht gä, wenn





er Gäld welle het und gärn het welle wüsse, ob i geng no so uverschant gsund sig. Wo-n-i umeluege, steiht d'Frou Churz hinter mer und seit, d's Meitli vo däne frag na mer. Es het e fründleche Grueß bracht vo der Frou Grant und sie würd sech freue, mi z'gseh. I ha natürliche gseit, i chöm gärn.

I bi wäger vore Spiegel und ha mis gräuelige Haar zwäg gstriche, gluegt, ob mis alte, schwarzsidige Röckli no visitefähig sig und bi gange. Härzchlopse het's mer gmacht, wie wenn i zumene erschte Rangdewuh gieng. D's Meitli het d's Garretöri ufta und mi hinter d's Hus gfuehrt. I der große Voube isch mi Chranki ufem Ruehbett gläge, het mer d'Hand gestreckt, wie enere alte Bekannte, mer d'Mama vorgstellt, alles so eifach und härzlech. Mi Name, Dämperli, het se gmacht z'lache. Sie het mer no für d'Rose danket, sie heig hie no keini Blueme übercho.

D'Mama isch wyter hinde gsäße, d'Frou Grant het ere nid i d's Gsicht chönne gseh. Sie het drygluegt, wie wenn sie ihres Läbe gäh, wenn d'Tochter gsund würd.

I bi mer gar nid frömd vorchö, ha aber o gwüßt, was sech schickt und mi na nere chlyne Halbistund empföhle. D'Mama het mi usebegleitet und mi bäte, doch jede Tag en Dugeblick z'cho, ihri Tochter heig mi lieb und schade chönn ere kei Visite meh, drum möcht sie ere no jedes Fröideli gönne. I ha's nume z'gärn versproche und bi mir einsame Stube zue.

Was isch das ächt für ne gheimnisvolle Zug gsi, wo die todchranki, schöni Frou und das trochene, alte Zümpferli zunenand zoge het?

Mängisch bi-n-i es Viertelstündli übere, mängisch blos fuf Minute. I hätt fäseht nid chönne si, ohni e Blick i das liebe Gsichtli.

Mir hei e wunderschöne Herbst gha. Wo die wilde Rabe am Hüsi i der gröschte Farbepracht gsi si, seit mer d'Frou Grant einisch: „Wenn die Bletter falle, so darf i de o ga, zu mim liebe Meiti“. Sie isch geng glych fründlech gsi, het aber nie vo ihrer Chrankheit gredt vorher.

Si isch geng schwächer worde und het chum meh ihres Büechli mit de Psalme chönne i der Hand ha.

Z'erscht Mal, wo sie mi bäte het, ere es Kapitel z'läse, ha-n-i mi schier scheniert, nachhär

isch's mer e Freud gsi. I bi i d'Predig, ha am Sunntig Abe i der Bibel gläse, ha mi Arbeit gwüßhaft gmacht, Almoese gä und a de Wohltätigkeitsbazare geng öppis ghouft und dankt, der lieb Gott chönn rächt z'friede si mit mer. Ersch a däm Chrankebett ha-n-i glehrt ygseh, was mer fählt und wo n'is finde cha. Am Bättagsunntig bi-n-i däne gsäße. S'isch warm gsi, wie im Summer. Es guldigrots Blatt het sech glöbt und isch langsam abegflatteret uf Frou Grants Schoos. Sie hets mit emene Usdruck i d'Hand gno, lüchtend oder strahlend seit viel z'weni, und het vor sech ane gseit: „Mendlech“. Wo-n-i furt ha müesse, het sie mer für mi Liebi danket und gseit, i söll ere es Müntschli gä und se nid vergässe.

I bi hei, wie im Troum, und bi nid überrascht gsi, daß sie i der Nacht sanft ygschlafte isch. Alli Rose, wo-n-i ha chönne übercho, ha-n-i mim Blüemli bracht.

Die armi Muetter isch am Bett gstande, sie het nid chönne briegge und i ha me Träne vergosse, als i mim ganze Läbe vorhär. I ha där arme Muetter mis Byleid nid chönne usdrücke, i ha nid chönne rede, wo mis liebe Blüemli ganz i de Blueme gläge isch, wie ne Mengel. D'Muetter het mit eme tiefe Sufzer gseit: „I verdiene kes Mitlyde. I ha das arme Chind us Ehrfucht und Liebi zum Gäld zunere Hürat zwunge. Dä, wo sie lieb het gha, isch verdorbe und gestorbe, zur glyche Zyt, wo sie ihres Chindli verlore het. Sie isch geng zart gsi und nachem Tod vom Meiteli het sech die Chrankheit rasend gschwind etwicklet. Sie het o nümme der Wunsch und Wille gha z'läbe. Ihrem Ma si chranki Lüt e Greuel gsi, trotz aller Liebi, wo-n-er für si Frou gha het. Drum ha-n-i se zu mer greicht und ma nere gönne, daß sie im Friede het chönne ga. Hoffetlech cha-n-i bald nache.“

I bi trurig furt und mi Gedanke isch gsi:

„O Blüemli mi, o Blüemli mi,  
I wett, i chönn bald bi der si.“

R. J. B.

Mit einem Menschen, der gerne von sich selbst redet, mußt du nie von dir selbst sprechen; merke dies.

## Die Feuchtigkeit der Luft in unseren Wohnräumen.

Daß unsere Wohnungen nicht eigentlich feucht sein dürfen, das weiß heutzutage jeder. Viel weniger aber weiß man, daß anderseits die Luft in den Wohnräumen einen bestimmten Grad von Feuchtigkeit haben muß, um gesund zu sein. Die Wichtigkeit der Tatsache, daß unser Temperatiergefühl wesentlich von dem Grad der Feuchtigkeit der Luft abhängig ist, ist noch allzu wenig bekannt.

Die Wärmestrahlung unseres Körpers wird bei zu großer Trockenheit in außerordentlichem Grade gefördert, und so friert man in einem Zimmer nicht bloß deshalb, weil zu wenig geheizt ist, sondern weil die Luft zu wenig Feuchtigkeit enthält. Manche Familie könnte einen guten Teil des Heizmaterials sparen, wenn darauf Bedacht genommen würde, daß die Luft immer feucht genug ist. Eine solche Zimmerluft erscheint bei einer Temperatur von 18 Grad Celsius wärmer und angenehmer, als trockene Luft bei einer Temperatur von 20 Grad und mehr.

Daraus kann man den Schluß ziehen, daß es an dem Mangel an Feuchtigkeit liegt, wenn ein Raum von etwa 18 Grad gesunden Personen nicht warm genug ist. Es wäre deshalb gut, wenn jeder Haushalt ebenso über einen Feuchtigkeitsmesser verfügte wie über einen Thermometer, und daß vermöge dessen Benützung dafür Sorge getragen würde, die relative Feuchtigkeit der Luft auf mindestens 60 Prozent zu erhalten.

Wenn man keinen Feuchtigkeitsmesser besitzt, so ist die einfachste Prüfung, so lange Feuchtigkeit in einem Zimmer verdampfen zu lassen, bis der Aufenthalt darin bei einer Temperatur von 18 Grad Celsius angenehm wird. Ein tüchtiger Forscher hat neulich darauf hingewiesen, daß die Zunahme der katarrhalischen und anderer Krankheiten, einschließlich der Lungenentzündung, während des Winters sehr wohl mit der Verschiedenheit der Feuchtigkeit in der Zimmerluft und in der Außenluft zusammenhängen kann.

Die Trockenheit der Luft führt nicht nur zu einer übermäßigen Tätigkeit aller Drüsen,

sondern der Uebergang von einer trockenen Zimmerluft in die feuchte Außenluft und umgekehrt erlegt den Schleimhäuten eine anstrengende Tätigkeit auf, der sie auf die Dauer nicht gewachsen sind.

### Herr Labora.

Das Hauptgebäude einer in Schlesien gelegenen Fabrik trägt die sehr ins Auge fallende Inschrift: Ora et labora (Bete und arbeite). Ein des Weges kommender Bettler hielt diese Inschrift in begrifflicher Unkenntnis des Lateinischen für die Firma der Fabrik, dergestalt, dass, wie er meinte, der eine Inhaber der Firma Ora, der andere Labora hieß. An einen zufällig vor der Haustür stehenden Herrn wandte er sich mit der Frage: «Sind Sie der Herr Ora?» — «Nein, ich bin der Labora,» war die Antwort, «und werde Euch sogleich, wenn Ihr wollt, eine Arbeit anweisen.» — Der Landstreicher verduftete sofort.

## Ueber den Zedernwald vom Libanon

schrieb ein Palästina-Reisender vor bald fünfzig Jahren:

Ein eigentümliches Gefühl bemächtigt sich unser, indem wir beim Lichte des Mondes und der Sterne in das Dunkel der Zedern eintreten. Die alten, heiligen Bäume, die Jahrtausende an sich vorübergehen sahen, dessen Zeitgenossen einst von den Werkleuten Davids und Salomos zum Tempel gefällt wurden, stehen vor uns. Das ganze Zedernwäldchen erhebt sich auf einem steinigem Hügel und besteht in Summa aus 389 Stämmen, dem Reste des alten Waldes, der wahrscheinlich einst das ganze Tal erfüllte. Die meisten mögen in einem Alter von einigen hundert Jahren stehen, andere wohl 400 bis 800 Jahre zählen. Zehn sind ganz alt, unter denen sieben sich durch besondere Größe auszeichnen. Die stärksten Zedern haben einen Umfang von 45 Fuß und teilen sich 4 bis 6 Fuß über dem Boden in mehrere Stämme. Alle grünen noch immer frisch und üppig, stehen sogar in voller Blüte, ein wahrhaft schönes Bild eines jugendlichen Greises, obwohl die alten Stämme kaum mehr aus etwas anderem als aus bloßer Rinde

bestehen, und sie gleichwohl noch manches Jahrhundert durchleben können, ehe sie der Zeit zum Opfer fallen. Die christliche Bevölkerung des Gebirges, Maroniten, versammeln sich jährlich am Tage der Verkörperung Christi unter dem Schatten dieses altherwürdigen, lebendig grünenden Domes zu einer religiösen Feier.

denn die Fledern sind gefallen und das herrliche Gebäude ist zerstört.“ (Sacharja 11, 1. 2.) „Daß die übrigen Bäume seines Waldes mögen gezählet werden, und ein Knabe sie mag anschreiben.“ (Jesaja 10, 19.)



Die Fledern des Libanon.

Da mag man oft jener Stämme gedenken, welche diesem Boden entwachsen und zu Davids Palaste und Salomos Tempel verwandt wurden, auch derer, die man unter Esra und Nehemia zum zweiten Tempelbaue fällt, sowie der prophetischen Worte und ihrer Erfüllung: „Tue deine Lüre auf, Libanon, daß das Feuer deine Fledern verzehre! Heulet, ihr Tannen,

### Unglücklicher Fund.

Ein junger Mann fand eines Tages ein Zwanzigmarkstück im Schmutz der Strasse. Von nun an hielt er auf allen Wegen sein Auge fest an den Boden geheftet, in der Hoffnung, noch einmal ein Goldstück zu finden. Und wirklich, im Laufe eines langen Lebens fand er noch zu verschiedenen Malen eine beträchtliche Anzahl goldener und silberner Münzen. Aber all diese Jahre hindurch hatte er es

über dem Suchen verlernt, den Blick dorthin zu erheben, wo sich der Himmel blau über ihm wölbte. Nie mehr wandte er das Auge weg von dem Staube, in welchem er seinen Schatz suchte. Er starb als ein reicher Mann, der diese schöne Erde für eine staubige Strasse angesehen hatte, über die man nur darum geht, um Gold zu finden.

Einst wurde in Gegenwart des frommen Gerbermeisters Diedrich in Elberfeld lieblos über andere geurteilt. Diedrich sagte nichts. Um die Ursache seines Schweigens befragt, gab er zur Antwort: „Mir geht es bei solchen Gelegenheiten wie den Bankerotters. Diese armen Leute können an jeder Unterhaltung teilnehmen, kommt aber das Gespräch auf einen Bankerott, so sind sie, wie ich bemerkt habe, schweigsam. Auch ich bin ein solcher Bankerotters. Die Gebrechen, die ihr an jenen Christen findet, habe ich alle bei mir gefunden und das macht mich kleinlaut.“

### Befehlen.

Befehlen kann jeder blöde Tropf  
Mit hohlem Schädel und dickem Kopf,  
Der gar nichts weiß und gar nichts kann,  
Jedweder Tölpel und Dummerjan. —  
Aber befehlen zu Nutz und Frommen,  
Mit Ueberlegung zum Vorwärtskommen,  
Mit klugem Erkennen und Wägen der Kräfte,  
Genügend und nötig zu dem Geschäfte.  
Ohn' Ueberbürden der Arbeitslasten,  
Ohn' blödes Zögern und blindes Hasten.  
Nicht lispelnd leise, nicht überlaut,  
In jeder Weise klug aufgebaut,  
Das Ziel erkennend und den Gewinn —  
Ja, richtig befehlen, wer dieses kann,  
Dem zollet Achtung, das ist ein Mann! —  
Doch leider befiehlt noch so mancher Tropf  
Mit hohlem Schädel und dickem Kopf,  
Der gar nichts weiß und gar nichts kann,  
Und büßen muß es der Arbeitsmann. E. R.

### Der geduldige Schuster.

Ein armer Schuster, der samt seinem Hause Gott diente, mußte in eine neue Wohnung ziehen, die nur durch eine sehr dünne Wand

von den Nachbarn geschieden war. Als er am ersten Abend mit den Seinigen begann, dem Herrn zu danken und zu singen und aus der Schrift zu lesen, horchte die Familie nebenan auf, was das für ein unerwartetes Ding wäre. Es kam ihnen wunderbarlich vor; sie stuzten und schwiegen. Als es sich nun aber am zweiten und dritten Abend und so täglich wiederholte, da rührte sich die Feindschaft der Welt, die vom Frommsein eben nichts wissen will, in ihren Herzen. Gleichgültig kann man eben nicht bleiben, wo das Evangelium, seien es auch nur Töne und Worte, die durch die Wand dringen, verkündigt wird. Gleichgültig kann man nicht bleiben, weil auch der stille Waidel der Gottseligen ein steter Vorwurf ist für die, die es nicht sind, und mag ein Kind Gottes darum noch so schweigsam und demütig sein, und alle Menschen in Frieden lassen, so kann es nicht fehlen, daß man es dennoch als einen anmaßenden, zudringlichen Nachbarn ansieht. Die Nachbarmfamilie fing bald, wenn der Gesang und das Lesen beim Schuhmacher drüben anging, unter einander an, darüber zu lachen und zu spotten — auf diese Art meint man sich dessen am ersten zu erwehren. — Dann ward das Lachen und Spotten immer lauter, damit es auch die hören sollten, die es anging. Zuletzt klopfen sie an die Wand, höhnten und trieben es so arg, daß der Schuster in Frieden zu weichen beschloß, zum Hauseigentümer ging und auszuziehen beehrte. „Ausziehen könnt Ihr, wenn es Euch beliebt; aber ein Jahr Miete müßt Ihr bezahlen,“ war die Antwort. Das konnte nun der arme Schuster nicht, und so mußte er wider Willen bleiben. Er schickte sich mit den Seinigen in Geduld, schwieg, setzte aber ruhig seinen Gottesdienst fort, und bat Gott, er möge den bösen Nachbarn vergeben, und sie auch zu sich ziehen.

Inzwischen war die Nachbarmfamilie, wie es geht, wenn man so eng beisammen wohnt, mit den Schusterleuten hie und da zusammentreffen, hatte sie allezeit gefällig und freundlich gefunden, und da hörte das Lachen und Spotten nach und nach ganz auf. Ja, die Nachbarn kamen gelegentlich herüber, man ward immer bekannter, und — es endigte damit, daß man bat, der Schuster möchte doch seinerseits, wenn er seine Abendandacht beginne,

allemaal an die Wand klopfen, damit — die Nachbarn herüber kommen könnten und zuhören!

## Zur Berufswahl.

Eine sehr vernünftige Frau, die Frau eines Handwerkers, schreibt über das Thema, ob es sich lohnt, Handwerker zu werden, folgendes: „Gewiß ist von all dem traurigen, tiefen Elend in der Großstadt wohl das traurigste und das größte das Elend der Gebildeten zu nennen. Denn mancher steht dort wartend vor der Tür, der einst der hoffnungsvolle Sohn angesehenen Eltern war, um dessen Ausbildung zu ermöglichen die Eltern große pekuniäre Opfer gebracht haben. Wäre es nicht besser gewesen, wenn die Hälfte von allen diesen Armen irgend ein Handwerk gelernt hätte? Den Eltern wären viel Sorgen erspart geblieben und der Sohn brauchte heute vielleicht nicht Hunger zu leiden. Aus eigener Erfahrung kenne ich die

Handwerker werden, sie finden ihr Brot. Es war immer umsonst. Die Knaben müssen Lehrer oder Beamte oder Kaufleute werden. Sie werden gepreßt zum Examen, die Eltern machen womöglich Schulden, um die langen Lehrjahre mit all ihren nötigen und unnötigen Kosten zu ertragen. Schließlich ist die Schule beendet; dann beginnt der Kampf um die Existenz, dann fangen sie an, die lange, lange Stufenleiter zu besteigen. Die meisten ermüden unterwegs und werden dann — Adressenschreiber. Ganz richtig heißt es, der Arbeiter kann noch verdienen, weil er arbeiten gelernt hat. Auch der Handwerker findet immer sein Fortkommen. Laßt eure Söhne ein Handwerk lernen, eine gute Erziehung und gediegene Bildung ist auch für den Handwerker eine wertvolle Mitgift auf den Lebensweg. Erzieht sie von Jugend auf so, daß sie mit Hochachtung zum ordentlichen Handwerksmeister aufblicken und es nicht für ein Heruntersteigen ansehen, wenn sie schließlich Handwerker werden, weil sie für andere Berufe nichtpassen. Gewöhnlich ist es doch so. Ebenso ist es mit den



Der schlaue Michel.

Mädchen. Die Mutter arbeitet, sorgt und darbt, damit die Tochter ja rechten Staat machen kann, damit sie überall als Dame auftritt. Eine Handwerkersfrau zu werden, die im Notfall auch einen Taler mitverdient, das wird von unserer weiblichen Jugend gewissermaßen als Erniedrigung angesehen. Laßt eure Söhne Handwerker werden, erzieht eure Söhne zur

Einfachheit, dann werden die Knaben tüchtige Männer, die Mädchen brauchbare Frauen, vorbildlich wirkende Mütter, und damit ist ein großes Stück unserer sozialen Frage gelöst.“

Sicher trifft diese Frau den Nagel auf den Kopf. Der leidige Dünkel, der nach Titel und Würden sinnt, ist es, der den Sohn höher als den Vater steigen lassen will. Daß bei diesem Gebaren so mancher junge Mann, der gewiß ein tüchtiger Handwerker geworden wäre, auf halber Strecke liegen bleibt, sollte eigentlich zum abschreckenden Beispiel dienen.

## Aus der guten alten Zeit.

Vor den Landvogt in Frutigen kam seiner Zeit die Anzeige, es sei mit des Klausen Hanspeter nicht ganz geheuer, er hexe und zaubere und treibe sonst allerhand satanischen Spuk. Dieser und jener hätten es an der Viehware und allerlei Schabernack erfahren. — Der Landvogt läst den Mann vor sich laden und sagt zu ihm: «Los, Hanspeter, die Leute sagen, Du seist ein Hexenmeister. Was sagst Du dazu?» — «Eh aber, myn Gott, Herr Landvogt!» entgegnete der Angeschuldigte, «d'Lüt säge gar viel, wenn d'Tage läng si. Grad über Euch würd o vill gredt.» — «So, so, und was sagt man denn von mir?» fragte der Landvogt. — «Ihr seyged k'hin Hexenmeister, Herr Landvogt, das säge si.»

## Süddeutsche Gemütlichkeit.

Ein schwäbisches Bäuerlein sitzt in einem Schnellzugscoupe 3. Klasse. Der Schaffner: «Ihr müsst aussteigen, Euer Kärtele ischt zu klein! Ihr müsst ein anderes lösen!» — «Ich steig' halt nit aus, ich hab' ein Kärtele nach Schtuckart und das Zügle fährt nach Schtuckart!» — «Doch, schnell steigt aus, Euer Kärtele gilt ebe nit für dies Zügle, das ischt ein Schnellzüg!» — «Was kann ich dafür, wenn Ihr schnell fahrt, fahrt's doch langsam!»

## Eine Schreckensstunde in der Prairie.

Ein Reisender erzählte: Vor langen Jahren durchreiste ich mit zwei Gefährten jene weiten Ebenen, welche sich vom sumpfigen Meerbusen von Mexiko nach den unfruchtbaren Bergen

von Neu-Mexiko erstrecken. In kleinen Tagereisen näherten wir uns der am Fluß Guadeloupe gelegenen Stadt Viktoria, dem Ort unserer Bestimmung. Unterwegs trafen wir an einem Lagerplatze mit einer Karawane zusammen, welche aus mehreren Familien bestand und dasselbe Reiseziel verfolgte, wie wir. Diese etwa zwanzig Personen starke Gesellschaft und wir beschlossen, uns so viel als möglich zusammenzuhalten, da gerade um jene Zeit Indianerzüge zu befürchten waren. Die zur Karawane gehörigen Männer erzählten uns, daß sie schon im Frühling ihre Habseligkeiten und Dienerschaft den Guadeloupe hinuntergeschafft hätten und jetzt im Begriff ständen, sich mit Weib und Kindern dorthin zu begeben, um sich dort niederzulassen. Jeder von ihnen hatte einen Neger bei sich zur Bedienung der Zugtiere.

Am dritten Tage ging unsere Reise durch eine schier endlose Prairie, die mit so hohem Grase bewachsen war, daß unsere Pferde nur mit Mühe durch die dicht verschlungenen Massen des drahtartigen Schilfes hindurchschreiten konnten. Wir wußten, daß dieser Weg ein sehr ermüdender und wasserarmer sein würde und machten uns daher recht früh auf, mit der Bestimmung, daß die Wagen bald nachfolgen sollten, da wir einen kleinen Fluß erreichen wollten, wo wir Wasser zu finden hofften. Dort wollten wir die Ankunft der Wagen erwarten und einer von uns, Watson, versprach den Frauen, ein Abendessen von Fischen für sie bereit zu halten.

Nach etwa zwei Stunden Ritt verloren wir die weißen Wagen der Karawane aus den Augen. Am verabredeten Lagerplatz stiegen wir ab und banden die Pferde an den grasreichen Ufern des Flüsschens an. In letzterem wimmelte es von Fischen. Wir zündeten ein Feuer an und richteten uns ein, die Ankunft der Wagen zu erwarten. Jeder von uns versah sich mit einer Angelrute und bald begann die Jagd auf das schuppige Wildpret. Wir waren so gänzlich darin vertieft, daß wir das Vorrücken der Zeit gar nicht bemerkten; erst das eigentümliche Benehmen unserer Pferde lenkte unsere Aufmerksamkeit wieder der Umgebung zu. Sie hatten mit dem Abweiden des Grases aufgehört und standen da mit hoherhobenen Köpfen und weit geöffneten Nüstern. Sie suchten sich

in unverkennbarem Schrecken von ihren Fesseln zu befreien und ließen ein durchdringendes Geschrei hören.

„Sind es Indianer oder wilde Pferde?“ rief Pearson, warf seine Angelrute weg und lief nach dem höchst gelegenen Punkt des Ufers. Ich folgte ihm; Watson war zuerst oben und schrie: „Mein Gott, die Prairie brennt!“ Kaum meiner Sinne mächtig, wiederholte ich: „Die Prairie brennt!“ Es war nur zu wahr. An dunkeln, blutrotem Himmel ging die Sonne unter und zwischen ihrer strahlenlosen Scheibe und dem Horizonte erhoben sich dichte Massen dunkler Rauchwolken, welche, soweit das Auge reichen konnte, die Gegend einhüllten. Eine Linie weißer Flammen tauchte auf, wie die Wogen einer gegen Felsenklippen brandenden See. Hier und da flammte darin ein Glutstrahl in die Höhe und verkündete, daß das Feuer kräftigere Nahrung als in dem trockenen Grase gefunden hatte; ein Anblick, der der ganzen Szene einen noch furchtbareren Effekt verlieh. Wären wir in einem Pulvermagazin angefesselt gewesen und jemand hätte sich demselben mit einer brennenden Lunte genahet, so hätte uns kein größerer Schreck erfassen können als bei dem Rufe: Die Prairie brennt! Denn es war keine Aussicht, aus der mit brennbaren Stoffen angefüllten Wildnis zu entkommen.

Während wir das furchtbare Schauspiel anstarrten, brachte der Wind den Brandgeruch zu uns herüber, die Luft wurde heiß und trocken. Ein Heulen wie von einem sturmgepeitschten Ozean bebte durch die glühende Atmosphäre. Die zunehmende Dunkelheit ließ die Flammen Säulen in lichterm Glanz erscheinen. Mit der Schnelligkeit der Lokomotive wälzte sich das Feuer uns entgegen und konnte uns in spätestens fünf Minuten erreicht haben.

„Schneidet die Pferde los,“ rief Watson, indem er das seinige mit dem Messer von den Fesseln befreite, „sie nützen uns jetzt nichts und vielleicht können sie sich selbst retten.“ Wir folgten seiner Weisung; die erschreckten Tiere sprangen dann mit wildem Geschrei davon. „Und jetzt ins Wasser mit euren Sätteln und eurem Jagdgerät!“ fuhr Watson fort. Wir taten auch dies und waren im Begriffe, unsere Decken dem übrigen folgen zu lassen, als er uns zurief: „Nein, nein, nicht die Decken, wir

werden sie noch brauchen! Folgt meinem Beispiele, es gilt unser Leben!“ Mit diesen Worten warf er sich am Flußufer zu Boden und wühlte mit seinen Händen eine Doffnung in das leicht nachgebende Erdreich. Seine Absicht augenblicklich erratend, arbeiteten wir in gleicher Weise an gleich günstigem Punkt. In einer kürzeren Zeit, als die, welche ich es zu beschreiben bedurfte, hatten wir in den leichten sandigen Boden eine Doffnung gemacht, groß genug, uns in gebückter Stellung aufzunehmen. Nach allem dem ergriff Watson eine der Decken, tauchte sie ins Wasser, bis sie vollständig durchnäßt war, und kehrte damit zur künstlichen Höhle zurück. Wir taten genau dasselbe und breiteten die nassen Decken gleich Schirmen über unsere Gruben.

Unterdessen hatte sich uns das Feuer genähert, das Knistern des Schilfes übertäubte sogar unsere Stimmen. Der Wind wälzte uns dichten Rauch und Dunst zu und brachte uns in Gefahr, zu ersticken. Dies war der Augenblick, in unser Grab zu steigen und die Decken über unsern Kopf zu ziehen. Bald wälzte sich ein Flammenmeer in grausenregenden Wogen über uns dahin. Wir fühlten die Erde über unsern Häuptern sich erhitzen und bersten. Glücklicherweise war keine Feuchtigkeit im Boden vorhanden, sie würde uns unfehlbar erstickt haben. Die durchnäßte Decke hielt nicht nur von außen die Hitze von uns fern, sondern kühlte auch drinnen die Luft so weit, daß wir atmen konnten. Ich weiß nicht, wie lange wir in dieser Stellung verharren mußten; es konnte entgegen unserer Meinung doch nur einige Minuten gedauert haben, denn das wilde Feuer rann pfeilgeschwind weiter über die Ebene. Die trockenen Materialien des Bodens waren bald verzehrt, der Boden war schwarz von Asche. Mit widerstandsloser Wut setzte das Feuermeer seinen Weg nach Osten fort.

Auch in jenem entsetzlichen Augenblicke hatten wir unsere Reisegefährten in den Wagen nicht vergessen und hofften, daß sie den Rauch der brennenden Prairie eher bemerkten als wir und mehr Zeit zur Flucht gefunden haben würden. Wir entstiegen unsern schützenden Höhlen und sprachen aus tiefem Herzen ein Gebet für die Bedrohten. Die Flammen verschwanden so rasch, wie sie gekommen, aber



ein Wind hielt die leichte Asche am Boden in beständiger Bewegung, so daß unsere Gesichter und Kleider in wenigen Augenblicken geschwärzt wurden. Auf drei Seiten war die Ebene rüsig, kein Halmchen, kein lebendes Wesen mehr war zu entdecken; auf der vierten Seite mischten sich die Rauch- und Feuersäulen mit den Schatten der immer tiefer sinkenden Nacht. In die Betrachtung dieses erhabenen Schauspiels verloren, hörten wir plötzlich ein herzzerreißendes Angstgeschrei. „Die Wagen! Die Wagen!“ riefen wir wie aus einem Munde, „Gott im Himmel, erbarme dich der Frauen und Kinder!“ Nicht länger mehr durften wir nur an unsere eigene Sicherheit denken. Unsere Decken abermals mit Wasser tränkend und uns eilig in dieselben hüllend, rannten wir über den rauchenden Boden nach der Richtung, von wo der furchtbare Ton gekommen war.

Ein entsetzlicher Anblick bot sich uns dar: Die noch immer brennenden Wagen lagen umgestürzt und unter ihren Trümmern geschwärzte und geröstete Männer, Frauen und Kinder. Die Leichname waren ganz; einige hielten sich umschlungen. Es war augenscheinlich, daß sie erstickt waren, ehe die Flamme sie erreichte. Vier Neger und zwei Weiße lebten noch; aber ehe wir ihnen Wasser herbeischaffen konnten, hatten auch sie schon ausgehaucht. Von der ganzen, aus ungefähr zwanzig Personen bestehenden Karawane hatte nicht eine einzige die verhängnisvolle Stunde überlebt!

Wir kehrten zur Bucht zurück. Nach einer traurigen, schlaflosen Nacht suchten wir den Schauplatz des Todes nochmals auf und übergaben die Ueberreste der so furchtbar Ungelommenen dem Schoß der Erde. G. S.

### Gastfreundschaft.

Zur Zeit, als ein grosser Teil Spaniens unter der Herrschaft der Mauren stand, flüchtete sich ein Spanier, der sich mit einem jungen Mauren duelliert und diesen unglücklicherweise getödet hatte, in das erste beste Haus, das er offen fand. Es gehörte einem Mauren. Der Spanier fleht den Besitzer um seinen Schutz an. Der Maure bietet ihm die Hälfte eines Pfirsichs und verspeist selbst die andere Hälfte, wobei er sagt: «Iss diese Frucht, und fürchte nichts: du bist hierdurch mein Gast geworden.» Er versteckt den Spanier in einem Pavillon, von welchem er den

Schlüssel an sich nimmt. Aber bald erfährt er, dass es sein eigener Sohn ist, der durch den Spanier gefallen. Er wartet die Nacht ab und begibt sich nach dem Pavillon. «Unglücklicher,» sagte er, «der, welchem du das Leben geraubt hast, ist mein Sohn! Komm heraus und benutze das Dunkel der Nacht zu deiner Flucht! Heute schlagen die Pflichten der Gastfreundschaft meine Rache in Fesseln, morgen werden die Gerechtigkeit und die Liebe des Vaters wieder ihre Rechte fordern.»

### Eine persische Erzählung.

Ein Mann fand am Meeresstrande ein Kästchen mit Edelsteinen. Unbekannt mit ihrem Werte, nahm er einen nach dem anderen und warf ihn nach den Möven, die über dem Meere kreisten. Nur einen der Steine nahm er mit nach Hause. Als er denselben zufällig einem Juwelier zeigte, bot dieser ihm dafür eine grosse Summe und erklärte ihm den Wert des Steines. Ganz entsetzt schlug sich der Leichtsinrige vor die Stirn und rief unter heissen Tränen: «O, ich Unglücklicher! Wie töricht habe ich gehandelt! Wie reich hätte ich sein können!» Aber die Reue kam zu spät. Er konnte die Diamanten mit all seinen Tränen nicht mehr aus dem Meere zurückrufen.

Tausende gleichen dem Manne, von dem uns die Perser erzählen. Sie vergeuden die Kräfte des Leibes und der Seele, die Gott ihnen anvertraut hat. Wie schrecklich ist es, auf ein verlorenes Leben zurücksehen zu müssen! Lasst uns treue Haushalter Gottes sein und seine Gaben sorgfältig anwenden!

### Wo wohnt Gott?

So fragte ein Lehrer seine Schüler. Darauf kamen viele Antworten: «Gott wohnt im Himmel, im Herzen, in der Kirche!» Zuletzt meldete sich noch ein kleiner Finger: «Gott wohnt in der Hintergasse, im letzten Hause links!» Was gab das für ein Gelächter! Der Lehrer aber, der den Jungen kannte und schätzte, fragte: «Wie meinst du das, mein Sohn?» Der Junge erzählte: «Als ich am vorigen Sonntag mit meinem Vater an jenem Hause vorbeiging, erzählte mein Vater: Schau, da sind arme Leute drin, ein Flickschuster mit acht Kindern, und der blinde Grossvater und eine gliederkranke Base wollen auch mitessen, da geht es gar kümmerlich zu! Aber sie haben sich alle lieb, sie beten und arbeiten und sind zufrieden und geduldig. Da wohnt wahrlich der liebe Gott!» Auf diese Erklärung hin verstummte der Spott, und der Lehrer sagte: «Dein Vater hat recht gehabt, und du hast auch recht: in jenem Häuschen in der Hintergasse wohnt Gott, aber nicht dort allein, sondern überall, wo sich Hände zum Gebet falten.»



„Immer muß ich wieder lesen  
In dem alten heil'gen Buch,

Wie Er ist so treu gewesen,  
Ohne List und ohne Trug.“

### Ein Wunderdoktor.

Der im Jahre 1705 gestorbene Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Celle liebte es, einsame Spaziergänge in die Umgebung seiner Residenz zu unternehmen. Auf einem dieser Gänge traf er einen Schäfer, der, auf seinen Stab gelehnt,

unverwandten Blickes zusah, wie seine Schafe weideten. Der Herzog redete ihn an und gab sein Befremden darüber zu erkennen, wie ein verständiger Mann so in Untätigkeit verharren könne, ob er denn nichts anderes verstehet?  
«Ich hew nicks anners lehrt,» entgegnete der Schäfer.

Dem Herzog kam eine Idee. «Hört einmal,» sagte er, «Ihr müsst Euch ans doktern geben, das ist eine schöne Nebenbeschäftigung für einen Schäfer.»

«Dat kann ick nich.»  
«Ich will es Euch lehren. Es ist eine Kleinigkeit. Ihr braucht Euch nur über den Kranken zu beugen und dreimal zu murmeln: Helpt et nich, dann schadt ok nich.»

Damit ging der Herzog fort, ohne weiter an diesen Scherz zu denken. Einige Zeit darauf wurde er von einer schweren Krankheit befallen, von der ihm keiner seiner Aerzte befreien konnte. Da hörte die Herzogin von einem Wunderdoktor in einem benachbarten Orte, der grosse Erfolge aufzuweisen habe. In ihrer Angst liess sie ihn holen und zu ihrem Gemahl führen, der zwar anfangs nichts von ihm wissen wollte, schliesslich aber doch seiner Gattin zulieb nachgab. Mit wichtiger Miene trat nun der Wunderdoktor an das Krankenlager, beugte sich über den Kranken und murmelte, die Hände ausbreitend, dreimal:

«Helpt et nich, dann schadt ok nich.»  
Der Herzog horchte auf, und den Mann sich genauer ansehend, erkannte er, dass er jenen Schäfer vor sich habe, dem er seinerzeit den Rat gegeben hatte, zu «doktern». Diese «Laune des Schicksals» belustigte den Herzog dergestalt, dass er in ein krampfhaftes Lachen ausbrach, wodurch in seiner Krankheit eine heilsame Wendung eintrat, wenigstens genas er von Stund an. Dass der Schäfer nach dieser Probe weiter «doktern» durfte, ist erklärlich.

### Bum Vorlesen: Trinkerlogik.

- Warum Hans trinkt und Warum Fritz trinkt.
- Weil das Wetter heut' so kühl.
- Weil so heiss es ist und schwül.
- Weil er müd' und abgepannt.
- Weil so wohl er sich befand.
- Weil so mager war das Essen.
- Weil er fett und viel geessen.
- Weil ihn Schmerz und Krankheit plagten.
- Weil 's sein Magen kann vertragen.
- Weil die Arbeit schwer und hart.
- Weil ein Rentier er ward.
- Weil sein Hab und Gut zerronnen.
- Weil er's große Loß gewonnen.
- Weil von allen er verlassen.
- Weil die Freunde mit ihm prassen.
- Weil sich sonst die Kundschaft mindert.
- Weil ihn sein Geschäft nicht hindert.
- Weil nun mal zu jeder Frist —  
Trinken Brauch und Mode ist.

### Unterhaltungsspiele bei Tieren.

Von Dr. Th. Z.

Nicht nur die Menschen, sondern auch die Tiere haben Freude am Spiel. Das kann man selbst in einer Grossstadt beobachten, wo auf dem wohlgepflegten Rasen Hunde oft genug die Gelegenheit wahrnehmen, mit einander zu tollen. Die Aehnlichkeit geht aber noch weiter. Wie bei den Menschen, so ist auch bei den Tieren vorzugsweise die Jugend zu allerlei lustigen Gliederübungen geneigt, während das Alter im allgemeinen nicht viel von solchen Torheiten wissen will. Daher kommt es nicht selten vor, dass ein junger Hund mit einem alten zu spielen versucht, der alte Griesgram aber sich mürrisch abwendet.

Ausserordentlich gern spielen auch Katzen. Von anderen Haustieren sind die Füllen und ganz besonders die Ziegen stets zu mutwilligen Streichen aufgelegt. Rief doch eine alte Gouvernante beim Anblicke der Kapriolen, die von übermütigen Zicklein verübt wurden, zu ihren Schutzbefohlenen: «Sehen Sie, meine Damen, dahin kommt die Jugend, wenn sie ohne Gouvernante aufwächst!»

Aber das Spielen ist nicht nur eine Eigentümlichkeit der Haustiere, wir finden es ebenso bei den wilden Tieren. Dass die den Menschen am nächsten stehenden Affen von einer unbändigen Spielwut besessen sind, weiss ein jeder, der vor einem besetzten Affenkäfig gestanden hat. Auch in der Wildnis spielen sie sehr gern, wie alle Beobachter übereinstimmend versichern. Merkwürdigerweise finden sie — wenigstens die menschenähnlichen Affen —, wie alle Kinder, ein grosses Vergnügen daran, an hohlen Gegenständen zu trommeln. Ich will mich hier auf die Beobachtungen berufen, die man an dem vor einem Menschenalter in Berlin befindlich gewesenen jungen Gorilla gemacht hat. Es heisst dort: «Wenn Mpungu in seiner Freude an einer umgekehrten Blechschüssel, die in dem Käfige lag, vorüber kam, dann konnte er es nicht unterlassen, im Vorübergehen einige Mal mit den Fäusten darauf zu trommeln. Steigerte sich aber sein Vergnügen auf das höchste Mass, dann stellte er sich wohl auch frei aufrecht und klatschte laut zwei- oder dreimal in die Hände, um dann sogleich auf allen Vieren wieder davon zu eilen!»

Übrigens trommelt auch sein nächster Verwandter, der Schimpanse, mit Vorliebe. Winwood Reade berichtet, dass ihn die Neger zu einem hohlen Baume geführt hätten mit der Erklärung, dieser sei die Trommel des gedachten Affen. Sie hätten ihm auch gezeigt, wie der Schimpanse diesem durch Stampfen mit den Beinen einen trommelnden Ton zu entlocken wisse. Von einem gezähmten berichtet er das gleiche: «Er zeigt sich wahrhaft entzückt, wenn sich ein Mensch herbeilässt, in derselben Weise wie er zu klopfen, ja, er fordert Bekannte geradezu auf, derartig mit ihm zu spielen.»

Dass die Meerkatzen auch in der Wildnis gern spielen, lässt sich von vornherein annehmen. Pechue-Loesche schreibt hierüber folgendes: «Ihrem Wesen

getreu, scheinen sie auch im Walde allerlei Kurzweil zu treiben. Eben dort, wo eine Bande entlang zieht, hört man auffällig oft das Knacken durrer Aeste und das wuchtige Niederkrachen morscher Zacken. Wer die Affen kennt, kann nicht glauben, dass sie unklug genug wären, auf trügerischen Brücken zu wandeln; es ist vielmehr anzunehmen, dass sie die Hölzer aus reinem Mutwillen in der Höhe abbrechen. Ferner schaukeln sie sich gern an den wie glatte Taue niederhängenden Luftwurzeln der Mangroven, springen, sowie Zerren oder Anschlagen mit den Händen gern in vibrierende Bewegung, bringen sie wie Saiten und Sehnen zum Summen und Dröhnen.»

Wie die Hunde, so spielen auch ihre wilden Verwandten, die Wölfe und Füchse, sehr gern. Ein befreundeter Rittergutsbesitzer aus Hinterpommern erzählte mir, dass seine Grossmutter oft geschildert hätte, wie die den Franzosen nachfolgenden Wölfe — die sich in seiner Heimat häuslich niedergelassen hatten — zur Winterszeit auf dem blankgefrorenen See wie Hunde gespielt hätten.

Das Spielen junger Füchse ist aus Abbildungen wohl jedem bekannt. Aber auch der schwerfällige Dachs ist Spielereien nicht abgeneigt. Von Pietruvski erzählt von zwei jungen Dachsen, die er besass: «Sehr schön war es anzusehen, wie sie in hellen und milden Nächten zusammen spielten. Sie bellten wie junge Hunde, murmelten wie Murretiere, umarmten einander zärtlich wie Affen und trieben tausenderlei Possen.»

Sehr spiellustig sind ferner Marder, ebenso der Wassermarder, den wir Fischötter nennen, aber auch der grösste Marder, der plumpe Vielfrass. Von zwei Jungen dieser Art berichtet Brehm folgendes: «Etwas Lustigeres und Vergnügteres, als diese beiden Geschöpfe sind, kann man sich nicht denken. Nur äusserst selten sieht man sie kurze Zeit der Ruhe pflegen, den grössten Teil des Tages verbringen sie mit Spielen, welche ursprünglich durchaus nicht böse gemeint zu sein scheinen, bald aber ernster werden und gelegentlich in einen Zweikampf übergehen, bei welchem beide Recken Gebiss und Tatzen wechselseitig gebrauchen. Unter kaum wiederzugebendem Geklaff, Geknurr und Geheul rollen sie übereinander weg, so dass der eine bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauche des anderen liegt, von diesem abgeschüttelt und nun seinerseits niedergeworfen wird, springen auf, suchen sich mit den Zähnen zu packen, zerrren sich an den Schwänzen und kollern von neuem ein gutes Stück über den Boden fort. Endet das Spiel, beziehentlich der Zweikampf, so trollen beide hintereinander her, durchmessen ihren Käfig nach allen Seiten, durchschnüffeln alle Winkel und Ecken, untersuchen jeden Gegenstand, welcher sich findet, werfen Futter- und Trinkgefässe über den Haufen, ärgern die rechtschaffenen Waschweiber, welche ihre Käfige zu reinigen haben, durch unstillbaren Forschungsseifer nach Dingen und Gegenständen, welche sie unbedingt nichts angehen, erzürnen sich wiederum und beginnen das alte Spiel, achtsame Beobachter stundenlang fesselnd.»

Nicht minder spiellustig sind junge Bären, von denen Brehm folgendes erzählt: «Junge, etwa fünf bis sechs Monate alte Bären sind höchst ergötzliche Tiere. Ihre Beweglichkeit ist gross, ihre Tölpelhaftigkeit nicht geringer, und so erklärt es sich, dass sie fortwährend die drolligsten Streiche ausführen. Ihr kindisches Wesen zeigt sich in jeder Handlung. Sie sind spiellustig in hohem Grade, klettern aus reinem Uebermuth oft an den Bäumen empor, balgen sich wie muntere Buben, springen ins Wasser, rennen zweck- und ziellos umher und treiben hunderterlei Possen.»

Aber nicht nur Affen und Raubtiere, sondern auch Pflanzenfresser lieben in der Freiheit das Spielen. Eine besondere Vorliebe hierfür scheinen die Genssen zu haben. «Auf schmalsten Felsenkanten», schildert Tschudi, «treiben sie sich umher, suchen sich mit den Hörnchen herunterzustossen, spiegeln an einem Orte den Angriff vor, um sich an einem anderen blosszustellen, und necken sich auf die mutwilligste Art. Oft sieht man ganze Rudel stundenlang an mutwilligen Sprüngen sich ergötzen, zuweilen förmlich in allerlei Turnkünsten sich überbieten.»

Von einer ganz absonderlichen Art ihrer Spiele berichtet ferner Brehm im folgenden: «Wenn Genssen im Sommer bis zu dem Firnschnee emporgestiegen sind und sich vollkommen ungestört wissen, vergnügen sie sich oft damit, dass sie sich an dem oberen Ende stark geneigter Firnflächen plötzlich in kauender Stellung auf den Schnee werfen, mit allen Läufen zu rudern beginnen, sich dadurch in Bewegung setzen, nunmehr auf der Schneefläche nach unten gleiten und oft hundert bis hundertundfünfzig Meter in dieser Weise, gleichsam schlittenfahrend, durchmessen, wobei der Schnee hoch aufsteigt und sie wie mit Puderstaub überdeckt. Unten angekommen, springen sie wieder auf die Läufe und klettern langsam denselben Weg hinauf, welchen sie herabrutschend zurückgelegt hatten. Die übrigen Mitglieder des Rudels schauen den gleitenden Kameraden vergnüglich zu und eines und das andere Stück beginnt dann dasselbe Spiel. Oft fährt eine und dieselbe Gemse zwei-, drei- und mehrmal über den Firnschnee herab; oft gleiten mehrere unmittelbar nach einander in die Tiefe. So sehr sie übrigens ein derartiges Spiel auch beschäftigen mag, ihre Sicherung lassen sie deshalb niemals aus dem Auge, und der blosse Anblick eines Menschen, befände sich derselbe selbst noch in weiter Ferne, beendigt sofort das Spiel und ändert mit einem Schlage das Wesen und Benehmen der miss-trauischen Geschöpfe.»

Ehe wir von den Pflanzenfressern scheidet, wollen wir noch des Gnu gedenken, dessen absonderliche Gestalt — es sieht wie aus Rind, Pferd und Antilope zusammengesetzt aus — wohl jedem Beschauer unvergesslich geblieben ist, denn es ist nach Brehms und anderer Naturforscher Urteil der spiellustigste aller Wiederkäufer.

Aber selbst plumpe Tiere, denen man es sonst nicht zutrauen sollte, lieben das Spiel. Ich will hier nur folgende anführen: den Büffel, den Eisbär und den Elefant.

Von den erstgenannten heisst es: «Zur Zeit der Nilüberschwemmung beginnt für sie eine Zeit des Genusses. Schwimmend treiben sie sich auf den überfluteten Feldern umher, vereinigen sich zu grossen Herden, spielen im Wasser mit einander und kommen nur dann nach Hause, wenn die Kühe von der Milch gedrückt werden und gemolken sein wollen.»

Und von den Eisbären erzählt Elliot: Gesättigt treiben sie mitunter Allotria, jagen und balgen sich auf dem Eise in lustigem Durcheinander. Auf solchen Spielplätzen ist der Schnee zertrampelt und zerwühlt, geneigte Flächen scheinen sogar als Rutschbahnen benutzt worden zu sein, und die breiten Fährten, sowie Flocken vom Pelze verraten, wer daselbst gehaust hat. Hiernach ist die Vorliebe für Rutschpartien auf dem Schnee nicht nur eine Besonderheit der Gensen, sondern auch der «König des Eismeeres» findet daran Gefallen.

Von den Elefanten brachten die «Fliegenden Blätter» gelegentlich ein nettes Bild. Vater und Mutter hielten sich gegenseitig mit ihren Rüsseln fest, die beide eine Leine bildeten, auf dem das Jüngste schaukelte. Das ist natürlich nur Phantasieprodukt, aber dass der Elefant gern spielt, ersehen wir aus folgender Schilderung einer Elefantenjagd von Wissmann: «Bald kamen wir an einen riesigen Termitenbau, in dessen Wänden ein Elefant seine mächtigen Waffen, die Stosszähne, poliert hatte. Es musste ein gewaltiger, alter Waldrecke gewesen sein; denn die Löcher, in welchen die mächtigen Zähne eingedrungen waren, hatten fast eine Handspanne Durchmesser. Bald darauf erzählte uns das Studium der Fährte, dass einer der Dickhäuter eine Liane gefasst hatte und mit ihr weiter gewandert war, im Losreissen des zähen Gewächses von den Bäumen und Niederreissen kleiner Bäume seine gewaltige Kraft versuchend. Dann kamen wir an einen von sumpfigem Boden eingefassten Bach, in dessen über mannshohem, üppigem Kraut- und Blätterwuchs die Tiere eine kolossale Verwüstung angerichtet hatten. Am Hange des Ufers fanden wir ein ovales, tiefes Loch in den Boden gestampft. Hier hatte sich ein alter Elefant lange Zeit damit vergnügt, den Fuss in den feuchten Boden tief hineinzustampfen, und das Geräusch beim Herausziehen aus dem nassen Lehm hatte ihn scheinbar unterhalten.»

Von dem noch viel plumperen Nashorn berichtet man: «Bei guter Laune gefällt es sich, schon seines Vergnügens halber, darin, einen kleinen Baum oder Strauch aus dem Boden zu wühlen, und fegt zu diesem Zwecke mit dem gewaltigen Horne so lange unter den Wurze'n herum, bis es schliesslich den Strauch erfassen und herausheben kann.»

Da nun auch Insekten miteinander spielen — P. Huber beobachtete z. B., dass Ameisen sich jagen und taten, als ob sie einander beißen wollten — so wird man wohl die Behauptung aufstellen können, dass alle Tiere gern spielen, namentlich in der Jugend. Dass man bis jetzt noch nicht die Beweise für alle Tierarten beibringen kann, liegt lediglich daran, dass die Naturforscher diesem Gebiete nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben.

### Was das Lügen hilft.

Eine Schweizer Zeitung erzählte folgende Tatsache: «Eine arme, ganz brave Frau sass mit einem jungen Mädchen in ihrem Zimmer, als an die Tür geklopft wurde.

«Martha, lauf hinaus,» rief die Alte zum Mädchen, «das ist gewiss der Hausherr, der den Rest der rückständigen Miete will. Sage, ich sei nicht zu Hause!»

Das Mädchen richtete es aus.

Am folgenden Tage begegnete ein Herr der Frau. «Liebe Frau M., ich war gestern bei Ihnen; ich wollte Ihnen den Jahreszins für Ihre Wohnung bringen. Ich habe ganz gut gehört, wie Sie zum Mädchen sagten, Sie seien nicht zu Hause. Sie haben den lieben Gott und mich angelogen. Sie erhalten nichts mehr.» — Vielleicht wird sich dieser Herr später weich stimmen lassen, die Frau aber auch die sogenannten Notlügen aufgeben.»

### Der Traum des Pharaos.

Der bekannte Lord Derby bemerkte in einer Gesellschaft, dass er in der biblischen Geschichte den Traum des Pharaos von den sieben fetten und sieben mageren Kühen gar nicht begreifen könne, da es doch nicht möglich sei, dass man es den mageren Kühen nicht hätte ansehen sollen, dass sie die fetten verzehrt hätten. Darauf antwortete ihm der Bankier Steffens: «Ich konnte es auch nicht begreifen, bis ich mir als junger Anfänger eine Frau nahm. Ich hatte sieben grosse dicke Kassa- und Handlungsbücher; meine Frau aber hatte nur ein ganz kleines Wirtschaftsbuch. Am Ende des Jahres aber hatte das kleine Buch alle meine grossen und dicken aufgezehrt, ohne dass man es ihm ansah!»

### Goldkörner.

Wer in Eile Wasser in eine Flasche giesst, verschüttet viel.

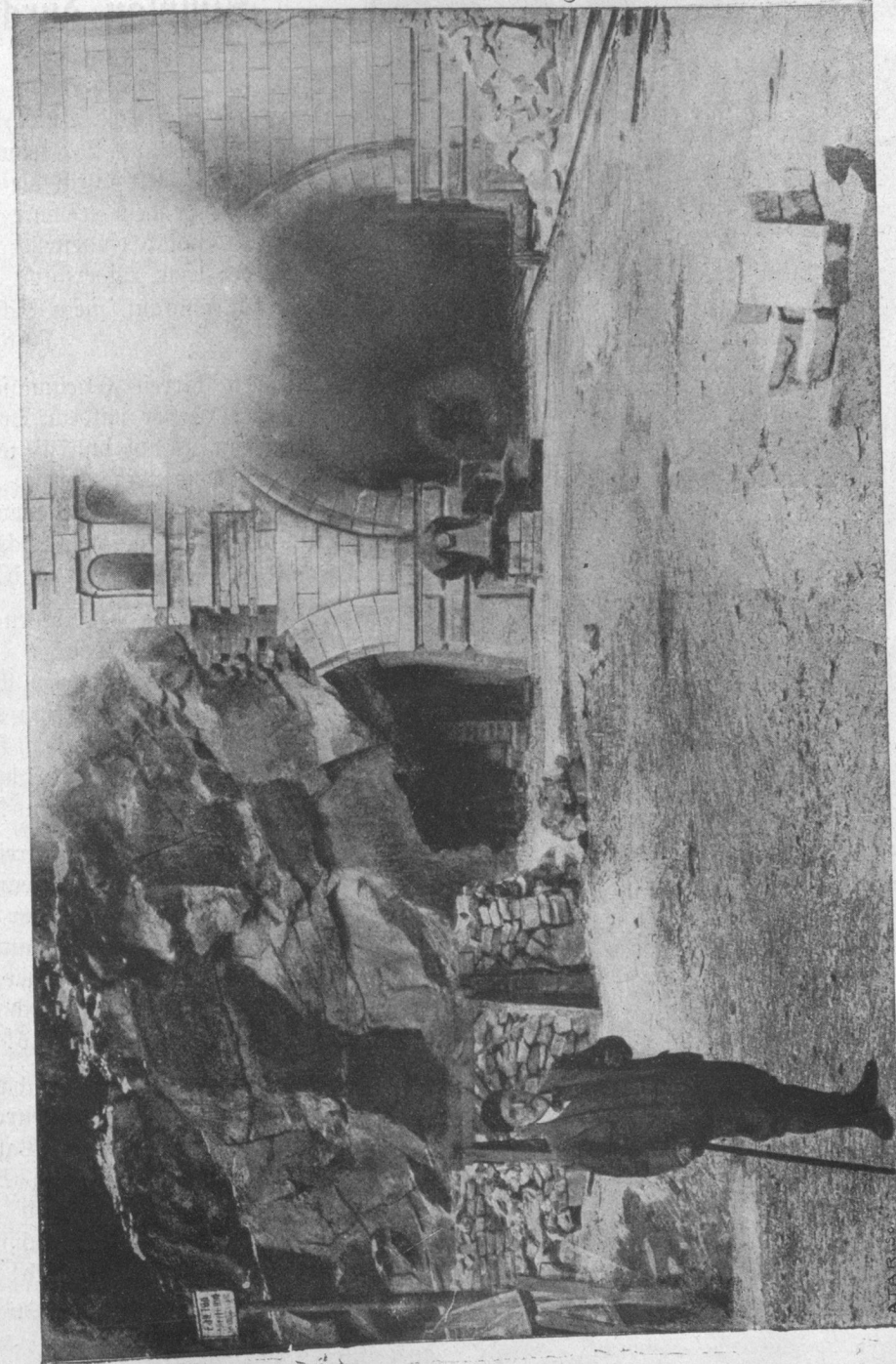
Wer sich nach dem Flug der Raben richtet, kommt zu Aas.

Wer auf alle Fälle sicher sein will, sollte nie Versicherung geben.

Ein Gedanke vorher, erspart manchen Seufzer nachher.

Wer Christus um eines Beutels willen nachfolgt, ist ein Judas.

Es gibt kein Land, in welchem Milch und Honig fliesst, das nicht auch Riesen und Enakskinder aufweisen kann.



Simplon-Tunnel-Eingang in Nello. (Aufnahme am Durchschichtstag.)

## Simplon durch!

(Zum Durchstich.)

„Hoch! Evviva! Durch!“ Die  
Kunde  
Blitzt und jubelt durch die Welt.  
Durch! Die heiß ersehnte Stunde  
Hat sich endlich eingestellt;  
Auch der letzte Widerstand  
Durch! Glückauf, mein Schweizer-  
land!

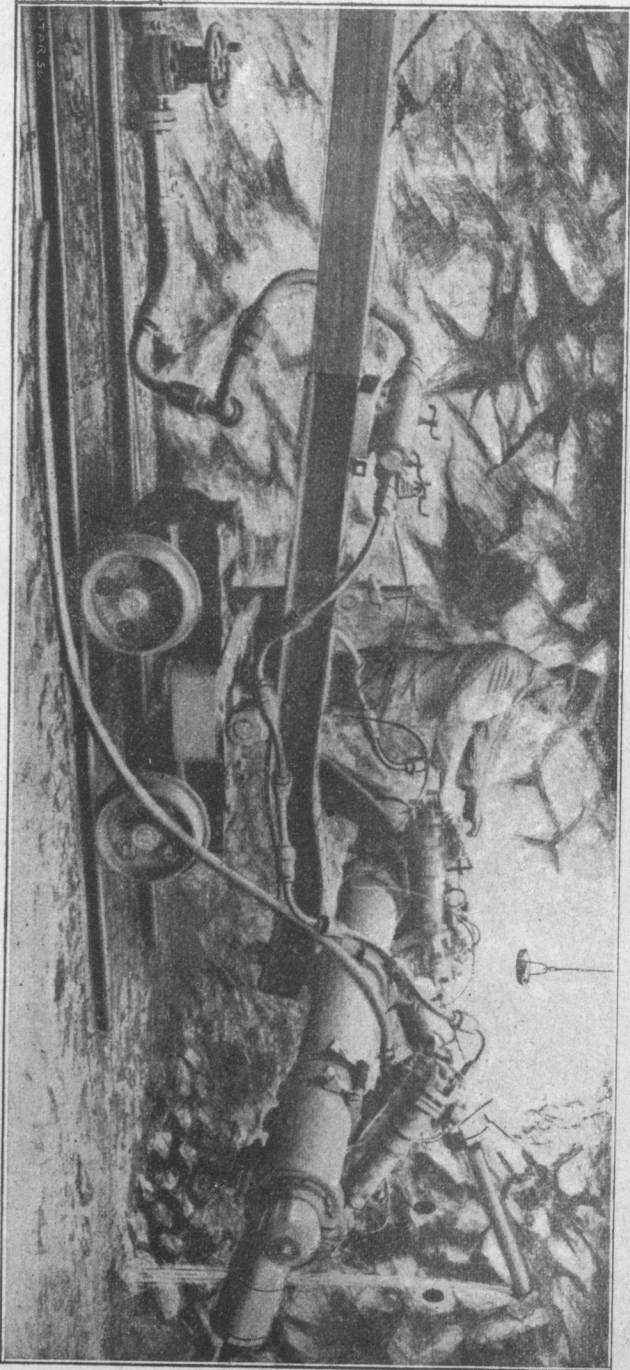
Mit den starren Felsenmassen,  
Mit der Wasser wildem Drang,  
Welch ein Kampf ohn' Unterlassen,  
Bis die letzte Mine sprang  
Und die letzte Banquise schwand!  
Durch! Glückauf, mein Schweizer-  
land!

Welch ein Troß der Erdengeister!  
Neue Tücke jeden Tag!  
Doch die Menschen blieben Meister,  
Bohrten weiter Schlag um Schlag,  
Bis der Süd den Norden fand.  
Durch! Glückauf, mein Schweizer-  
land!

Gruß und Ehre jedem Streiter,  
Der den großen Sieg gewann,  
Jedem Denker, jedem Leiter,  
Jedem schlichten Arbeitsmann,  
Schweißbedeckt, mit schwiel'ger Hand!  
Durch! Glückauf, mein Schweizer-  
land!

Bald mit hellem Freudenschalle  
Stürmt hindurch das Eisenroß.  
Neuzeit hält vor keinem Walle,  
Riegel schlägt sie auf und Schloß,  
Rückt die Völker zu einand' —  
Durch! Glückauf, mein Schweizer-  
land!

Gottfried Straßer.



Die Steam

in Sättigkeit

## Pieber vorher.

Pastor D. Funcke erzählt in einem seiner Bücher von einem jungen Ehepaar, das er getraut hatte und nach einigen Wochen zum erstenmal besuchte. Er fand sie gerade beim Essen, d. h. das Essen fand er auf dem Tisch stehend, aber Mann und Frau verzehrten es nicht, sondern saßen stumm daneben und kehrten einander den Rücken zu. „Er qualmte aus einer kurzen Pfeife,“ erzählte Pastor Funcke, „das Gretchen aber weinte und schluchzte in ihre noch so halbwegs weiße Schürze hinein.“

Welch ein anderes Bild als am Hochzeits-  
tage, wo sie vor lauter Zärtlichkeit sich fast  
aufessen wollten! Jetzt saßen sie offenbar beide  
ganz schief. Ich fragte, was sie denn gehabt  
hätten? Gretchen weinte nur herzzerbrechend  
und sagte nichts. Er sagte kurz und ablehnend:  
„Mir nich!“ Nun wurde ich auch grob und  
brachte es endlich so weit, daß er mir die Ur-  
sache der ehelichen Zwistigkeit nannte: „Se  
kann nich kochen! So'n Eten kann keen Hund  
nich freten. Und so is dat jeden Dag!“

Ich probierte nun die Speisen; — der  
Mann hatte wirklich recht. Das Fleisch war  
wie Leder, die Kartoffeln absolut versalzen.  
An die Sauce wagte ich mich schon gar nicht  
heran. Ich schalt nun erst das Gretchen aus,  
daß sie geheiratet hatte, ohne kochen zu können.  
Das arme Ding war früher Fabrikarbeiterin  
gewesen und hatte die edle Kunst des Kochens  
nie gelernt. Die Antwort des leidenschaftlichen  
jungen Weibes war: es sei das beste für sie,  
heute noch in die Weser zu gehen. — Dann  
bekam der junge Mann seinen Bers, und zwar  
aus dem ff. Ich fragte ihn, ob das die Sanft-  
mut und Geduld sei, die er seiner Frau am Hoch-  
zeitstage vor Gottes Angesicht versprochen habe?

Ich brachte die beiden so weit, daß sie sich  
wieder anschauten und die Hände reichten. Aber  
damit wäre nicht geholfen gewesen. Das ehe-  
liche Glück geht unwiderrücklich „in die Brüche“,  
wenn die Frau nicht hauszuhalten versteht.  
Dieser Mangel kann durch alle Gottseligkeit  
nicht ersetzt werden. Ich nahm also das Gret-  
chen mit zu einer mir befreundeten Nachbarin,  
die eine eben so gute Köchin als Christin war,  
und bat diese, daß jene bei ihr zusehen dürfte,

wenn sie das Mittagessen zubereite. Das wurde  
freundlich bewilligt, und da Gretchen gar nicht  
dumm und auch nicht ungeschickt war, so war  
das eheliche Glück bald wieder in schönster  
Blüte.“

Das war nun freilich eine sehr schöne Lösung  
dieses ersten Streites in der jungen Ehe. Aber  
zu jedem Ehepaar kommt nicht gerade ein hilf-  
reicher Pastor Funcke. Da ist es schon besser:  
die Frau lernt vorher kochen, ehe sie  
heiratet!

## Das Ohr.

(Eine Plauderei.)

Wenn die Nase als etwas „Hervorragendes“  
jedermann gleich in die Augen fällt, so braucht  
es hingegen schon viel größere Aufmerksamkeit,  
um die Ohrmuscheln nach der Schönheit oder  
Häßlichkeit beurteilen zu können. Und doch  
tragen sie so sehr zur Sympathie des Gesichtes  
und Kopfes bei; sie dürfen daher wohl einmal  
näher betrachtet werden.

Wer die Ohrmuscheln an Männern, Frauen  
und Kindern, an Alten und Jungen fleißig  
beobachtet, der wird wohl bald das Normale  
und Schöne einer Ohrmuschel herausfinden.  
Eine solche darf nicht groß sein, lieber eher ein  
wenig zu klein und nicht vom Kopf abstehen,  
soll schön und gleichmäßig gerundete und ge-  
hogene Ränder und keinerlei Vorsprünge, Ecken,  
Einkerbungen oder Zipfel aufweisen; ferner soll  
die Vertiefung der Ohrmuschel nach innen gleich-  
mäßig und sanft trichterförmig sein; ihre Haut  
sei ebenmäßig blaßrot, ohne rote Flecken u. dgl.  
Auch muß jede ihrer Vertiefungen und der  
Gehörgang peinlich sauber gehalten werden,  
frei von Ohrenschmalz. Ein nicht durchbohrtes  
Ohrkläppchen sieht viel hübscher aus, als ein  
durchbohrtes. Häßlich sind, wie schon gesagt,  
Rötungen (chronische), die auch vererbt sein  
können) und die abstehenden Ohren; diese er-  
innern beim kleinen Kinde an eine Fledermaus.  
Bei dem kindlichen Ohr mit seinen weichen  
Knorpeln läßt sich dieses Abstehen mit etwelcher  
Geduld noch gut korrigieren. In England gibt  
es dafür besondere Ohrkappen; aber gut an-  
liegende Häubchen mit weiten Maschen tun  
auch diesen Dienst. Zu große, hohe oder lange





### Sommerfreuden.

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'  
In dieser lieben Sommerszeit  
An deines Gottes Gaben.

Schau' an der schönen Gärten Zier,  
Und siehe, wie sie mir und dir  
Sich ausgeschmücket haben!

Ohren (Eis- oder Faunsöhren), Wülste, Knickungen, fleischerne Anhängsel u. dgl., lassen sich freilich nicht mehr berichtigen; doch sollen sie, als bedeutungslos, niemandem schwer machen, sind diese Unregelmäßigkeiten ja doch nur einfache Störungen und Fehler der Entwicklung. Die von Lombroso und andern verbreitete Lehre vom Verbrecher-Ohr ist lange nicht unanfechtbar; denn man findet mißgebildete Ohren auch bei solchen Personen, die weder moralisch, noch intellektuell defekt sind. Man schaue sich nur aufmerksam um und man wird an den Ohren selbst der besten und harmlosesten Menschen den Lombrososchen Verbrechertypus oder den Typus eines geistig niedrig entwickelten Menschen finden! Letzteres zeigte z. B. das Ohr von — Mozart. Dergleichen kann also kriminalistisch nicht verwertet werden. Daß die Ohren mancher Menschen beweglich sind, wird zuweilen als eine Annäherung an Tierohren gedeutet; es ist aber nur eine Verkümmern der Ohrmuschel, welche letztere dadurch an Masse gewonnen hat, mit dem Kopf besser in Verbindung steht und daher auch leichter bewegt werden kann. Bis zu einem wirklichen „Spitzen des Ohres“ kommt es aber nicht. Dieses Emporziehen des Ohres bei den Tieren dient ihnen zur Verstärkung des aufzunehmenden Tones. Der Mensch aber kann die Schall-Aufnahmefähigkeit seiner Ohrmuschel höchstens durch Drehen des Kopfes nach der Schallrichtung oder Annähern und Reigen des Ohres steigern oder auch durch Halten der hohlen Hand ans Ohr.

Unvernünftig ist es vom Menschen, die Ohren, diesen reizenden Schmuck der Natur, noch verbessern zu wollen. Ehemals waren Ohringe sehr gebräuchlich, bei Groß und Klein, Reich und Arm, wie heute noch bei vielen Naturvölkern. Zum Glück verschwindet diese Sitte in den Städten und in den höheren Ständen immer mehr, während sie sich bei dem konservativen Landvolk noch länger behaupten wird. Daß auch Männer, z. B. Arbeiter, Hirten, Bauern, noch vielfach goldene oder silberne Ohringe tragen, rührt nicht von Puffsucht her, sondern von dem Aberglauben, daß dadurch „schlechte Säfte“ aus dem Körper entfernt werden. Abgesehen von der unnützen, bloß vermeintlichen Verschönerung, hat das

Ohrstechen schon sehr üble Folgen nach sich gezogen: Vergiftung durch unechte Metalle der Ohringe, Ausreißen oder Verlängern des Ohrläppchens, nässende Ausschläge, auch Gesicht- und Kopfrose.

Zum Schluß kann man nicht genug davor warnen, ein Kind zur Strafe bei den Ohren zu nehmen, daran zu ziehen und zu schütteln, welche Rohheit schon manches Kind schwer und dauernd geschädigt hat.

Auch die sogenannten Ohrreigen sind eine Rohheit, die schon oft eine zeitweise oder bleibende Schwerhörigkeit und Taubheit zur Folge gehabt hat, in einzelnen Fällen sogar den Tod infolge von Gehirnerschütterung. E. S.

### Vor den Türen.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;  
Man reicht' mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;  
Da standen schon fünfzehn dafür.

Ich klopfte leis an der Ehre Schloß;  
„Hier tut man mir auf dem Ritter zu Roß“.

Ich habe gesucht der Arbeit Dach;  
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;  
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein still,  
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin schon mancher Gast,  
Doch ist für viele im Grab noch Raft.

Jr. Rückert.

### Die Brille in der Bibel.

Ein Bibel-Kolporteur kam auf seinem Gange auch in das Häuschen einer alten Witwe, er forschte, ob sie eine Bibel besitze.

„Ei, was meint Ihr denn? Ihr haltet mich wohl gar für eine Heidin,“ erwiderte fast zürnend die Alte. Dann hieß sie ihre Tochter das heilige Buch aus dem Schranke nehmen. Die Tochter tat so. Nachdem die Mutter das arg verstaubte Buch abgewischt hatte, schlug sie dasselbe auf, und — es fiel eine Brille heraus. „Ach, da ist ja meine liebe

Brille, die ich seit langer Zeit vergebens gesucht habe!» rief die erfreute Alte.

Würde nicht mancher in der Bibel eine Brille finden, wenn er das teure Buch nur lesen wollte?

### Dr. Bonar,

der berühmte englische Liederdichter und fromme Christ hatte einst einen bedeutungsvollen Traum. Die Engel nahmen nämlich seinen Eifer, so träumte ihm, und wogen denselben. Dabei stellte es sich heraus, dass derselbe ausgezeichnet war und ein volles Hundert wog. Der Doktor freute sich natürlich über dieses Resultat. Dann wünschten die Engel den Eifer auch zu analysieren. Sie brachten denselben in einen Schmelztiegel und da fanden sich 14 Teile Selbstsucht, 15 Teile Sekierererei, 22 Teile fleischlicher Eifer, 23 Teile Menschenliebe und 26 Teile Gottesliebe. Er erwachte mit der demütigenden Ueberzeugung, dass eine neue Weisheit erforderlich sei.

## Die bäuerliche Heilkunst

und die beliebtesten bäuerlichen Hausmittel in Rußland behandelt ein Feuilleton in der „Now. Wremja“. Der Verfasser schildert die Aufnahme einer Bäuerin in ein ländliches Hospital und die Erklärungen, die ihm vom Arzt dabei zu teil wurden. „Wir haben,“ sagte die bäuerliche Begleiterin der Kranken, „alles Erforderliche getan, aber es wurde nicht besser. Zuerst legten wir einen Topf an — es wurde schlimmer. Dann setzten wir sie eine ganze Woche auf „Zinnober“ — es wurde nicht besser. In die Badestube brachten wir sie — aber auch das half nichts.“ Der Arzt wird bei diesen Worten ganz blaß vor Wut und sagt zum Freund: „Wissen Sie, was diese Angaben bedeuten? „Den Topf anlegen“ bedeutet nichts anderes, als einen glühend heißen Kochtopf auf den Leib des Kranken drücken; wenn der Topf erkaltet, zieht er den Bauch in sich hinein. Ist der Topf stark, so wird er, um den unglücklichen Bauch zu befreien, mit einem Holzseil zertrümmert. Der „Zinnober“ ist noch schlimmer. Der Kranke wird mit Sackleinwand bedeckt und eine Pfanne mit glühenden Kohlen wird darunter gestellt, auf die Kohlen aber wird Zinnoberpulver gestreut, und diese Dämpfe müssen die Kranken dann einatmen. Das wird täglich eine Woche lang wiederholt, wobei man den Kranken fast Hun-

gers sterben läßt. . . Und die „Badstube“? Das klingt ganz unschuldig, ist aber im Grunde der reine Mord. In einer möglichst heißen Badstube wird der Kranke an den Beinen mit dem Kopf nach unten emporgezogen und von den „Operateuren“ aus allen Kräften geschüttelt. . .“ Ich sah im Krankenhause eine Frau, der die Wimpern ins Auge wuchsen, und der da geraten war, die Augen mit Spiritus-Aufguß auf Pfeffer zu waschen. Das Weib erblindete natürlich. Ich sah Brandwunden, die brandig geworden waren, weil man Kuhmist aufgelegt hatte. „Ach, dieser Dünger!“ sagte die Vorsteherin des Krankenhauses. „Diese unglückselige Vorliebe für Mist in allen Formen und von den verschiedensten Tieren. Kuhmist ist ein Spezialmittel bei Brandwunden, die Sauche von Pferdemist, innerlich genommen, ein Mittel gegen Fieber, Sperlingsmist wird kleinen Kindern gegen Husten auf die Brust geschmiert. . .“ Sehr verbreitet ist unter den Bauern die „Brotwanne“: Der Kranke wird ganz mit eben aus dem Ofen gekommenem Brot und dann mit Pelzen, über welche die Familie verfügt, bedeckt. Das Brot wird später seiner gewöhnlichen Bestimmung gemäß verwendet. Auf diese Weise behandelt man Erkältungen, aber auch Typhus. Im Krankenhause kennt man Fälle, wo sich die ganze Familie nach der „Brotwanne“ im Fieber wälzte. Der Verfasser des Artikels macht zuletzt darauf aufmerksam, daß überall in Rußland Bauernfamilien, die sich mit Seife waschen, eine Seltenheit sind. Täglich werden Gesicht und Hände mit Wasser allein gewaschen, während man in der Badestube den Körper und besonders den Kopf mit Lauge wäscht.

### Spruch.

«Sprich von den Toten immer nur das Beste!»  
Warum nur von den Toten? warum nicht  
Auch von den Lebenden, die Missurteil  
Doch schmerzlicher berührt und tiefer kränkt  
Als die Verstorbenen? Sprich von Allen,  
Von Lebenden und Toten stets das Beste,  
So wie du wünschest, dass von deinen Schwächen  
Man immer mög' mit milder Schonung sprechen.

## Das kleine Kleid.

Der Unfriede hatte es dahin gebracht, dass zwei Eheleute den Entschluss fassten, sich zu trennen. Die Hausfrau beschäftigte sich eben mit dem Zusammensuchen ihrer Sachen. Sie grollte, während ihr Gatte stillschweigend dem Treiben zusah. Sie wollte alsobald fort, und wusste doch nicht recht, wohin. Da fiel der Blick beider Gatten in demselben Augenblick auf ein kleines Kleid, welches sie lange nicht gesehen hatten. Das Kleidchen war da, aber das Kind fehlte. Nur ein Kinderkleid — und doch so berechtigt! Es redete aber von Freud' und Leid, von Krankheitstagen, von dem Todestag eines süßen, kleinen Wesens, von dem Begräbnistag und den Tränen, welche über einem frisch gegrabenen Grab geweint wurden. Alles, alles tauchte in ihrer Erinnerung wieder auf! Und siehe, das Gewand wurde ein Bote vom Himmel, die zwei Herzen wieder zu finden. Es fand keine Trennung zwischen Gatte und Gattin statt. Das kleine Kleid verband sie aufs neue, und Gott gab seinen Segen zum neuen Bunde.

## Wie man die Bibel auslegen kann.

Ein holländischer Geistlicher in der südafrikanischen Republik, dem das Wohl der Eingebornen am Herzen liegt und sich deswegen ihrer annimmt, verlor 40 seiner weissen Gemeindeglieder, weil er Schwarzen das hl. Abendmahl gereicht hatte, trotzdem dies in einem besonderen Gottesdienst und in einem Hause der Eingebornen geschehen war. Als man die deswegen austretenden Gemeindeglieder zur Rede stellte, wie sie es wolle im Himmel zu halten gedächten, entgegneten sie, Christus selbst habe gesagt: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.» Sie seien der Ueberzeugung, dass auch dort Schwarze und Weisse ebenso von einander geschieden sein würden, wie hier unten auf Erden.

## Alte Ehestandsregeln.

Recht beherzigenswert auch in unseren Tagen erscheinen folgende goldene Ehestandsregeln aus einer Schrift des Jahres 1678: „Ein Mann soll im heiligen Ehestand Ernsthaft und Fleißig seyn; kein Wolff noch Löwe: auff daß das Weib nicht forchtjam und scheu gemacht, noch die unschuldigen Kinder geärgert werden: dadurch dann mehr Schaden als Nutzen erwachsen würde. Ein Weib kann nicht alles erwachen würde. Ein Weib kann nicht alles verhüten, und was eine faule boshafte Magd verbricht, das kann das Weib nicht allemal schuld haben: soll es auch der Mann das Weib nicht

allemal entgelten lassen; doch soll er sich deswegen nicht selbst zu des Weibes Diener, Knecht und Sklaven machen, noch ihr eine absolute Meisterchaft gestatten, den der Mann ist das Haupt im Haus. Ein Weib soll häußlich seyn, fleißig zu rath halten, alles, was der Mann mit Ehren und halzbrechender sorg gewinnet; nichts verliederlichen durch Unfleiß, Faulheit und Schleckerey. Ein Weib, das nicht haushalten kann, ist des Manns untergang und verderben. Ein häußlich Weib ist ihrem Mann eine Freude und macht ihm ein fein rührig Leben. Ein Weib soll gehorsam seyn ihrem Mann; Nicht wann der Mann ein Wort sagt, sie drey dagegen haben. Es ist ja besser Friede halten mit gehorchen. Auch soll sie zu verdriß und Leyd nicht immer stillschweigen als ein stummer Göß, denn das wäre auch unrecht. Ein Weib soll freundlich seyn; Mit einem vernünftigen Wort kann ein Weib ihren Mann gewinnen, und zur Gelindigkeit bringen. Ein trotziges, ungebegettes Weib ist dem Mann eine große Last! Was ist, das den edlen Hauffrieden mehr stört, als die grobheit und die Halbstarrigkeit eines ungehorsamen und unfreundlichen Weibs? Und das ist aller Ehrlichen Ehemännern höchstes begehren, wann sie von ihrer Sauren Arbeit oder Verrichtungen nach Haus kommen, daß ihnen das Weib mit freundlichen Geberden, Worten und Werken entgegenkomme. Ein Weib soll ernsthaft sein; Nicht Narrenblossen nachziehen; sondern sich des Hauswesens annehmen mit freuden: Auff daß der Mann in seiner Arbeit und sorge einen getreuen Gehülffen haben und im werck spüren möge. Der Mann muß wohl dulden; das Weib muß wohl schweigen können. Rechtchaffene Männer regieren ihre Weiber, aber mit Sittsamkeit und Sanftmut. Fromme Weiber gehorchen mit Bescheidenheit und Verstand. Beide, Mann und Weib, sollen fleißig mit einander arbeiten und fleißig mit einander beten.“

## Das alte Betli.

Das alte Betli, das Zündhölzchen verkaufte, lernte erst spät seinen Heiland kennen, war dann aber auch unablässig bemüht, auf alle



Mein Kind, erst kommt die Pflicht und dann das Spielen!  
Und hörst du nicht darauf, so mußt du fühlen!



Wie folgt das Mägdlein schon so brav, verständig — still  
Dem Wort: „Früh übt sich, wer ein Meister werden will.“

nur mögliche Weise sein Werk zu treiben. Da riß eine Krankheit es aus seiner gesegneten Tätigkeit heraus. Die Krankheit dauerte lang. Betli aber behielt seine alte Heiterkeit, war glücklich bei der Erinnerung an die Stadt mit den goldenen Gassen, deren Tore vor ihm offen standen. Eines Tages besuchte es ein alter Freund, und drückte seine Verwunderung aus darüber, daß sie, die einst so tätige Person, sich nun so gut in ihre Untätigkeit zu schicken wisse. Die fromme Alte aber antwortete: „Als ich noch gesund war, hörte ich jeden Tag meinen Heiland zu mir sagen: „Betli, tue dies, tue das — geh' dahin, geh' dorthin — und ich tat es, so gut ich konnte, was er mir befahl. Jetzt aber höre ich ihn jeden Tag zu mir sagen: Betli, lieg' still und huste!“

Vergiß es nicht, lieber Leser: Gehorjam ist besser als Opfer — und huste eben, wenn's Gott dich heißt — zu seinen Ehren!

### Gute Erziehung.

Der berühmte Marschall Moritz von Sachsen (1696—1750) befand sich einst mit dem Marschall von Noailles zu Besuch auf dem Schlosse von Montmorency. Beide Herren standen auf der Schloss-terrasse und wurden von den vorübergehenden Landleuten ehrerbietig gegrüßt. Freundlich erwiderte Moritz guten Gruss. «Sie sind doch eigentlich ein recht gutmütiger Herr,» sagte endlich etwas spöttisch Noailles, «dass Sie vor jedem Bauern den Hut abnehmen!» «Ich möchte,» versetzte Moritz, «die guten Leute nicht gern auf den Gedanken bringen, dass sie besser erzo-gen seien als ich.»

### Gottes Wege.

Der bekannte grosse Kinderfreund Johannes Falk verlor in einigen Wochen vier blühende Kinder; nach ein paar Jahren musste er eine achtzehnjährige Tochter und schliesslich einen fünfzehnjährigen Sohn dem Herrn wiedergeben. Der Schmerz war gross. Ungläubige wären wohl verzweifelt. Der fromme Johannes Falk dachte nach über die Gedanken und Wege Gottes und kam zu dem Resultat, dass er, da ihm die leiblichen Kinder genommen seien, nun seine ganze Liebe fremden Kindern schenken müsse. Gedacht getan. Gott hat diesen Mann vielen Kindern zum Segen gesetzt.

## Für die Gesundheit.

**Allerlei praktische hygienische Winke für Leben und Gesundheit.** Auch während der Wintermonate soll man es nicht an dem rechten ausgiebigen Gebrauch der besten natürlichen Heilfaktoren und billigsten Heilkräfte fehlen lassen. Dahin gehören vor allem: Sonnenschein, Licht, Luft und Wasser. Wo Sonne, Licht und Luft nicht hinkommen, da kommt bald der Arzt und Krankheit und Siechtum hin. Die Sonne ist zugleich das billigste, einfachste und wirksamste Desinfektionsmittel, weil dadurch die meisten Krankheitskeime, Bazillen etc. zerstört werden. Die Furcht vor frischer Luft rächt sich meist bitter und schwer durch schlimme Gesundheitsstörungen. Unreine, schlechte, verbrauchte, kohlen-säurereiche Luft wirkt wie ein böses Gift auf die Lungen. Dagegen ist das ständige Einatmen frischer, reiner Luft das Lungen-Universalmittel zur Erhaltung und auch zur Heilung. Richtige, vernünftige Abhärtung ist auch gut. Wichtig ist auch, im Winter die Stuben nicht über 13—15° R. zu heizen und für etwas feuchte Zimmerluft Sorge zu tragen. Gehörige Sauberkeit und Reinlichkeit, Wechsel der Leibwäsche ist ebenfalls wichtig, und daher sind regelmässige Abwaschungen oder Bäder zu empfehlen, rationelle Hautpflege. Bei kalten Füssen achte man auf gute, warme Fussbekleidung (bei nassem Wetter Gummischuhe) und wechsele tunlichst oft die Strümpfe. Ferner ist auf gutes, reines Trinkwasser zu achten; man kann es durch Zusatz von etwas Zitronensaft verbessern. Von anderen guten hygienischen Ratschlägen seien noch die folgenden hervor-gehoben: Nähre dich vernünftig und einfach, naturgemäss, bei reizloser Kost und unter Vermeidung der schädlichen Genussmittel, wie alkoholischer Getränke, zu starken Bohnenkaffees, übermässigen Tabakrauchens usw. Ferner: Arbeite vernünftig und verständig. Ausgiebige Ruhe und gesunde Erholung zur rechten Zeit tun auch not, um sich frisch und gesund zu erhalten. Nächst Gott muss man sich im Punkte Erhaltung der Gesundheit selbst helfen, vernünftig, naturgemäss, nach allen guten, bewährten Regeln der Hygiene konsequent leben und in Krankheitsfällen tunlichst auch sein eigener bester Arzt sein. Natürlich darf niemand verabsäumen, in Krankheitsfällen rechtzeitig den Arzt zu holen. Jeder Einzelne muss mithelfen, persönlich und in Familie und Gesellschaft, wenn es mit der allgemeinen Volksgesundheit besser werden und es zur physi-schen Wiedergeburt des Volkes kommen soll.

**Honig als Schlafmittel.** Vor dem Schlafengehen sollte man regelmässig 1—2 Kaffeelöffel Honig zu sich nehmen, da derselbe blutbildend, nahrhaft und für nervöse Personen ungemein beruhigend ist und wohlthätigen Schlaf bewirkt. Wer den Honig nicht allein für sich geniessen will, kann ihn auf ein Stückchen Semmel oder Weissbrot streichen, oder denselben mit Milch oder Kaffee trinken, da ersterer stets gute Wirkung erzielt.

## Für die Hausfrau.

**Früchte ungekocht zu konservieren.** Das Obst einzukochen und so für den Winter aufzubewahren, ist allgemein üblich; weniger bekannt dürfte es sein, dass man Pflaumen auch roh für den Genuss in vorgerückter Jahreszeit konservieren kann. Man schüttet Häcksel oder Sägemehl auf den Boden eines Steintopfes, packt eine Schicht Pflaumen so, dass sie sich nicht berühren, darauf, schüttet wieder eine Lage Sägemehl oder Häcksel darüber usw., bis der Topf nahezu voll ist. Die letzte Lage muss aus Sägemehl oder Häcksel gebildet sein. Zum Schluss presst man eine Schicht geschmolzenes Fett darüber, durch welches ein luftdichter Verschluss gebildet wird.

**Tafelobst aufzubewahren.** Zur Versendung und Überwinterung von Tafelobst gibt es kein geeigneteres Material, als Holzwohle. Sie wirkt gegen Fäulnis, schützt als schlechter Wärmeleiter vor dem Frost und erhält das Obst frisch. Wer Winteräpfel in gut gefügten, mit Holzwohle ausgefüllten Holz-kisten und mit Holzwohle zwischen den einzelnen Früchten und Schichten auf dem Speicher (nicht im Keller) aufbewahrt, hat bis zu Ostern noch schönes Obst. Die gebrauchte Holzwohle ist noch zum Einlegen zwischen Fenster und Vorfenster, zum Einbinden von Wasserleitungsröhren, Brunnen etc., zur Streu, ebenso zu Polsterzwecken zu verwenden, geht also nicht verloren.

**Mittel gegen Daumenlutschen bei Kindern.** Man binde dem Daumenlutscher einen Baumwoll-faden um den Finger, der in Gummiarabikum ge-tränkt und mit Wermut bitter gemacht ist. Der Faden darf nicht zu fest gebunden werden.

**Einlegen von Eiern** geschieht am einfachsten und haltbarsten im Wasserglas. Rechne auf 300 frische Eier 2 1/2 Liter aufgelöstes Wasserglas und 20 Liter Wasser. Die Eier werden sauber in 1—2 irdene Töpfe gepackt und mit dem Wasser bedeckt. Ein leichtes Brett wird darüber gelegt. Uebrig bleibende Wasserglas-Lösung wird zum Nachfüllen auf die Eier zurückgestellt.

**Zitronen aufzubewahren.** Weissen Sand spült man gründlich mit frischem Wasser aus und lässt ihn trocknen. Dann schüttet man ihn in einen Steintopf, feuchtet ihn mit Branntwein an und steckt die Zitronen so hinein, dass sie sich nicht berühren und ganz vom Sand bedeckt sind. Diesen Topf hebt man in luftigem Keller oder sonst einem kühlen, trockenen Orte auf.

**Schuhleder.** Um dasselbe weich und geschmeidig zu erhalten, ist folgendes Verfahren zu empfehlen: Man wasche die Schuhe gründlich ab, schmiere sie, wenn sie noch nicht ganz trocken sind, so lange mit Schuhfett ein, bis das Leder kein Fett mehr annimmt. — Bei schmutzigem Wetter ziehe man neue Schuhe nicht an, weil sie dann leicht die Form verlieren. Die Sohlen neuer Schuhe sind tüchtig mit Firmis einzureiben, damit sie hart und widerstands-fähiger werden.

**Nägel zu befestigen.** Nägel, die in Lehm- oder anderen schlechten Wänden nicht halten wollen, umwickelt man an der Spitze mit ganz wenig Watte, feuchtet diese tüchtig mit warmem Leim an und schlägt dann den Nagel in die Oeffnung, die vorher von dem Einschlagen schon entstanden ist.

## Ueber die Verfassung der Schweiz.

Der *schweizerische Bundesstaat* besteht aus 22 Kantonen, von denen 3 wieder in Halbkantone zerfallen, also im ganzen aus 25 verschiedenen Staatswesen, die sämtlich souverain sind, soweit ihre Souverainität nicht durch die Bundesverfassung be-schränkt ist. Die oberste Gewalt des Bundes wird durch die *Bundesversammlung* ausgeübt, bestehend aus dem *National-* und *Ständerat*. Für Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse ist die Zu-stimmung beider Räte erforderlich; können sie sich nicht einigen und erklären sie ihre Gegenbeschlüsse definitiv, so fällt der be-treffende Gesetzes- oder Beschlus-sentwurf dahin.

Der *Nationalrat* wird aus Abgeordneten des schweizerischen Volkes, je ein Mitglied auf 20,000 Seelen oder ein Bruchteil über

10,000, in direkter in 48 eidgenössischen Wahlkreisen vorgenom-mener Wahl, gebildet. Amtsdauer 3 Jahre. Der *Ständerat* be-steht aus 44 Abgeordneten der Kantone, je 2 auf jeden Kanton, resp. je 1 aus jedem Halbkanton. Wahlart und Amtsdauer sind je nach den Kantonen verschieden. Die oberste vollziehende und leitende Behörde ist der *Bundesrat*, bestehend aus 7 Mitglie-dern, jeweilen in der ersten Session nach der Integralerneue-rung des Nationalrates durch die vereinigte Bundesversam-mlung auf 3 Jahre gewählt. Präsident und Vizepräsident werden alljährlich von der Bundesversammlung ernannt. Dasselbe Mitglied ist als Präsident für das folgende Jahr nicht wieder wählbar.

Die grössten Städte der Erde.	Gesamt-Landfläche und Bevölkerung der Erde.				Die grössten Städte der Erde.
	Quadrat-Kilometer	Bewohner	Bewohner a. 1 Q.-Km.		
London . . . . .	6,705,731				Konstantinop. 1,106,000
New-York . . . . .	3,716,139				Moskau . . . . . 1,038,591
Paris . . . . .	2,714,068				Liangtan . . . . . 1,000,000
Canton . . . . .	2,500,000				Tschantschau 1,000,000
Berlin . . . . .	2,040,000				Singtan . . . . . 1,000,000
Chicago . . . . .	1,873,880				Tientsin . . . . . 1,000,000
Wien . . . . .	1,816,303				Buenos-Aires 908,492
Peking . . . . .	1,650,000				Hankau . . . . . 870,000
Tokio . . . . .	1,440,121				Calcutta . . . . . 847,796
St. Petersburg 1,439,375					Osaka . . . . . 821,235
Philadelphia . 1,367,716					Bombay . . . . . 776,006
	Summa	145,215,968	1,523,731,000	10,5	

## Eidgenössische Behörden.

### A. Nationalrat.

Präsident für 1905: Schobinger, Joseph Anton, von und in Luzern.  
Vizepräsident für 1905: Hirter, Johann, von und in Bern.

### B. Ständerat.

Präsident für 1905: Isler, Emil, von Wohlen, in Aarau.  
Vizepräsident für 1905: Ammann, Albert, von und in Schaffhausen.

### C. Bundesrat.

(Amtsdauer bis 31. Dezember 1905.)

Bundespräsident für 1905:	Geb.-Jahr
Ruchet, Marc, von Bex	1853
Vizepräsident für 1905:	
Forrer, Ludwig, von Bäretswil	1845
Mitglieder:	
Deucher, Adolf, von Steckborn, Frauenfeld und Genf	1821
Zemp, Joseph, Dr., von Entlebuch	1834
Comtesse, Robert, von La Sagne	1847
Müller, Eduard, von Nidau	1848
Brenner, Ernst, von Basel	1856

Bundeskanzler: Ringier, Gottlieb, von Zofingen.  
I. Stellvertreter: Schatzmann, Hans, von Windisch.  
II. Stellvertreter: Gigandet, Charles, v. Vend'incourt.

### D. Bundesgericht.

(Sitz in Lausanne.)

	Geb.-Jahr
Präsident für 1905 und 1906:	
Dr. Monnier, Frédéric Auguste, von Dombrésson und Neuchâtel	1847
Vizepräsident für 1905 und 1906:	
Dr. Jäger, Karl, von Pfäfers (St. Gallen)	1869
Mitglieder:	
Clausen, Felix, von Mühlebach (Wallis)	1834
Dr. Attenhofer, Karl, von Sursee (Luzern)	1836
Dr. Weber, Hans, von Oberflachs (Aargau)	1839
Dr. Schmid, Franz, von Altdorf (Uri)	1841
Dr. Favay, Georges, von Pompaples (Waadt)	1847
Dr. Perrier, Emile, von Châtel-St-Denis (Freib.)	1848
Dr. Picot, Ernest, von Genf	1853
Dr. Affolter, Albert, von Gerlafingen (Solith.)	1854
Reichel, Alexander, von Oberburg (Bern)	1854
Dr. Soldati, Agostino, von Neggio (Tessin)	1857
Dr. Honegger, Heinrich, von Zürich	1862
Ursprung, Albert, von Uelsen und Zurzach	1862
Dr. Schurter, Emil, von Bachenbülach (Zürich)	1864
Dr. Merz, Viktor, von Hägendorf und Thun	1865
Dr. Ostertag, Fritz, von Basel	1868
Ersatzmänner:	
Dr. Lutz-Müller, J. Gebhard, im Thal	1835
Gabuzzi, Stefano, von Bellinzano	1848

	Geb.-Jahr
Müller, Gottfried, in Zürich	1854
Geel, Johannes, in St. Gallen	1854
Ritzchel, Max Eugène, in Genf	1856
Decoppet, Camille, in Lausanne	1862
Dr. Scherrer, Paul, in Basel	1862
Calonder, Felix Ludwig, in Chur	1863

Gerichtsschreiber: Dr. de Weiss, Emile, von Mont-le-Grand (Waadt).  
Dr. Weiss, Theodor, von Zürich.  
Dr. Kirchhofer, Emil, von Schaffhausen.

### Bundesanwalt.

Kronauer, O., von Winterthur.

### Schweizerisches Militärdepartement.

Chef: Bundesrat Oberst Müller.  
Stellvertreter: Bundesrat Zemp.  
Waffenchef der Infanterie:  
Oberst Isler, Peter, von Kaltenbach.  
Waffenchef der Kavallerie:  
Oberst Wildbolz, Eduard, von Bern.  
Waffenchef der Artillerie:  
Oberst Hebbel, Otto, von St. Gallen.  
Waffenchef des Genie:  
Oberst Weber, Robert, von Zürich.  
Chef des Generalstabsbureau:  
Oberst v. Sprecher, von Bernegg.  
Oberfeldarzt:  
Oberst Dr. Mürset, Alfred, von Twann.  
Oberpferdearzt:  
Oberst Potterat, Denis, von Chavannes-le-Chêne.  
Oberauditor:  
Oberst Hilty, Carl, von Grabs (St. Gallen).  
Oberkriegskommissär:  
Oberst Keppler, Robert, von Muhen (Aargau).

### Korpskommandanten.

I. Armeekorps: Oberst Techtermann, Arthur, in Freiburg.  
II. » » Fahrländer, Eug., in Aarau.  
III. » » Wille, Ulrich, in Meilen.  
IV. » » Bühlmann, Fritz, in Grosshöchstetten.

### Divisionäre.

I. Division: Oberst Secretan, Ed., in Lausanne.  
II. » » Köchlin, Karl, in Basel.  
III. » » Will, Ed., in Nidau.  
IV. » » Heller, Hermann, in Luzern.  
V. » » Iselin, Isaak, in Basel.  
VI. » » Wyss, Heinrich, in Einsiedeln.  
VII. » » Schlatter, Hm., in St. Gallen.  
VIII. » » Sprecher, Th., in Mayenfeld.  
Gottharddivision: » Geilinger, R., in Winterthur.

## Auszug aus dem Brief- und Fahrpost-Tarif.

### I. Briefe, Drucksachen, Warenmuster.

#### a. Schweiz.

**Briefe**, Lokalrayon (bis 10 km in gerader Linie) bis 250 gr 5 Cts.; die übrige Schweiz bis 250 gr 10 Cts. Wenn unfrankiert, immer doppelte Taxe. Rekommandationsgebühr 10 Cts. Rückschein (nur für eingeschriebene Sendungen) 20 Cts.

**Drucksachen**, bis 50 gr 2 Cts., 50—250 gr 5 Cts., 250—500 gr 10 Cts.

**Warenmuster**, bis 250 gr 5 Cts., 250—500 gr 10 Cts.  
**Briefnachnahmen**, bis zum Betrage von 50 Fr. zulässig. Gebühr 10 Cts. für je 10 Fr., nebst der gewöhnlichen Taxe für den betreffenden Gegenstand.

#### b. Ausland.

**Briefe** nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn für je 20 gr 25 Cts., nach allen anderen Ländern der Erde für je 15 gr 25 Cts., Rekommandations-Gebühr 25 Cts., Rückschein 25 Cts. Briefe mit Dekl.-Wert nach den hauptsächlich. Ländern per Briefpost zulässig. Taxen und Maximum verschieden, Siegel nötig. Unentgeltl. Empfangschein.

**Drucksachen**, für je 50 gr 5 Cts., bis 2000 gr.  
**Geschäftspapiere**, bis 250 gr 25 Cts., von je weiteren 50 gr 5 Cts. mehr. Maximum 2 kg.

**Warenmuster**, bis 100 gr 10 Cts., für je weitere 50 gr 5 Cts. Gewichtsmaximum: 350 gr. Dimension: 30 cm Länge, 20 cm Höhe und 10 cm Breite.

**Briefnachnahmen**, bis zum Betrage von 1000 Fr. u. a. zulässig nach: Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien, Dänemark, Schweden und Norwegen und Belgien. Taxe wie rekommandierte Gegenstände. Der Nachnahmebetrag wird dem Aufgeber von der Bestimmungspoststelle mittelst Anweisung übermittelt.

### II. Mandate.

#### a. Schweiz.

Bis 20 Fr. 15 Cts., 21—100 Fr. 20 Cts., 101—200 Fr. 30 Cts., für je weitere 100 Fr. 10 Cts. mehr. (Maximum 1000 Fr.) Empfangschein gratis.

#### b. Ausland.

Im Verkehr mit England und den Vereinigten Staaten 25 Cts. für je 25 Fr.; nach den übrigen Ländern für das erste 100 Fr. für je 25 Fr. oder Bruchteil von 25 Fr. 25 Cts. Für je weitere 50 Fr. Bruchteil von 50 Fr. 25 Cts. mehr. (Maximum 1000 Fr.)

1000 Fr.) Nach Deutschland Betrag in Mark und Pfennig aussetzen. Empfangschein gratis.

**Einzugsmandate**, für die Schweiz bis auf 20 Fr. 15 Cts. und für höhere Beträge 30 Cts. (Maximum 1000 Fr.) Empfangschein gratis. Die Umschläge werden von den Poststellen unentgeltlich abgegeben. Nach dem Auslande sind Einzugsmandate u. a. zulässig: nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Italien, Belgien, Niederlande etc. Die Formulare sind bei den Poststellen zu beziehen. Empfangschein unentgeltlich.

**Telegraphische Mandate**, für die Schweiz Maximum 500 Fr., Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich, Belgien, Holland etc., Maximum 1000 Fr.

### III. Pakete (inkl. Nachnahmen).

#### a. Schweiz.

**Gewichtstaxe** für die Schweiz: für Pakete: 500 gr 15 Cts., 501—2500 gr 25 Cts., 2½—5 kg 40 Cts., 5—10 kg 70 Cts., 10—15 kg 1 Fr., 15—20 kg Fr. 1. 50.

**Nachnahmen bei Paketen** bis 300 Fr. gestattet. Gebühren je 10 Cts. von 10 Fr. nebst der Gewichtstaxe.

**Werttaxe**: Bis 100 Fr. 5 Cts., bis 300 Fr. 10 Cts., bis 500 Fr. 15 Cts., bis 600 Fr. 20 Cts., bis 800 Fr. 25 Cts., bis 1000 Fr. 30 Cts., über 1000 Fr. für je weitere 1000 Fr. oder Bruchteil von 1000 Fr. 6 Cts. unter Aufrundung auf 5 Cts.

#### b. Ausland.

Für jeden Staat eigener Tarif. Nachnahmen nach den meisten Ländern zulässig.

#### Beispiele:

Nach Deutschland und Oesterreich: 1 Zoll-Dekl. u. bis 5 kg Fr. 1. — 1 Begleitadr.  
Bis 300 Fr. W. u. 5 kg n. Deutschl. Fr. 1. 10.  
» 100 » » » 5 » » Oest.-Ung. » 1. 10.  
» 300 » » » 5 » » » » 1. 25.

Nach Belgien und Holland: 3 Zoll-Dekl. u. bis 5 kg, ohne Wert Fr. 1. 50 1 Begleitadr.  
bis 5 kg, m. 300 Fr. Wert Fr. 1. 65

Nach Frankreich: bis 5 kg Fr. 1. — Dekl. und Begleitadresse. Bis 300 Fr. Wert Fr. 1. 10.

Nach England: bis 5 kg Fr. 2. 85. 1 Dekl. und Begleitadresse.

Nach Italien: bis 5 kg Fr. 1. 25, je 1 Dekl. und Begleitadresse. 300 Fr. Wert Fr. 1. 35.

### Bevölkerungszahl der 18 grössten Ortschaften der Schweiz 1905.

Zürich	167,000	La Chaux-de-Fonds	37,883	Winterthur	24,626	Locle	12,968
Basel	120,000	St. Gallen	36,500	Neuchâtel	22,176	Vevey	12,494
Genf	115,587	Luzern	34,000	Freiburg	17,000	Chur	11,250
Bern	72,292	Biel	25,000	Schaffhausen	15,583	Solothurn	10,402
Lausanne	53,619			Herisau	14,000		



Noch sind die Folgen der vorjährigen grossen Dürre und die Futternot nicht überstanden und der Landwirt hat immer noch Mühe, seinen Viehbestand durchzubringen, ja viele haben wertvolle Milchkühe verkaufen müssen, wenn sie mangels Futter dieselben nicht behalten konnten. Natürlich ist der Ausfall ein ganz empfindlicher und unter den heutigen drückenden Verhältnissen trifft derselbe den Landwirt um so schwerer, als er gewissermassen mit jeder Einnahme für die Dauer rechnet.

Eine gute Kuh ist schwer wieder angeschafft, und wenn man sie hat, muss auch genügend Futter für sie da sein.

Eine kein Futter beanspruchende und doch jeden Tag Geld einbringende Ersatzkuh ist aber eine wirklich vorzüglich arbeitende Milchenträumungsmaschine, wie sie zu ausserordentlich billigen Preisen bei höchster Vollkommenheit der Bauart und Leistung nur von der Märkischen Maschinenbau-Anstalt «Teutonia» (Frankfurt a. O.) zu vielen Tausenden jährlich nach allen Gegenden Deutschlands und auch in alle anderen Landwirtschaft treibenden Länder geliefert wird. Diese vorzügliche, leicht zu bedienende und höchst einfach zu reinigende Maschine holt nachgewiesenermassen aus der Milch mindestens ein Pfund Butter pro Woche und Kuh mehr heraus, als es bis jetzt den Landwirten bei dem Rahmscheiden in Töpfen möglich war. Sie gestattet ferner die sofortige Enträumung der Milch nach dem Melken und den sogleichen Verkauf derselben, bringt also auch Zeitgewinn und macht ein Schlechtwerden der offen herumstehenden Milch im Sommer infolge der Hitze, im Winter im ungesunden Dunst der geheizten bewohnten Stuben unmöglich.

52 Pfund Butter pro Kuh und Jahr mehr, daneben der höhere Erlös aus der an und für sich besseren Zentrifugenbutter und schliesslich den vielen Gewinn, der aus der Vermeidung von Verlusten aus verdorbener Milch erwächst, das alles macht im Jahr schon die Nutznutzung einer Kuh fast aus. Nun aber noch ein weiterer Gewinn. Das Jungvieh kann die eigene Magermilch, und nicht, wie oft in der Molkerei mit fremder tuberkulöser Milch versetzt, frisch und süss erhalten, in welchem Zustande, erst kurz vorher gemolken, sie alle guten Eigenschaften der Vollmilch hat. Das Jungvieh gedeiht schneller und besser und die Viehzucht bringt einen höheren Verdienst. Das letztere Geld ist reinweg übrig; es wäre ohne die segensbringende Maschine beim besten Willen nicht zu gewinnen gewesen. — Darum zögere kein Landwirt, schleunigst eine «Teutonia» anzuschaffen, die in allen Grössen für jede Kühzahl gebaut wird. Das aufgewendete Geld ist in kurzer Zeit durch Mehreinnahme aus der Milchwirtschaft verdient, und eine gute Zentrifuge wird jedem Landwirt zur bedeutenden Erhöhung seiner Einnahmen verhelfen.

**Antalgine** ist ein hervorragend wirksames Mittel gegen alle Arten Rheumatismus. (Siehe Inserat.)

**Ein neuer Katalog** der Musik-Instrumenten- und Saiten-Fabrik Hermann Trapp in Wildstein (Böhmen) ist soeben erschienen. Es ist für jeden Käufer von Wichtigkeit, eine Quelle zu finden, wo er seinen Bedarf an Musik-Instrumenten mit Vertrauen decken kann, und man soll sich beim Kauf in erster Linie wohl nur von der Qualität eines Musik-Instrumentes, anstatt von der Billigkeit allein bestimmen lassen. Billige Nachahmungen sind auch für den Elementarunterricht nicht geeignet, da der schlechte, unreine Ton, welchen sie erzeugen, gerade den jungen Schüler in schädlicher Weise beirrt. Man wähle daher eine Firma, die auf den verschiedenen Gebieten instrumentaler Bautechnik gute Resultate erzielt hat. Die Geschäftsprinzipien der oben genannten Musik-Instrumenten-Fabrik sind so solid und reell, dass wir unsern Lesern empfehlen können, sich deren fachmännisch und leicht verständlich angelegten Katalog kommen zu lassen. Prämiert wurde diese Firma zuletzt auf der Weltausstellung in Paris 1900 für Musik-Instrumente: Silberne Medaille. In Spezialprodukten für den Export nach den Kolonien: Silberne Medaille! Höchste Auszeichnung dieser Branche.

**Unsere Gesundheit und das Malz.**

Das Malz finden wir schon in den ältesten Zeiten seiner schätzenswerten Eigenschaften wegen oft und mit Erfolg verwendet. — Durch die ersten Chemiker und hervorragendsten Vertreter der Medizin ist heute festgestellt, dass in dem aus der Gerste bereiteten Malze — resp. im Malz-Extrakte — nebst den für die Ernährung und Stärkung höchst wichtigen Mineralsalzen ein nicht unbedeutender Gehalt von Fleisch und Nerven bildenden Substanzen und ein hoher Gehalt an Wärme- und Atmungsstoffen vorkommt. Aus diesen Gründen wird auch das **Malz-Extrakt** mit Recht als ein **Nahrungs- und Stärkungsmittel** bezeichnet und geschätzt. — Selbst in Fällen, in denen der Organismus die gewöhnlichen Nahrungsmittel nicht mehr in der notwendigen Menge zu verdauen vermag, z. B. bei **Lungenkranken**, ist nach dem Urteil hervorragender Aerzte das **Malz-Extrakt** das **schätzenswerteste Nahrungsmittel**. — In der Schweiz wird seit mehr als 40 Jahren das reine, echte Malz-Extrakt, sowie Malz-Extrakt mit medizinischen Zusätzen in der Fabrik von **Dr. Wander in Bern** dargestellt. — Das neueste Erzeugnis der Wander'schen Fabrik, «**Ovomaltine**» genannt, ein natürliches Kraftnahrungsmittel aus reinem Malz-Extrakt, frischen Eiern, Vollmilch und Kakao, ist berufen, in der Ernährung nervöser, geistig und körperlich erschöpfter Personen, sowie heranwachsender Kinder eine hervorragende Rolle zu spielen.

**Schuhwaren** kaufen Sie am besten und billigsten bei **H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur, 4.** (Siehe Annonce.)

**Das beste Mittel gegen Keuchhusten** ist der Keuchhustensirup Barbezat. (Siehe Annonce.)

# Sunlight Seife

Die Hauptwirkung der Seife besteht in der Fähigkeit, den Schmutz aus allen Teilen der Wäsche gründlich zu entfernen, Sietun desshalb gut, nur die denkbar beste Seife zu verwenden. **Sunlight Seife** ist ein aus den feinsten Fettstoffen hergestelltes Produkt und wird Ihren Ansprüchen vollkommen genügen.



### Stolzer kräftiger Schnurrbart Starker Haar- und Bartwuchs



Beifangt „Nidla“. Allein erst  
verkauft mit wunderb. schnell  
u. sicher. Erfolg. Man achte nicht  
mehr auf die häufigen Iudringel.  
Nachahm., betrogenem Geschrei,  
was namentl. b. Auswärts geschieht,  
wo all. Geld nur weggeh. wird u. oft  
sehr schädli. ist. **Alleindepotn. Verf.**  
gegen Nachh. Nr. 1 à Fr. 1.90.  
Nr. 2 sehr stark à Fr. 3.50.

Bei Nichterfolg das Geld zurück.  
A. Eichenberger, Grande Parfumerie, Lausanne.  
Lotion Mexana. Grösster Erfolg f. Haare, die Flasche à Fr. 2.50.

### Verblüffend Reizend hübsch



— schon in 5-8 Tagen —  
wird erreicht durch „Serena“. Allein  
echt existierendes absolut unschädli.  
Mittel z. staunend rasch Erlangung ei-  
ner zart. auffall. hübsch. Hautf.  
Beseit. schnell u. sicher alle lästig. Haut-  
fehler, wie Sommersprossen, Fal-  
ten, Narben, Mitesser, Säuren,  
Flecken, Rote, lästige Nasenröte :c.  
Bei ausgebliebenem Erfolg das Geld  
zurück.

Alleinverk. geg. Nachnahme à Fr. 3.80.  
A. Eichenberger, Grande Parfumerie, Lausanne.

## Rheumatismus.

Tausende an Rheumatismus leidende Patienten, die jahrelang die allgemein gebräuch-  
lichen Rheumatismustmittel ohne Erfolg angewendet hatten, sind durch den Gebrauch von

### Antalgine

in wenigen Tagen geheilt worden.

ANTALGINE ist ein unvergleichliches Mittel gegen sämtliche Formen des Gelenk- und  
Gelenk-Rheumatismus. Es heilt die hartnäckigsten Fälle von Ischias und Podagra, sowie  
Migräne und Neuralgie.

ANTALGINE ist auf der internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel und Hygiene zu  
Paris 1903 mit der goldenen Medaille preisgekrönt worden.

Broschüren mit Dankschreiben von geheilten Personen und mit Angaben über Gebrauch  
und Wirkung des Mittels werden auf Wunsch gratis und franko versandt.

ANTALGINE ist zu beziehen aus der  
Apotheke Barbezat in Payerne 5 (Waadt). [H 4641 J]

Der Versand erfolgt porto- und emballagefrei gegen Nachnahme von Fr. 6. — für  
1 Flasche von 120 Pillen. — Für das Ausland ist der Betrag per Mandat einzusenden.

## CACAO DE JONG

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao.  
Kgl. Holländ. Hoflieferant. [H2663J]

Goldene Medaille Weltausstellung  
Paris 1900, St. Louis 1904.

Grand Prix Hors Concours.  
Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft,  
ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma.

## Haar-Regenerator

Was willst Du in die Ferne schweifen,  
Sieh, das Gute ist so nah!

Tausende von Kranken werden jährlich ausgegeben, um  
ihren Haarwuchs wieder herzustellen, aber gewöhnlich  
steht man sich getäuscht. Kein Mittel hat den Erfolg auf-  
zuweisen, wie das obige. Es ist erprobt. Die vielen Dank-  
und Anerkennungsbezeugungen bekräftigen das Gesagte.  
Seine Wirkung ist unerreicht, gegen haarausfall, Ergrauen,  
dünnem Haar, Schuppen, Beissen, Hautunreinigkeiten.  
Selbst Bartlose und Kahlköpfige sind erlöst darüber.

Grosse Flasche Fr. 3.35 franko. [H 8105J]

D. Schumacher, Arzt, in Heiden.

UEBERALL ZU HABEN

### CHOCOLADEN & CACAOS

# Léman

FEINSTE QUALITÄTEN

## Phospho-Cacao „REX“. Der König aller Kräftigungsmittel.

Ausgezeichnetes, gesundes und anerkannt bestes Nahrungsmittel aus Cacao in Verbindung mit Glycero-  
phosphaten, Nähr- und Stärkesalzen, unerlässlich für die Wiederherstellung und den Aufbau des mensch-  
lichen Körpers. Von den Aerzten bestens empfohlen.

Verkaufspreis: Fr. 2.50 die Büchse von 250 Gr. in allen Apotheken und Drogerien. [H 7729 J]

### Medizinische Chocoladen „Rex“.

Eisen-Chocolade. — Verdauungs-Chocolade. — Polyglycerophospho-Chocolade. — Wurm-Chocolade.  
Abführ-Chocolade.

## Keuchhusten!

### Keuchhustensirup Barbezat hergestellt aus den Säften der Heidelbeere und Eberesche.

Bis jetzt gab es kein **Specificum** gegen Keuchhusten.  
Die angewendeten Mittel wirkten immer nur in gewissen Fällen, während  
sie in andern vollkommen wirkungslos blieben.

Der **Keuchhustensirup Barbezat** hilft diesem Uebel ab.  
Dieser Sirup wirkt immer und sicher. Nach einigen Löffeln voll des Sirups  
verlieren die Anfälle an Heftigkeit, sie treten in immer längeren Zwischen-  
räumen auf, um schliesslich nach ungefahr vierzehntägiger Behandlung voll-  
ständig zu verschwinden. Dieses Arzneimittel ist deshalb um so wertvoller, weil  
es absolut kein **Anästheticum** oder **Betäubungsmittel** enthält. Die Bestandteile  
des Sirups sind viel mehr Nahrungsmittel als Arzneimittel und gerade für das  
Kindesalter sind solche Arzneimittel die besten und zuträglichsten. Eltern  
können daher ganz **beruhigt** diesen Sirup ihren Kindern geben.

Nach einem **speziellen Verfahren** erhalten wir die wirksamen Stoffe der  
oben genannten Pflanzen in konzentriertem Zustand:  
Man weise jede Nachahmung, die nie in der Wirksamkeit unserem Sirup  
entsprechen kann, euergisch zurück. [H 4641 J]

Preis der Flasche von 1/2 Liter Fr. 3.50.

Bei Bestellungen für das Ausland bitten Fr. 4.50 per Mandat einzusenden.  
Keuchhustensirup Barbezat ist zu haben von **C. Barbezat, Apotheker in  
Payerne 5 (Waadt)**. Versand franko gegen Nachnahme in der ganzen Schweiz.  
In den meisten Fällen genügt eine Flasche zur vollständigen Heilung.



# Die Nervosität.

Nachdruck verboten.

Von M. Dr. Ph. Josef Kain.

Alle Rechte vorbehalten.

Der aufregende Kampf ums Dasein stellt heutzutage so große Anforderungen an die Menschen, daß das Nervenleben oft überreizt wird und ermattet. Es ergibt sich als Eigentümlichkeit des modernen Wettkampfes ein Reichtum auf materiellem und geistigem Gebiete, eine Verarmung der Nervenkraft.

Hauptsächlich durch mangelhafte Blutbildung, geistige u. körperliche Ueberanstrengung, anhaltenden Kummer, Sorge, seelische Verstimmung, durch fehlerhafte Lebensweise (jugendliche Verirrungen, nervenzerrüttende schlechte Gewohnheiten, Übermaß im Rauchen besonders von Zigaretten, Trunksucht) etc., entsteht Nerven Schwäche, Nervosität. (H 8945 J)

Sie gibt sich zu erkennen: durch leichte Erregbarkeit und Leidenschaftlichkeit mit nachfolgendem großem Schwächezustande, vorübergehenden Schmerzen der verschiedensten Art und an verschiedenen Stellen, Angstgefühle, häufiges Erschrecken und Herzklopfen, Brustkrampf, heftigen Kopfschmerz, Verdauungsstörungen, Schlaflosigkeit, Gemütsverstimmung, Neigung zu Ohnmachten und Schwindelanfällen, Nervenzuckungen, Zittern der Hände etc. Mit der Nerven Schwäche ist nicht selten Blutarmut, Bleichsucht, Abmagerung, Welkheit und großes Schwächegefühl verbunden.

Bei schweren Neuralgien werden die Patienten wegen der heftigen Schmerzen nicht mehr ihres Lebens froh, sie verlieren jede Arbeitsfreudigkeit und werden melancholisch und menschenscheu. Selbstmorde gehören bei solchen trübsinnig gewordenen Personen nicht zu den Seltenheiten.

Gegen Schiefhalsschläge, Aufregungen des Berufes und des täglichen Lebens, Kummer und Sorge ist niemand gefeit. Wohl aber kann man etwas dafür tun, daß diese Unvollkommenheiten des menschlichen Daseins ein vorbereitetes, gekräftigtes Nervensystem treffen.

Nervenleidende sollen zur Heilung ihrer Krankheit naturgemäß leben, geistige Getränke gar nicht oder nur mäßig genießen, Aufregungen aus dem Wege gehen und durch Obstessen (jeden Abend einige Äpfel) für regelmäßigen Stuhlgang sorgen. Fettige, salzige, säuerliche und stark gewürzte Speisen, sind streng zu vermeiden, auch blähende Mehlspeisen, ebenso Likör, Kaffee und Tee. Leichte Biere und Weine sind gestattet.

Empfehlenswert ist nahrhafte, leichtverdauliche, milde und reizlose, dabei aber schmackhafte Kost, gute Milch, Butter, Eier, saftiges, weiches Fleisch in mäßigen Portionen, frische Fische, Geflügel, Reis, grünes Gemüse und frisches Obst. Gutes Kauen und langsames Essen sind die ersten und wichtigsten Bedingungen einer guten Verdauung und darum auch guten Ernährung.

Unmittelbar nach dem Essen halte man sich von allen geistigen und körperlichen Anstrengungen fern.

Ein Mittagsschlächchen wird keinen Schaden bringen, vorausgesetzt, daß es nicht länger als eine halbe Stunde dauert. Außerdem sind Licht und Wärme, kühle Abwaschungen des ganzen Körpers mit darauffolgender Frottierung, gemächliches Spaziergehen und kräftiges Tiefatmen in reiner, sonniger Waldluft treffliche Unterstützungsmittel der Nervenstärkung.

Der Organismus benötigt aber noch sowohl in Fällen von Blutarmut als auch Nervenschwäche ein Mittel, welches die Ursache der Krankheit beseitigt und das Leiden bei der Wurzel angreift, indem es direkt auf Blut und Nerven wirkt. Es muß das Blut vermehren, den Allgemeinzustand kräftigen, die Erregbarkeit der Nerven beseitigen und auf den normalen Zustand bringen.

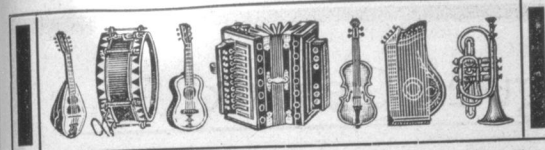
Ein solches Mittel ist Nervosan.

Es besteht im wesentlichen aus Methämoglobin und Oxyhämoglobin, dessen Albumin an Hämatin fest gebunden ist und mit ihm zur Resorption gelangt, nebst Auszügen von nervenberuhigenden Kräutern, Wurzeln und geeigneten Geschmacks-korrigentien. Nervosan enthält Eisen und Phosphor, organisch in hochmolekularer Form an Eiweiß gebunden. Der Phosphor entkammt dem Lecithin und den Nucleoproteinen des Blutes, das Eiweiß und Eisen dem Hämoglobin.

Der wirksame Hauptbestandteil des Nervosan wurde zuerst von dem weltberühmten Spezialisten für Nervenleidende, Herrn Professor Dr. v. Krafft-Ebing, an der psychiatrischen Klinik der Wiener Universität versucht und fand sodann in dem von ihm (als Musterheilanstalt für Nervenranke) gegründeten Sanatorium Mariagrün bei Graz vielseitige Anwendung. Die Resultate dieser versuchsweisen Verwendung waren sehr günstige und hatten zur Folge, daß das Präparat Eingang in zahlreichen Krankenanstalten fand.

Nervosan ist allen gegen Nervenleiden angewandten Chemikalien weitaus vorzuziehen und wird von allen denen, welche dieses Mittel gebrauchen, sehr geschätzt. Die hochgradige Aufregung macht einer wohlthuenden Ruhe Platz. Der Erfolg auf Blutneubildung, Kräftigung des Gehirns, des Rückenmarks und der Nervensubstanz, Beseitigung nervöser Erscheinungen, Besserung der Gemütsstimmung ist immer deutlich. Ueberall da, wo der Organismus der Kräftigung bedarf, wie bei: Blutarmut, Bleichsucht, allgemeiner Schwäche, Neuralgie, Neurasthenie und frühzeitiger Erschöpfung leistet Nervosan die besten Dienste.

Nervosan ist angenehm zu nehmen, unbegrenzt haltbar und vollständig unschädlich. Es regt den Appetit an, bereichert das Blut, stärkt Muskeln und Nerven, verleiht Kraft und Energie und erzeugt in kurzer Zeit ein ungeahntes Wohlbehagen. Preis Fr. 3.50 und Fr. 5.— Depot in Basel bei Apotheker A. Büttner, Marktplatz 30.



**Kaufet anderwärts kein Musikinstrument oder Saiten, ohne vorher** Preiskurant, der gratis und franko geliefert wird, einzuholen bei: **HERMANN TRAPP, WILDSTEIN** (H 8230 J) bei Franzensbad in Deutschböhmen. In hiesiger Gegend sind mehr wie 10,000 Arbeiter in dieser Branche beschäftigt, daher hier die **direkteste und billigste Bezugsquelle.**

## Die Krone aller Mundwasser

ist das Kräuter-Zahnwasser

≡ „TRYBOL“ ≡

Aerztlich empfohlen zur Desinfektion des Mundes, als Gurgelwasser bei Hals-Entzündungen und Schnupfen.

→ Flasche Fr. 1.50. ←

In allen Apotheken, Drogerien und Coiffeurgeschäften. (H 4994 J)



**ANTIBEX** Reellstes und zuverlässig wirkendes Spezialheilmittel von Dr. med. J. Wangler gegen (Gesetzlich geschützt.)

**Keuchhusten (Coqueluche, Blauer Husten, Stickhusten).** In Tausenden von Fällen ohne einen einzigen Misserfolg ärztlich erprobt.

Preis 1 Fl. = Fr. 3.50. (H 5034 J)

Zu beziehen durch Apotheken oder direkt durch das Generaldepot:

**Apotheke von Franz Sidler, Pfistergasse, Luzern.** Alle Postbestellungen werden umgehend besorgt.

## Schnurrbart!



Nur allein echt und direkt zu beziehen von der Firma **Wernle & Co., Zürich** (H 7731 J)

Augustinerstraße 17.

Herr Hans Baajeaus L. schreibt: „Ihr Farasin hat mir ganz ausserordentliche Dienste geleistet, ich habe jetzt nach Verbrauch der halben Dose bereits einen nochmals so flotten Schnurrbart, als mein um drei Jahre älterer Bruder. Senden Sie, bitte, demselben eine Dose Stärke II zu Nr. 4.—“

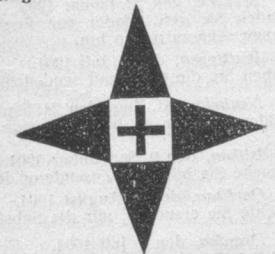
**Farasin** unterstützt den wuchs mit wunderbarem Erfolg. Wo kleine Härden vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch hunderte v. glänzenden Dankschreiben nachgewiesen ist. Aerztlich begutachtete Wirkung.

Warenzeichen vom Kaiserl. Patentamt geschützt. **Prämiert:** Gold. Med. Marseille, großer Ehrenpreis Rom. — **Preis:** Stärke I 2 1/2 Fr., Stärke II 4 Fr., Stärke III 5 Fr. **Garantie:** Bei Nichterfolg Geld zurück. Farasin ist einzig und unerreicht dastehend von Sachverständigen, staatlich approb. Polizei-Chemiker, etc. geprüft, warne deshalb vor wertlosen, mitunter sehr billigen Methoden, die mit großem Geschrei angepriesen werden.

Zu beziehen von der Firma

## MAGGI'S NAHRUNGSMITTEL.

Die Fabrikmarke für alle unsere Produkte ist der Kreuzstern in nachstehender Zeichnung:



Einzig das Vorhandensein dieses Zeichens auf der Verpackung bietet volle Garantie dafür, daß die Ware von uns stammt.

**FABRIK von MAGGI'S NAHRUNGSMITTELN** in Kemptal.

(H 4170 J)

# Ein billiges und gutes Getränk!

Erlaube mir hiermit höflich, meine seit Jahren bewährte

## Wein-Substanz

in empfehlende Erinnerung zu bringen. Trotz unwesentlicher Reklame hat sich die Zahl meiner Abnehmer stark verbreitet und gewiss nur deshalb, weil jeder, der je eine Probe mit diesem Wein gemacht, **nur seine vollste Zufriedenheit darüber ausgesprochen hat.**

Der so bereite Wein ist nicht nur gut zum Trinken, sondern, was ja immer die Hauptsache ist, er ist der Gesundheit sehr zuträglich, wird viel schmackhafter als Beerenwein und durchs Alter namentlich angenehm, fein und mild. Da sowohl Rot- wie Weisswein hergestellt werden kann, so ist auch diesfalls jedem Geschmack Rechnung getragen.

Die Portion zu 150 Litern, Weiss- wie Rotwein, versende zu Fr. 7.10 für die ganze Schweiz franko durch die Post ins Haus. Genaue Bereitungsanweisung ist jeder Portion beigelegt, auch das Quantum des dazu benötigten Zuckers.

Täglicher Postversand nach allen Gegenden. — Hunderte der besten Zeugnisse und Dank-schreiben über vollste Zufriedenheit liegen vor. — Man bemerke stets ob Weiss- oder Rotwein gewünscht und es folgt umgehende Zusendung in gewissenhafter Ausführung franko Postnach-nahme. — Reelle und gute Bedienung. — Beste Bezugsquelle. — Man bestelle bei

### Joh. Brandenberger, Drogerie, Turbenthal (Zürich).

Haupt-Depot des **echten Familien-Blutreinigungstees** und des weit und breit bekannten **Weil im dorfer Wasser** genannt (Lebensgeist). **Gesundheits-Wachholderspiritus**, bester Qualität. **Arnika-Haaröl**, unvergleichlich wohltätig wirkend, stärkend und Haarwuchs befördernd, versendet auf Bestellung sorgfältig verpackt und äusserst berechnet an Private und Wiederverkäufer mit höf. Empfehlung

### J. Brandenberger, Drogerie, Turbenthal (Zürich).

### ZEUGNISSE.

*Seebach*, den 23. Januar 1905.  
Senden Sie gefl. wieder von Ihrer Weinsubstanz zur Bereitung von 150 Liter Weiss-Wein, indem ich mit der letztbezogenen sehr zufrieden bin. *Jakob Ott.*

*Wettingen*, den 6. Juli 1904.  
Haben Sie die Güte und senden Sie mir eine Substanz wie letzthin meinem Nachbar eine gesandt zu 150 Liter. *J. Spörri.*

*Neuheim*, Kt. Zug, den 24. September 1904.  
Senden Sie mir so bald wie möglich wieder Weinsubstanz für roten Wein; ich war das letzte Mal sehr zu-frieden. *M. Röllin.*

*Islikon*, den 9. September 1904.  
Ersuche Sie höfll. um Zusendung der nötigen Substanzen zur Bereitung für 300 Liter Weisswein. *H. Kob.*

*Oerlikon*, den 8. August 1904.  
Möchte Sie ersuchen, mir die Substanzen für 150 Liter Rotwein zu schicken, bin mit dem letzten sehr zufrieden. *G. Schmid.*

*Dresden*, den 7. Juli 1904.  
Unterzeichneter ersucht Sie wiederum um gefällige Uebersendung der Substanzen zur Bereitung für 300 Liter Weisswein. Die von Ihnen bezogene Weinsubstanz bewährt sich sehr gut und liefert ein äusserst wohlschmeckendes Getränk. *Emil Israel, Oberrechnungsrevisor.*

*Oberglatt*, den 19. Mai 1905.  
Senden Sie mir gefl. sofort eine Weinsubstanz; die letzte bewährte sich ausgezeichnet. *A. Derrer.*

*Egelshofen* (Kt. Thurgau), den 3. Juli 1905.  
Mit Ihrer letzten Sendung Weinsubstanz sind wir sehr zufrieden. Der Wein schmeckt uns recht gut, ist erfrischend und hat eine so schöne Farbe. Senden Sie uns wieder eine Portion à Fr. 7.10.  
In Erwartung grüsst freundlich *K. Gagg.*

[H 7131 J]

Jedermann kann selbst mittelst

## Bölsterli Silberfluss.

Derselbe erzeugt einen Niederschlag von

garantiert reinem Feinsilber absolut giftfrei.

(Ersatz für galvanische Versilberung.)

Unentbehrlich für jede Haushaltung.

Erhältlich bei: (H 4993 J)

W. Bölsterli, Chemisches Laboratorium WINTERTHUR.

**Schwachen und Kränklichen jeden Alters** gibt St. Urs-Wein wieder ihre Kraft, regt den Appetit an, bildet Blut und stärkt die Nerven. **St. Urs-Wein** ist erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche nebst Gebrauchs-anweisung. Wo nicht echt erhältlich, wende man sich direkt an die **St. Urs-Apotheke, Solothurn Nr. 4** (Schweiz). Versand franko gegen Nachnahme. (H 6795 J)



(H 7435 J)

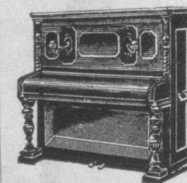
## Sch. H. K.

noch nie dagewesen!!!! versendet gratis

L. Meyer, Reiden 4.

## MUSIKINSTRUMENTE

jeder Art auch Pianos und Harmoniums empfehlen



Gebr. Hug & Cie. Basel.

Ältestes und grösstes Haus dieser Branche. Gewissenhafteste Bedienung. Katalog gratis. (H 5546 J)

Alle Hoffnung aufgegeben. Zürich, Schweiz, den 18. April 1903.

Fräul. A. Graf, hier, war so stark nervenleidend, dass bereits alle Hoffnung auf Besserung aufgegeben wurde; allein durch Pastor König's Nervenstärker ist diese junge Tochter jetzt wieder gänzlich geheilt, so schreibt Frau Louisa Hartmann, wohnhaft Wolfbachstrasse.

Ein Sticker, Paul Weber, aus Nanikon in der Schweiz, dankt Gott, dass er mit Pastor König's Nervenstärker bekannt wurde, denn er litt zwei Jahre so an hochgradiger Nervosität, dass er seinen Beruf aufgeben musste; nachdem er aber sechs Flaschen von dem Nervenstärker genommen, fühlte er sich so wohl, wie nie zuvor.



Wurde so blau, dass man erschrak.

St. Blanin, August 1901.

Ich litt schon seit acht Jahren an Fallsucht, hatte alle vier bis sechs Wochen Anfälle, wurde darauf so blau, dass man vor mir erschrak, — erst zeigte sich Schütteln

des Kopfes, welches man für eine Angewohnheit hielt; es wurde aber schlimmer und Behandlungen hatten keinen Erfolg. Ein Geistlicher empfahl dann Pastor König's Nervenstärker, und nach der ersten Flasche wurde es schon besser; bei der zweiten blieben die Anfälle ganz aus, und nach acht Monaten bin ich ganz geheilt.

Viktor Stueff.

Frei

ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Forts Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

## Koenig Medezin Co., Frankfurt a. M., Niddastr. 58.

Bei Apothekern zu haben für Fr. 5. — per Flasche.

(H 6139 J)

In der Schweiz bei Apotheker W. Volz, Bern, und Apotheker P. Bässgen, Schaffhausen.

Verlangen Sie überall  
**Prämien - Seifenpulver**

mit prachtvollen Glasschalen als Gratisbeigaben.  
(H 6268 J) **Beck & Cie., Basel.**

**BAD-HOTEL REBSTOCK, BADEN**

Altbekanntes Haus an der Limmat. Eigene, reiche Thermalquelle im Hause selbst. Gemütlicher familiärer Aufenthalt für Sommer und Winter. Flotte Verpflegung. Von der Landbevölkerung bevorzugt.  
(H 8109 J) **H. Heitz.**

**Mechan. Strumpfstrickerei**  
**Luchsingen (Glarus)** liefert:

Macco-Socken	à	Str.	60
Luisiana-Socken	à	Str.	75
Echt diamantschwarze Socken	à	Str.	1.-
Wollene Socken	à	Str.	85
Wollene Socken Ia	à	Str.	1.-
Wollene Socken Ia Ia	à	Str.	1.25
Vigogne D-Strümpfe	à	Str.	75
Luisiana-Strümpfe, schwarz und farbig	à	Str.	1.-
Echt diamantschwarze Strümpfe	à	Str.	1.35
Wollene D-Strümpfe, farbig und schwarz	à	Str.	1.75

**Kinderstrümpfe und Cricotbinden.**  
NB. Wir besorgen auch das Anstricken der von uns bezogenen Socken und Strümpfe. Abgabe per 1/4 Dutzend franko gegen Nachnahme. — **Wollene Korsettschoner** à Str. 1.85. — Cricothemden, sowie sämtliche Cricotwaren zu Fabrikpreisen.  
(H 8106 J)



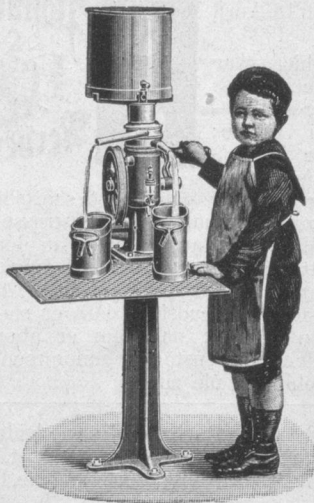
**Dr. Kiesow's Augsburger Lebens - Essenz.**

Altbewährt gegen Magenleiden, schlechte Verdauung, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung, Sodbrennen, Kopfwel, Migräne, Fieber, Herzklopfen, Leber- und Hämorrhoidal-leiden. — Nur echt in nebiger Aufmachung mit Schutzmarke.

En détail durch die Apotheken; en gros durch die Spezialitätenhändler und  
(H 7436 J)

**J. G. Kiesow, G. m. b. H., in Augsburg.**

**Ein gewaltiger Fortschritt**

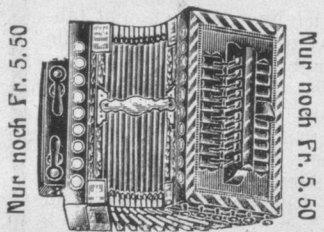


ist das  
neue Modell  
des  
**Teutonia-**  
**Zentrifugal-**  
**Milch-**  
**Separators.**

Verlangen Sie  
Prospekte und  
Offerte.

(H 3812 J) **Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“**  
**Frankfurt a. d. Oder 220.**

**Beste und billigste Bezugsquelle!**



offene mit Nickelstab umgelegte Klaviatur, Musik wirklich 2chörig. Grösse 35 cm.

Dieses Instrument 3chörig mit 70 Stimmen nur Fr. 7.50, 4chörig mit 90 Stimmen nur Fr. 9.50, 6chörig mit 130 Stimmen nur Fr. 14.50, 2reihig mit 21 Tasten, 4 Bässe und 108 Stimmen nur Fr. 12.50. Mit Glockenspiel 40 Cts. mehr. Umtausch gestattet, daher kein Risiko. Versand per Nachnahme. Porto Fr. 1.25. Illustrierter Hauptkatalog gratis. Nur zu beziehen von der Harmonikafabrik

**Robert Husberg, Neuenrade 11**  
(Westfalen). (H 8687 J)

**Wie ein Hypnotiseur ein Vermögen schaffte.**

Die geheimen Methoden, mit welchen Dr. X. La Motte Sage, der grösste wissenschaftliche Hypnotiseur unserer Zeit, ungeheure Sensation erregte.  
(H 8951 J)

Er ist davon überzeugt, dass Hypnotismus eine Wohltat für das Volk ist und hat 40,000 Mark gestiftet, um ein hübsch illustriertes Buch, enthaltend seine Ideen und Ratschläge, wie man diese geheimnisvolle Macht erlangt und dieselbe im Geschäft, in der Gesellschaft und im Hause anwendet, gratis zu verteilen.

So lange der Vorrat dieser besondern Ausgabe reicht, wird einem jeden, der sich hierfür interessiert, dieses bemerkenswerte Buch gratis zugesandt.

Dr. X. La Motte Sage hat sich durch den Hypnotismus ein Vermögen erworben. Es ist anzunehmen, daß er über dieses Thema mehr Kenntnis besitzt als irgend ein anderer. Seine Methoden sind von den bisher bekannten vollständig verschieden. Durch sein neues System hypnotisiert er die Menschen augenblicklich. Er sagt Ihnen, wie Sie ohne irgend eine Geberde und ohne ein einziges Wort einen nachhaltigen leisen Einfluß ausüben können. Er beschreibt die einzig richtige, praktische Methode zur Entwicklung der Kraft des persönlichen Magnetismus, die je veröffentlicht wurde. Während der ganzen Zeit, in der Dr. Sage mit Schülern experimentierte, legte er besonderen Wert darauf, die Einwirkung des Hypnotismus auf den menschlichen Geist sorgfältig zu beobachten. Er gewann bald die Überzeugung, daß diese mächtige, geheimnisvolle Macht zum Vorteil ehrgeiziger Männer und Frauen, die ihre Lebensstellungen zu verbessern wünschten, benutzt werden könnte. Um die Richtigkeit seiner Ideen zu beweisen, gründete er, nachdem er sich in das Privatleben zurückgezogen hatte, eine Schule, in welcher Hypnotismus, persönlicher Magnetismus, magnetische Heilkraft etc. nach den bestimmten Gesetzen, die er aufgestellt hatte, gelehrt wurde. Das Refultat war, daß die Schule die größte ihrer Art in der ganzen Welt wurde. Tausende vom Erfolg begünstigte Schüler in allen Teilen der Welt sind lebende Zeugen dieser wunderbaren Macht und der großen praktischen Vorteile, die sie der Methode des Dr. Sage verdanken. Derselbe hat kürzlich ein Buch geschrieben, „Die Philosophie des persönlichen Einflusses“, in welchem er in verständlicher, einfacher Form genau erklärt, wie man die hypnotische Kraft und die verschiedenen Anwendungen derselben erlernt. Unter den vielen interessanten Abchnitten, die das Buch enthält, sind folgende besonders bemerkenswert: Wie entwickelt man die magnetische Kraft und wie wirkt man auf Menschen ohne deren Wissen ein? Wie rottet man schlechte Gewohnheiten aus und wie heilt man hartnäckige chronische Leiden, wenn Arzt und alles andere in dieser Beziehung versagen? Wie bringt man jemand einen Befehl bei, den er in allen Einzelheiten, selbst wenn der Hypnotiseur nicht zugegen ist, einen Monat oder sogar ein Jahr später, ausführen wird? Wie kann man Leute aus der Entfernung hypnotisieren? Sein Wert bei geschäftlichen Unter-

nehmungen. Wunderbare wissenschaftliche Veruche, wie man sich gegen Einwirkungen anderer sichert. Hypnotische Kraft mehr bezaubernd als Schönheit. Die Anwendung des Hypnotismus bei der Entwicklung geistiger Fähigkeiten, bei der Kindererziehung, sowie bei häuslichen Sorgen, etc.  
Die Schule, welche Dr. Sage gegründet hat, verteilt die obengenannten Bücher im Werte von 40,000 Mark vollständig kostenlos, so lange der Vorrat dieser Spezial-Ausgabe reicht. Jedermann, der es ernstlich wünscht, kann, wenn er darum schreibt, ein Exemplar erhalten. Das Buch ist mit schönen Abbildungen in halbtön reich illustriert. Es zeigt Ihnen, wie die wunderbare Kraft des Hypnotismus gebraucht wurde, um auf andere Menschen ohne deren Wissen einen geheimen, mystischen Einfluß auszuüben, und wie dieselben dem Willen eines andern nach Monaten, in einigen Fällen sogar nach Jahren gehorchten. Es verrät Ihnen das Geheimnis der Geldvermehrungsleidenschaft, wie sich Senator Chauncey M. Depew stets ausdrückte. Denken Sie nicht, daß Sie Ihre Lebensstellung nicht verbessern können, weil sie Ihnen gute Erziehung mangelt, oder weil Sie für ein geringes Gehalt arbeiten. Denken Sie nicht, daß Sie nicht noch größere Erfolge erzielen können, selbst wenn Sie auch jetzt schon im Leben erfolgreich sind. Dr. Sages Buch wird viel gelesen, und seinen Methoden huldigen heute viele der reichsten Menschen der Welt. Diejenigen, die Sie dafür Interesse haben, schreiben Sie heute eine 10 Centimes-Postkarte an das **New York Institute of Science, Abt. G. L., Rochester, New York**, und Dr. Sages Buch wird Ihnen postwendend vollständig kostenlos zugesandt. Es bietet sich Ihnen eine seltene Gelegenheit, den Gebrauch und die Anwendungen der wunderbarsten, merkwürdigsten und geheimnisvollsten Macht, von der man je erfahren hat, kennen zu lernen. Das Buch wird von den bedeutendsten Geschäftsleuten, Predigern, Juristen und Doktoren enthusiastisch anerkannt und sollte in keiner Familie fehlen. Es sollte von allen Deutschen, Männern und Frauen, die ihre Lebensstellung zu verbessern und größere finanzielle Erfolge zu erzielen wünschen, die Freunde gewinnen wollen u. die die Freude u. das wahre Glück des Lebens, die ihnen der Schöpfer zugedacht hat, genießen wollen, studiert werden.

# Eine günstigere Offerte gibt es nicht!!

Schuhwaren, reelle, solide und billige, kauft jedermann am besten bei

**H. Brühlmann-Huggenberger in Winterthur 4.**

Versand gegen Nachnahme. \* Umtausch franko.

Zahlreiche Zeugnisse über gelieferte Schuhwaren im In- und Auslande.

Damenpantoffeln, Stramin, 1/2 Absatz	Nr. 36-42	Fr. 1. 80
Frauenwerktagschuhe, solid, beschlagen	> 36-42	> 5. 50
Frauensonntagsschuhe, elegant, mit Spitzkappen	> 36-42	> 6. 50
Arbeitschuhe für Männer, solid, beschlagen	> 40-48	> 6. 50

450 verschiedene Artikel. Illustr. Preiskurant wird auf Verlangen gratis und franko jedermann zugestellt.



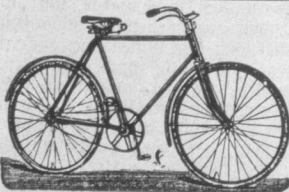
Herrenbottinen, hohe, mit Haken, solid, beschlagen	No. 40-48	Fr. 8. —
Herrensonntagsschuhe, elegant, mit Spitzkappen	> 40-48	> 8. 50
Knaben- und Mädchenschuhe	> 26-29	> 3. 50

Vom feinsten Aroma und Geschmack sind die  
**Basler Leckerli**  
**Waffeln und Biscuits**  
**Junker, Basel.**

Als Dessert sollten sie auf keinem Tische fehlen. Überall erhältlich. (H 9326 J)

## Golaz's Abführtee

der angenehmste gegen «Chronische Verstopfung».  
Fr. 1.25 die Schachtel franko gegen Nachnahme.  
Pharmacie Golaz, Vevey. (H 3410 J)



Es gibt nichts besseres als ein

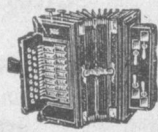
**Müllaria-Fahrrad.**

Präzisionsarbeit v. A-Z. (H 9327 J)

Modernste Konstruktion, kräftiger Bau, spielend leichter Lauf! **Kein Ermüden!** Unbeschränkte Garantie. Billige Preise. Tausende von Anerkennungs-schreiben. Wo nicht vertreten, Katalog direkt kostenfrei.

Müllaria-Fahrradfabrik Gebrüder Müller, München.

### Für nur 5 1/4 Frs.



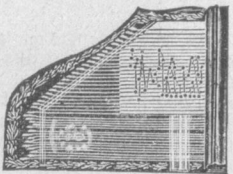
versenden wir unsere herrlichen und soliden 2chörigen **Konzert-Zug-Harmonikas** mit offener Klaviatur, farben orgel-artigen Ton, 10 Tasten, 2 Bässen, 50 Stimmen, starkem Balg mit Edenschönern, Zuhaltern und Beschlägen. Schöne Harmonikas mit 70 Stimmen kosten 7 Frs., 4chörige mit 90 Stimmen 9 Frs., 2reihige mit 21 Tasten, 4 Bässen, 108 Stimmen 12 1/2 Frs., mit unzerbrechlichen Stahlstimmen kosten obige Instrumente in 2chör. 7 Frs., in 3chörig 9 1/2 Frs., in 4chörig 12 Frs. und 2reihig 15 Frs.



Gute **Violinen** für Schüler und Musiker komplett mit gutem Kasten und Bogen 12 1/2 und 15 Frs. **Orchester-Violinen** mit ganz edlem Ton ebenfalls komplett 20 und 25 Frs.

### Kolumbia Gitarre-Zithern

nach unten die Saiten zu schiebenden Notenblättern zu spielen, hochfeine Instrumente mit 5 Akkorden, 41 Saiten, kosten mit Schale, Schlüssel, Ring und Stimmpfeife 9 1/2 Frs., mit 6 Akkorden, 49 Saiten 11 Frs.



**Drehorgeln und Phonographen** von 6 Frs. an, sowie bessere Harmonikas, sämtliche Musikinstrumente zu **staunend billigen Preisen** nach Preisliste, die wir gratis und franko versenden. Porto nach Deutschland für Briefe 25, für Karten 10 Cts.

Versand nur gegen Nachnahme.  
**Herfeld & Comp.**  
Tatsächlich grösste und leistungsfähigste Harmonika-Fabrik in Neuenrade, Nr. 55, Weisfalen.

## Erfurter Gemüse- und Blumensamen

liefert stets in zuverlässiger prima Qualität  
**Carl Pabst, Samenhandlung, Erfurt**  
Grossherzogl. Badischer Hoflieferant. (H 7873 J)  
— Kataloge auf Verlangen umsonst und portofrei. —

# FREI ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum Ansuchende erhält gratis eine Schachtel eines sichern **Heilmittels** gegen **Rheumatismus und Gicht.**

Ich litt jahrelang an **Rheumatismus** und Gicht, und keine Arznei gab mir die geringste Erleichterung; die Aerzte gaben meine Heilung auf, da gelang es mir plötzlich, eine Mischung von fünf ganz harmlosen Ingredienzien zusammenzustellen, und dieses Mittel heilte mich in der kürzesten Zeit. Ich versuchte diese Arznei nachher an Bekannten und Nachbarn, welche an **Rheumatismus** litten, auch an Hospital-Patienten, mit solch wundervoll erstaunlichen günstigen Resultaten, dass selbst hervorragende Doktoren zugeben mussten, dass mein Mittel ein positiv erfolgreiches sei.

Seitdem habe ich damit hunderte von ganz hilflosen Personen, welche weder ohne Hilfe essen, noch sich selbst ankleiden konnten, geheilt, und zwar solche im Alter von 60 zu 75 Jahren, welche manchmal über 30 Jahre diesem Leiden unterworfen waren. Ich bin des Erfolges so sicher, dass ich mich entschlossen habe, mehrere Hunderte von Schachteln frei zu verteilen, damit andere armselige Leidende auch davon Vorteil erzielen mögen. Es ist dies ein wunderbares Mittel und unterliegt es keinem Zweifel, dass Kranke, welche selbst von Doktoren und Hospitalärn als unheilbar erklärt wurden, vollständig wieder hergestellt wurden.

**Merken Sie sich's, ich verlange keine Bezahlung.** sondern fordere Sie nur auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzusenden, mit dem Verlangen für eine **freie Probeschachtel.** Wenn Sie dann mehr bedürfen, ist der Preis ein äusserst mässiger. Meine Absicht ist es nicht, aus meiner Erfindung ein enormes Vermögen zu erlangen, sondern elend Leidende zu heilen. Wenden Sie sich per Welt-Post-Karte an: (H 6794 J)

**John A. Smith, 108, Montague House, Stonecutter Street, England, London E. C.**



Eine Art von Verkrüppelung der Hände in chronischen artikulären Rheumatismus. (Zweiter Fall.)



**Schweiz. Samilientee**  
seit 30 Jahren bewährtes, angenehmes **Blutreinigungsmittel**

Schutzmarke.

nach Prof. Schönlein.

1 Büchse für eine 8 tägige Kur 1 Sr.

**Schweiz. Brusttee mit Eucalyptus und Tannenknospen.**

kräftiges Enderungsmittel bei Husten und Verfleimung der Luftwege. In Büchsen à 60 Cts. und 1 Sr. Alle Heilpflanzen stets frisch und in erster Qualität auf Lager. **Muster gratis.**

Zu beziehen durch sämtliche Apotheken oder direkt bei  
[H 3412 J] **C. Schoop, Apotheker, Zürich 11.**

## SÄMEREIEN

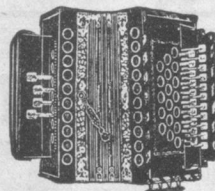
**Gemüse, Blumen, Landw. Samen**

in nur ganz prima Qualitäten, ferner **Holl. Blumen-zwiebeln**, bedeutender Import. Versandzeit: August-November. — **Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Scilla.**

Gartengerätschaften jeder Art sind in bester Qualität zu beziehen bei: (H 6269 J)

**E. Müller & Cie., Samenhandlung, Zürich.**

Grösstes schweiz. Spezialgeschäft für Sämereien und holl. Blumenzwiebeln. — Reichillustrierte Frühjahrs- und Herbst-Kataloge gratis und franko. Kontrollfirma.



## Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik

**Klingenthal (Sachsen), Nr. 5 K** versendet unter Garantie direkt an die Spieler p. Nachnahme ihre vorzügl. Harmonikas. [H 3409 J]

Nur Fr. 5.55

kostet eine solide Konz.-Zug-Harmon. mit 10 Tasten, 50 Stimm., (2 chörig). Pa. Stablfed., off. Klaviat., 3teil. (11falt.) weitausziehb. Balg m. Metallhübeck., vern. Metallbassklapp., Größe ca. 33 cm, tief. harm. 3 echte Register, 3 chörig, 70 Fr. 7.50. Selbsterlernschule und Stimm., prächt. Orgelt. kostet 2. 3. 4. 6. 8 chörige, 2 u. 3reih., sowie sogen. Wiener Harmonikas in über 120 Nr. staunend billig und doch gut. Neuester Katalog (112 Seiten stark mit 200 Abbild.) umsonst. Musikwerke, Violinen, Mundharm., Bandonions, Zithern billigt. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko. Über 5000 Dank-schreiben. Postkarten nach Deutschland kosten 10, Briefe 25 Rp.

## „PAPIER FAYARD“

Firma Fayard, Blayn & Co., Paris, 30 rue Saint-Merri, in Paris.

Das „Papier Fayard“, seit fast einem Jahrhundert bekannt, ist ein ausgezeichnetes örtliches Heilmittel, welches mit Erfolg in folgenden Fällen benützt wird: Schmerzen, Rheumatismus, Schnupfen, Bronchitis, Influenza, Wunden, Verletzungen, Brandwunden, Rückenschmerzen, Erkältung, Furunkeln, Geschwüren, Hühneraugen und Fusswüchsen; eignet sich besonders für Kinder und empfindliche oder nervöse Personen, welche die schmerzvollen und reizbaren Mittel scheuen.

In allen Apotheken erhältlich. Siehe unter „Aerztlicher Ratgeber“ Seite 89 dieses Kalenders. [H 7425 J]

Flechten, Schwinden, Ausschläge, etc., sowie **HAUTKRANKHEITEN** und **UNREINHEITEN** jeder Art werden prompt und sicher geheilt bei Anwendung der

**CALLET'SCHEN Theerschweifelseife.** Vor Nachahmungen wird gewarnt.

(H 6981 J)

80 Cts. in allen Apotheken und Drogenhandlungen Cts. 80

# Brillant-Seife

enthält reines Olivenöl.

Beste Haushaltungs-Seife.  
Beck & Cie., Basel.

(H 6268 J)

## Eine Humanitätsfrage

mehr gelöst. (H 7954 J)

Wer sich für **schnelle und leichte Entbindung** — bis heute unerreichte — interessiert, verlange g. Ein-sendung einer 10 Cts.-Marke Auskunft. Prospekt beim **Homöopat. Spezialinstitut in Chaux-de-Fonds.**

Von allen Eisenmitteln ist das unschädlichste u. sicher wirkendste Mittel bei Bleich-sucht und Blutarmut

# Golliez's Eisencognak.

Überall zu haben. Preis Fr. 2.50 und 5. — Hauptdepot: Pharmacie Golliez, Murten. (H 6980 J)

## Dämpfige Pferde werden radikal geheilt durch das Asthma-Pulver

der Apotheke **A. Donner, Neuenburg** (Schweiz). 4—5 Pakete genügen zur Heilung. Das Paket Fr. 2. 50 per Nachnahme. (H 2662 J) Depot: **St. Johann-Apotheke, Basel.**

## A l'Estudiantina!



Nur echt italienische  
Mandolinen von Fr. 16. — an,  
Gitarren von Fr. 10. — an.  
Zithern aller Arten.

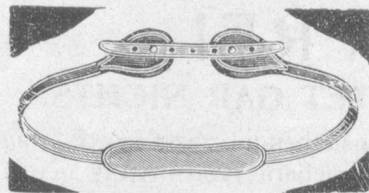
Alle von uns verkauften Instrumente sind stets garantiert für reinste Stimmung des Griffbrettes, grosse Tonfülle und feine Ausführung. 15-jähriger Erfolg. Zahlreiche Anerkennungen.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.  
Ansichtssendungen. — Grösste Auswahl von Musikalien. — Stets das Neueste. (H 5550 J)

## GEBR. FÖTISCH, Luthiers LAUSANNE 4.

Best renommiertes Haus, gegründet im Jahr 1804.  
Illustrierter Katalog gratis und franko.

Streng reelle Bedienung.



## Bruch-bänder

für alle vorkommenden Brucharten in bekannter vorzüglicher Qualität und Passform. — Eigenes Fabrikat. — Mässige Preise.

**Felix Schenk, Bandagist u. Orthopädist**  
BERN, Waisenhausplatz 5 (H 7956 J)  
— Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz. —

Prämiert: Paris 1889. — Genf 1889. — Brüssel 1891. — Wien 1891. — Chicago 1893. — London 1893. — Magdeburg 1893.

# Universal-Magenpulver

von **P. F. W. Barella**  
Berlin S. W. 48  
Friedrichstrasse 220

In Schachteln à Fr. 3. 20 und  
Fr. 2. —  
In den meisten Apotheken zu  
haben.



Bei allen Magenleidenden bestens em-pfohlen! Seit 25 Jahren bewährt und anerkannt. Spezielle Auskunft direkt und unentgeltlich.

(H 5032 J)

# 3 Vorteile

sinds, die ich infolge *Grosseinkaufs* bieten kann und die meinen Schuhwaren jährlich einen nachweisbar immer grösseren Vertrieb verschaffen:

Erstens: die gute Qualität!

Zweitens: die gute Passform!

Drittens: der billige Preis!

wie z. B.	Nr.	Fr.
<i>Arbeiterschuhe</i> , starke, beschlagen	40/48	6.50
<i>Herrenbindschuhe</i> , solide, beschlagen, Haken	40/48	8. —
<i>Herrenbindschuhe</i> , für Sonntag, mit Spitz-kappe, schön und solid	40/48	8.50
<i>Frauen-schuh</i> , starke, beschlagen	36/43	5.50
<i>Frauenbindschuhe</i> , für Sonntag, mit Spitzkappe schön und solid	36/42	6.50
<i>Frauenbottinen</i> , Elastique, für Sonntag, schön und solid gearbeitet	36/42	6.80
<i>Knaben- und Mädchenschuhe</i> , solide, beschlagen	26/29	3.50
<i>Knaben- und Mädchenschuhe</i> , solide, beschlagen	30/35	4.50

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl.  
Ungezählte Dankschreiben aus allen Gegenden der Schweiz u. des Auslandes, die Jedermann hier zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über meine Bedienung aus.

*Unreelle Waren, wie solche so viel unter hochtönenden Namen ausgeben werden, führe ich grundsätzlich nicht.*  
— Garantie für jedes einzelne Paar. — Austausch sofort franko. — Preisverzeichnis mit über 300 Abbildungen gratis und franko.

## Rud. Hirt, Lenzburg.

Ältestes und grösstes Schuhwaren-Versandhaus der Schweiz.

(H 9290 J)

(H 3589 J)



ANZEIGEN, VERLOBUNGSKARTEN, PROSPEKTE, GESCHÄFTSKARTEN, LEDZIRKULARE, POSTKARTEN, MENUS, FORMULARE ALLER ART

LIEFERT PROMPT UND BILLIGST DIE

BUCHDRUCKEREI KIPFER & Co., BERN, SPITALGASSE 24.

(H 4630 J)



## „Für's Heim“.

Illustriertes Wochenblatt. Redaktion E. und F. Sutermeister. Dasselbe ist ein Hausfreund für gross und klein, für vornehm und gering, für arm und reich, in Zeiten des Glückes, wie in Tagen des Leidens, in Gesundheit wie in Krankheit und zugleich ein Sonntagsgruss ins Erdenleben, ein Wegweiser zum Himmel, ein Friedensbote allem Volk, zu Lob und Preis seines himmlischen Herrn. Der Preis von nur Fr. 3. — jährlich macht die Anschaffung desselben jedermann möglich.

NB. Immer angeben, ob trockene oder nasse Flechten.

# Jedem vierten Packet Brillant-Seifenpulver

ist ein 20 Cts.-Stück beigelegt.

Beck & Cie., Basel.

(H 6268 J)



## „Kronen“-Zündhölzer

find die besten.

Fabrik-Marke.

(H 4171 J)

## Glarner Alpenkräuter Familientee

ist ein angenehmes und absolut sicheres Blutreinigungsmittel. Gegen 1 Fr. in Marken erfolgt Frankozusendung von **J. Reischmann**, Apotheker, **Näfels 4** (Glarus). Von gleicher Apotheke wollen Sie gefl. Gebrauchsanweisung und Prospekte verlangen über „**St. Fridolin's-Tropfen**“, ein altes, bewährtes Hausmittel, das vor vielen bösen Krankheiten schützt und in keinem Haushalte fehlen sollte. Mit 1 Flasche à 50 Cts. können Sie sich vollständig von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen. (H 5549 J)

## Zahlen sprechen!



# 500

von Herrn Notar Fr. Schmid in Bern bescheinigte **Heilungen** innert **wenigen** Tagen

des Keuch- oder Goggelüschhustens durch das Homöop. Spezialinstitut in Chaux-de-Fonds.

Tit.! Mit grosser Freude kann ich Ihnen mitteilen, dass der böse Husten am **vierten Tag** schon fast weg und bis den **achten Tag** ganz verschwunden war, wofür ich Ihnen . . . u. s. w. **J. Fuhrer**, confiseur, Eaux-Vives, Genf. (H 7954 J)

# NECTARINO-BLÜTENWEIN

(Gesetzlich geschützt.)

## Schweizer Kräftigungsmittel I. Ranges.

Genesenden und Magenleidenden speziell empfohlen, befördert Appetit und Verdauung, stärkt die Nerven, reinigt das Blut.

Erhältlich in den meisten Apotheken per Flasche von ca. 3/4 Liter à Fr. 2.50 oder direkt aus der **Blütenwein-Kellerei, Solothurn 32.** (H 8692 J)

Man verlange ausdrücklich Nectarino-Blütenwein.

Paris: Goldene Medaille. (Höchste Auszeichnung.)

Aerztlich empfohlen!! Amtlich analysiert.

## Ideal-Magenpulver

ist das beste Hausmittel gegen alle heilbaren, selbst veraltete **Magenleiden**, **Verdauungsbeschwerden** aller Art, **Aufstossen**, **Sodbrennen**, **Blähungen** etc. Schachteln à Fr. 1.80 und Fr. 3.—. Bei Abnahme von 2 Schachteln erfolgt Frankozusendung per Post. [H 3786 J]

Allein-Depot:

**Grosse Apotheke, Burgdorf.**

Sicher rasche Hilfe bringt den Influenza-Kranken:

## „Amerikanisches Jakobim“.

**Nr. 1, Nr. 2 von Prof. Hermaus**, eine Dose von Fr. 6.— genügt zur vollständigen Heilung. Ebenso rasch heilt dasselbe, und ist schon in tausend Fällen erprobt und bewährt worden, bei heftigen **Rücken- und Hüftschmerzen**, **Kopfschmerz**, **Verstopfungen**, **Rheumatismus**, **Gemütsverstimmung** etc., erzeugt zudem ein gesundes Blut und verleiht ein blühendes Aussehen, stärkt ungemein den ganzen Organismus, das beweisen die vielen Dankschreiben. Gefl. genauen Krankenbericht angeben. Allein-Versand für die Schweiz: [H 6276 J]

**J. J. Fässler, Heiden (Kt. Appenzell).**



## Tee Burmann

Bereitet von **J. Burmann**, Apotheker, **Le Locle (Schweiz)**

Von allen bekannten, blutreinigenden Teesorten ist der abführende, erfrischende, Schleim verhindernde **Tee Burmann** der geschätzteste, wegen seiner sorgfältigen Zubereitung und seiner hervorragenden Eigenschaften zur Heilung von **Verstopfungen**, **nervösem Kopfweh**, **Schwindel**, **Schärfe des Blutes**, **Gelbsucht**, **Hämorrhoiden**, etc. Die Gunst, deren er sich erfreut, hat schon eine Menge Nachahmungen veranlasst, man verlange daher in jeder Apotheke den echten „**Tee Burmann**“ à 1 Fr. die Büchse. (H 4700 J)

Derselbe erhitzt weder den Magen, noch übt er eine reizbare Wirkung auf die Gedärme aus, wie sonstige abführende Pillen.

Zentral-Depot f. d. ganze Schweiz b. Hrn. Apoth. Dr. A. Häfliger, St. Johannes-Apoth. in Basel u. Ségal-Apoth. in Genf.

Allein echter

# Thierry's Balsam

des Apothekers **A. Thierry** in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.



Allein echter Balsam aus der Schutzengel-Apotheke des **A. Thierry** in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn

Bei grösseren Bestellungen bedeutender Nachlass.

Dieser Balsam dient innerlich und äusserlich. Er ist 1. **Ein unerreicht wirksames Heilmittel bei allen Krankheiten der Lunge und der Brust, lindert den Kartarrh und stillt den Auswurf, benimmt den schmerzhaften Husten und heilt selbst veraltete solcher Leiden.** 2. Wirkt vortrefflich bei Halsentzündung, Heiserkeit und allen Halskrankheiten etc. 3. Vertreibt jedes Fieber gründlich. 4. Heilt überraschend alle Krankheiten der Leber, des Magens und der Gedärme, besonders Magenkrampf, Kolik und Reissen im Leibe. 5. Benimmt den Schmerz und heilt die goldene Ader und Hämorrhoiden. 6. Wirkt gelinde abführend und blutreinigend, reinigt die Nieren, benimmt Hypochondrie und Melancholie und stärkt den Appetit und die Verdauung. 7. Dient vortrefflich bei Zahnschmerzen, hohlen Zähnen, Mundfäule und allen Zahn- und Mundkrankheiten und benimmt das Aufstossen und den üblen Geruch von Mund und Magen. 8. Ist ein gutes Mittel gegen Würmer, Bandwurm und bei Epilepsie oder hinfallender Krankheit. 9. Dient äusserlich als wunderbares Heilmittel für alle Wunden, frische und alte, Narben, Rotlauf, Hitzblättern, Fisteln, Warzen, **Brandwunden**, **erfrorene Glieder**, Krätze, Räude und Ausschläge, aufgesprungene rauhe Hände etc. und benimmt Kopfschmerz, Sausen, Reissen, Gicht, Ohrenscherz etc., worüber die ausführliche Gebrauchsanweisung klare Auskunft gibt. 10. Ist überhaupt ein sowohl innerlich als äusserlich mit unzweifelhaftem Erfolge anzuwendendes Heilmittel, welches sehr reell, billig und ganz unschädlich

ist und in keiner Familie, insbesondere bei Influenza-, Cholera- und anderen Epidemien als erste Hilfe, fehlen soll. Eine einzige Probe wird mehr belehren und überzeugen als diese Bekanntmachung. Echt und unverfälscht ist dieser Balsam nur dann, wenn jedes Fläschchen mit der obigen grünen Schutzmarke und Gebrauchsanweisung mit der ganz gleichen Schutzmarke versehen ist. **Man achte also immer genau auf die grüne Schutzmarke wie obenstehend!** Fälscher und Nachahmer meines allein echten Balsams, sowie Wiederverkäufer von wertlosen, nachgemachten, das Publikum täuschenden anderen Balsam-Marken werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt und geahndet. **Wo kein Depot meines Balsams existiert, bestelle man direkt und adressiere: An die Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada b. Rohitsch-Sauerbrunn (Austria).** Vor Fälschung schützt am besten der direkte Bezug von meiner Fabrik. Der Versand findet **nur in den patentierten Original-Falzkartons** zu je 12 kleinen oder 6 Doppelflaschen statt. Es kosten 12 kleine oder 6 Doppelflaschen 6 Fr., gegen Vorausanweisung des Betrages oder Nachnahme. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppelflaschen werden nicht versendet. Den Zoll und die Monopolgebühr muss der Besteller bei Empfang der Sendung selbst dort bezahlen.

**Adolf Thierry**, Apotheker in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn (Austria).

Schutzengel-Apotheke



des **A. THIERRY** in **PREGRADA**

Kraft und Wirkung

(H 8107 J)

## der echten Centifolien-Salbe Wunder-Salbe.

Mit dieser Salbe wurde ein 14 Jahre alter, für unheilbar gehaltener Beinfrass vollkommen geheilt, neuerdings sogar ein 22 Jahre altes, schweres, krebsartiges Leiden.

Echte Centifolien-Salbe, ein bei den schwierigsten, von ausserordentlicher Zugkraft, auch veralteten Schäden der leidenden Menschheit mit den grössten Erfolgen angewendetes Mittel, welches in der Heilung der Wunden, sowie in der Linderung der Schmerzen unerreicht ist, besteht in der Hauptsache aus der Konzentration der roten Rose „**rosa centifolia**“ inwohnenden **wunderbaren Naturheilkräfte** in Verbindung mit anderen ihrer günstigen Heilwirkung wegen **rühmlichst bekannten Substanzen.**

Fortsetzung nächste Seite.

Zentral-Depot f. d. ganze Schweiz b. Hrn. Apoth. Dr. A. Häfliger, St. Johannes-Apoth. in Basel u. Ségal-Apoth. in Genf.

Alle diese Präparate sind echt zu beziehen aus der Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Zentral-Depot f. d. ganze Schweiz b. Hrn. Apoth. Dr. A. Häfliger, St. Johannes-Apoth. in Basel u. Ségal-Apoth. in Genf.

Echte Centifoliensalbe findet Anwendung: Bei böser Brust der Wöchnerinnen, Stockung des Milchabflusses, Brustverhärtung, bei Rotlauf, bei allerhand alten Schäden, offenen Füßen oder Beinen, Wunden, Salzfuss, geschwollenen Füßen, selbst bei Knochenfrass; bei Hieb-, Stich-, Schuss-, Schnitt- und Quetschwunden; zur Herausziehung aller Fremdkörper, als: Glas- und Holzsplitter, Sand, Schrote, Dornen etc.; bei allen Geschwüren, Gewächsen, Karfunkeln, Neubildungen, selbst Krebs: bei Fingerwurm oder Tadel, Nagelgeschwüren, Blasen, wundgegangenen Füßen, **Brandwunden aller Art**, erfrorenen Gliedern, beim Durchliegen der Kranken, Geschwulst am Halse, bei Blutschwüren, Ohrenlaufen und Wundsein der Kinder etc.

**Die Centifolien-Salbe wird je älter, je vorzüglicher in der Wirkung!**

Es ist zu empfehlen, von diesem **einzig dastehenden Präservativmittel** stets Vorrat in der Familie zu halten.

Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet. Es kosten 2 Tiegel 5 Fr. gegen Vorausanweisung des Betrages oder Nachnahme. Den Zoll und die Monopolgebühr muss der Besteller bei Empfang der Sendung selbst dort bezahlen.

— **Zahlreiche Atteste zur Verfügung!** —

Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige **Schutzmarke** und die Firma „**Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada**“ eingebraunt sein muss. Jeder Tiegel muss in einer Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke eingewickelt sein. — Fälscher und Nachahmer meiner allein echten Centifolien-Salbe werden von mir auf Grund des Markenschutzgesetzes streng verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer von Fälsifikaten.

**Einzig Bezugsquelle:**

**Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn (Austria).**

# HÄMATIN-PASTILLEN.

nach dem französischen Original-Rezpte aus echtem Liebig'schem Fleisch-Extrakt in Verbindung mit chemischen Substanzen zubereitet, sind das verlässlichste Mittel zur Bekämpfung der Bleichsucht und Blutarmut und der hieraus entspringenden Folgekrankheiten. Dieselben wirken zugleich blutbildend und ernährend. Bei allen Anzeichen beginnender Blutarmut und Bleichsucht, welche sich durch leichte Ermüdung und Muskelschwäche, Herzklopfen, Atembeschwerden, Verdauungsstörungen, Magenkrampf, Schwindel, hartnäckige Kopfschmerzen etc. bei dem von dieser Krankheit befallenen Individuum leicht kenntlich machen, versäume man nicht, rechtzeitig dem Vorschreiten der Krankheit Einhalt zu tun und bestelle vertrauensvoll die Hämatin-Pastillen, welche das einzige zuverlässige und sicher wirkende Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmut sind.

Die Hämatin-Pastillen werden auf jede Bestellung frisch zubereitet in der

**Schutzengel-Apotheke des A. Thierry in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn (Austria).**

Eine Schachtel kostet Fr. 5.—.

Den Zoll und die Monopolgebühr muss der Besteller bei Empfang der Sendung selbst bezahlen.

Jede Schachtel muss mit der eigenhändigen Namenszeichnung des Erzeugers versehen sein.

**Warnung:** Die allgemeine Beliebtheit und der unerreichbare Heilerfolg meiner allein echten Präparate, **Thierry's Balsam** und Centifoliensalbe und meiner sonstigen Präparate haben zahllose Fälscher und Nachahmer veranlasst, dieselben nachzumachen und dem Publikum aufzudrängen.

Ich warne vor dem Bestellen und Ankaufe solcher wertloser und der Gesundheit schädlicher Nachahmungen und unter ähnlicher Benennung und Marke aufdringlich angebotener Fälsifikate, denn dafür werfen Sie nur ganz umsonst Ihr Geld hinaus, ohne den gewünschten Heilerfolg zu erreichen. Ich bitte, stets die auch in der Schweiz handelsgerichtlich registrierte grüne Nonnenschutzmarke: Thierry's allein echter Balsam aus der Schutzengelapotheke in Pregrada bei Rohitsch-Sauerbrunn zu beachten und sich nur an meine allein echten Präparate zu halten. Bei grösseren Bestellungen bedeutend billiger. Vollste Ueberzeugung, dass Apotheker Thierry's Balsam und Centifoliensalbe bei allen inneren Leiden, Influenza, Katarrhen, Krämpfen und Entzündungen jeder Art, Schwächezuständen, Verdauungsstörungen, Wunden, Abscessen und Leibschäden etc. unerreicht wirksame Mittel sind, verschafft Ihnen das bei Bestellung von Balsam oder auf Wunsch separat kostenlos zugesendete Büchlein mit tausenden von Original-Dankschreiben als häuslicher Ratgeber.

Zentral-Depot f. d. ganze Schweiz b. Hrn. Apoth. Dr. A. Häfliger, St. Johannes-Apoth. in Basel u. Ségal-Apoth. in Genf.

# Phönix-Waschpulver ist das beste Waschmittel.

Es gibt der Wäsche ein blendendes Weiß, ohne die Gewebe anzugreifen. Bewiesen durch eine Erfahrung von mehr als 20 Jahren.

**Redard & Cie.,** Sabrikanten in Morges.

(H 6981 J)

Wer dieses Leiden Husten! sündigt sich am nicht beseitigt, ver- eigenen Leibe.

Kaiser's

## Brust-Caramellen

sind anerkannt das Beste gegen **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Bronchial- und Rachenkatarrhe.** Aerztlich erprobt u. empfohlen.

4365 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen, dass sie halten, was sie versprechen. Kein ähmliches Präparat vermag solche Erfolge aufzuweisen. Angenehmes und dabei wohlschmeckendes Mittel! Dafür Angebotenes weise zurück. Man hüte sich vor Täuschung. Nur echt mit der Schutzmarke «drei Tannen». Paket 30 und 50 Cts. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und den meisten Kolonialwarenhandlungen. Wo nicht, wende man sich direkt an **Fr. Kaiser, St. Margrethen** (Kt. St. Gallen), worauf die nächst gelegene Niederlage angegeben wird.

(H 9328 J)

## DIE GESUNDHEIT, ihre Erhaltung, ihre Störungen, ihre Wiederherstellung.

Ein **Hausbuch** von 52 hervorragenden Aerzten und Professoren des In- und Auslandes herausgegeben, erscheint in 40 Lieferungen. Alle 14 Tage eine Lieferung und erwächst dem Besteller dadurch eine monatliche Ausgabe von Fr. 1.20 franko per Nachnahme.

*Aber nicht nur der Kranke, sondern auch der Gesunde, jeder einzelne und jeder Familienvater, der Frau und Kinder wahrhaft liebt, abonniert auf dieses gediegene Buch mit 1600 Seiten Text, ca. 350 Abbildungen und 12 mehrfarbigen Tafeln.*

Wer krank ist und den Weg zur Gesundheit nicht finden kann, dem ist dieses Buch ein unbezahlbarer Schatz und ein Wegweiser, wie kein zweiter existiert.

Bitte Probeheft zur Ansicht zu verlangen bei

**Robert Obrecht, Buchhandlung, Wiedlisbach (Bern).** (H 8690 J)



## Wahre Wunder wirkt Antiscrofulin

bei Scrofulose, scrofulösen Leiden und damit verwandten Krankheitsercheinungen, wie Scrofulen (Drüsen), scrof. Augen- und Nasenkatarrh, scrof. Gelenk- und Knochenleiden, Lungenleiden (Tuberkulose), scrof. Hautkrankheiten (Hautauschläge, Sledten etc.), Rhabditiis (engl. Krankheit) etc.

Ganz besonders empfehlenswert ist Antiscrofulin zur Stärkung und Kräftigung des Gesamtorganismus nach Blutverlusten, erschöpfenden Krankheiten, bei Unterernährung (schwächlichen, in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern), nach Wochenbett, in der Rekonvaleszenz.

**Antiscrofulin wirkt grossartig blutbildend, blutreinigend, appetitanregend und stärkend.**

Preis 1 Fl. = Fr. 5.—.

Zu beziehen durch Apotheken oder direkt durch das Generaldepot: (H 5034 J)

**Apotheke von Franz Sidler, Pfistergasse, Luzern.**

Alle Postbestellungen werden umgehend besorgt.

Verlangen Sie überall

# Prämien-Seife

mit prachtv. Trinkgläsern u. Flaschen als Gratisbeigaben.

(H 6268 J)

Beck & Cie., Basel.

## Schweiz. Bauten-Nachweis.

Erscheint am 15. eines jeden Monats mit zirka 40-60 Seiten Inhalt. Unentbehrlich für Berufsleute, welche dem Baufach angehören. Abonnementspreis inkl. illustrierte Beilage - Zeitung für Betonbau - jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 7.—, Einzelnummer Fr. 2.—.

## Schweizerische Volksbank

Christoffelgasse 6a

HAUPTSITZ IN BERN.

Christoffelgasse 6a

Domizile in Basel, Bern, Freiburg, St. Gallen, Genf, Montreux, St-Imier, Pruntrut, Saignelégier, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur und Zürich.

### Geschäftskreis:

Diskonto solider Wechsel, Gewährung von Krediten und Darlehen auf Wertpapiere, Grundpfand und Bürgschaft. Inkasso auf die Schweiz und das Ausland. Abgabe von Wechseln und Kreditbriefen auf Europa und Amerika. Kauf und Verkauf von Wertschriften. Aufbewahrung von Wertsachen und Vermietung von Trésors. Annahme von Spareinlagen. Eröffnung von Conto-Corrent-Rechnungen. Ausgabe von Obligationen (Kassascheinen).

## Ueber d. hauptsächlichsten Hindernisse der Alkoholbewegung

von Professor Dr. Carl Hilty.

Vortrag, gehalten in der Versammlung des Alkoholgegnerbundes in Bern, 22. Oktober 1904. In hübschem Umschlag mit Porträt „Hilty“.

Einzelpreis 10 Cts.

10 Expl. 80 Cts., 25 Expl. Fr. 2.—, 50 Expl. Fr. 3. 50, 100 Expl. Fr. 6. 50.

Zur Massenverbreitung besonders empfohlen. Verlag „Für's Heim“, Bern.

# Jedermann versichere sein Mobiliar gegen Feuerschaden!

Gute Gelegenheit hierzu bietet die

## Schweizer. Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

gegründet auf Gegenseitigkeit im Jahre 1826 von der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft.

Genannte, in gemeinnützigem Sinn wirkende Versicherungs-Gesellschaft versichert gegen **Brandschaden, Blitzschlag** (selbst wenn dieser keinen Brand zur Folge hat), **Gas- und Dampfkesselexplosionen** (sowohl häusliches Mobiliar als auch Waren, Maschinen, Fabrikgerätschaften, Vieh, Ackergeräte, Heu- und Getreidevorräte, sowie überhaupt alle beweglichen Gegenstände).

Sie vergütet auch den Schaden, welcher durch die zum Löschen oder zur Eindämmung des Feuers angewandten Mittel, durch das Retten oder Abhandenkommen von Gegenständen entsteht.

Agenturen in allen Ortschaften.



# Alkoholfreie Weine Meilen

Reiner sterilisierter Saft frischer Trauben, Äpfel, Birnen etc.

Verlangen Sie Preiskurant von der Gesellschaft für Alkoholfreie Weine in Meilen am Zürichsee.

Nur in Flaschen käuflich.

## Gummiwaren-Fabrik

# JULIUS ROLLER & FRANKFURT a. M.

Niederlage: Bern, Neuengasse 21 — Vertreter O. FUNCK-BÆLLY

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in: **Schläuchen** für Wein-, Bier-, Wasser-, Gas-, Luft- und Säure-Leitungen. **Spiralsaugschläuche**, rohe und gummierte Hanfschläuche für Feuerlöschzwecke.

### Dichtungsmaterial

in Gummi und Asbest, als Platte, Ringe, Schnüre etc. Stopfbüchsenpackungen und alle technischen Artikel für Fabrikbedarf. Gummischuhe, Kanal- und Fischer-Stiefel, Gummi-Matten, Gummi-Regenmäntel, Radfahrer-Pelerinen, Gummi-Badewannen etc.

**Kellerei-Maschinen und -Apparate** als Weinpumpen, Flaschen-, Kork-, Kapsel- und Spül-Maschinen, Filter, Entkorkmaschinen. Alle Sorten **Hähnen** aus Metall und Holz. Verschraubungen, Staniolkapseln, Schwefelschnitten, Korke etc. **Petrolpumpen**.

Telephon Nr. 716. — Illustrierte Kataloge bitte ab Niederlage Bern zu verlangen. — Telephon Nr. 716.

La Garantie Fédérale



Pferde- und Vieh-Versicherung

Schweiz. Versicherungsbestand: Über 7 Millionen Franken.

Auf Gegenseitigkeit. < Gegründet 1865.

Direktion für die Schweiz in BERN, Falkenplatz 3 (Länggasse).



# Ed. Wüthrich & Co.

HERZOGENBUCHSEE

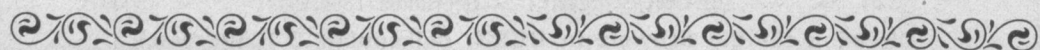
Zementfabrik und Baumaterialfabrik

Terrazzowerke

Fabrik zur Herstellung fugenloser Steinholzböden

(Marke Lapidit) empfehlen:

1. Portlandzement, Schlackenzement, hydraulischen Kalk und Baugips.
2. I-Eisentträger, II- und Zoreseisen auf alle Stationen franko.
3. **Künstliche Bausteine** vom Steinhauer bearbeitet, solid und von Naturstein nicht zu unterscheiden, aber bedeutend billiger, in gelb, rot und grau.  
**Eisenarmierte Kunstgranit-Treppen.**
4. Zementsteine, Zementröhren, Backsteine, leichte Hohlsteine, Hourdis.
5. Falzziegel, Nasenziegel.
6. **Eternitschiefer.** — Wir übernehmen auch fertige Dacheindeckungen und leisten für Bedachungsmaterial 10 Jahre Garantie.
7. Steingutröhren, gusseiserne Ablaufröhren, englische Klosetts und Terminusklosetts und Trichter. — Fertige Anlagen.
8. **Granitoidplatten** 30/30/5 cm. Einfachster und billigster Belag für Trottoirs, Terrassen, Fabriken u. s. w.
9. **Boden- und Wandbelege** jeder Art, als Ware oder fertig gelegt: Tonplatten, Mosaikplatten, Terrazzoplatten, Zementplatten, Steinholzböden (Marke Lapidit), Gipsestrich, Linoleumbelag, Terrazzomaterial.
10. **Holzwaren:** Englische Riemen und Krallentäfer, Bretter und Latten.



Die

**Schweizerische**

## **National-Versicherungs-Gesellschaft**

in BASEL

Direktion: Steinengraben 39

empfiehlt sich zum Abschlusse von:

**See-, Fluss-, Land- und Valoren-Versicherungen aller Art.**

**Einbruch - Diebstahl - Versicherungen** für Hausmobiliar, Gold- und Silbersachen, Pretiosen, Waren aller Art in Magazinen, Läden, Speichern, oder anderen Lagerräumen; Valoren jeder Art in Sparkassen, Administrationen, Banken und Bankgeschäften etc. etc.

**Glas - Versicherungen** wie: Spiegelscheiben, Doppelgläser oder andere Glasarten.

**Versicherungen gegen Wasserleitungsschäden** an Häusern, Mobiliar und/oder Dritten gegenüber (Recours de tiers).

**Unfall-, Haftpflicht- und Maschinen-Versicherungen** aller Art.

**Feuer-Rückversicherungen** an Feuer-Versicherungs-Gesellschaften oder an den Staat, Kantone und Gemeinden.

Günstige Prämien und Bedingungen. Kulanteste Schadenregulierung.

Vertreter in allen Städten und grösseren Ortschaften der Schweiz.

Vertreter in Bern:

Herr C. BÜRKI-REY, Effingerstrasse 9.

# „FLEURIN“ Hörning's reines Pflanzennährsalz

Durch seine wirklich vorzügliche Zusammensetzung bei richtiger Anwendung an Topfpflanzen, Blumen, Sommerflor und Fruchtbäumchen etc., ist „Fleurin“ nicht nur von Blumenliebhabern, sondern auch von Gemüsegärtnern in hohem Grade gewürdigt. Der alljährlich zunehmende Verkauf, weit über die Landesgrenzen hinausgehend, ist die beste Empfehlung dieses Produktes.

Erhältlich in Samenhandlungen und Droguerien der Schweiz.

## La Préservatrice

Unfall-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft mit festen Prämien.

Die Gesellschaft schliesst ab:

Einzel-Unfall-Versicherungen;

Kollektiv-Unfall-Versicherungen

mit Einschluss der schweiz. Haftpflicht aus Fabrikbetrieb.

## Union Suisse

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Genf.

Die Gesellschaft versichert gegen:

**Spiegel- und Scheibenbruch**

(Schaufenster, Wohnungen, Ateliers, Glasbedachungen etc.)

**Einbruch-Diebstahl**

(schwerer Diebstahl durch Erbrechen von Räumen und Behältnissen, durch Anwendung falscher Schlüssel etc.)

**Wasserleitungs-Schäden**

(hervorgerufen durch Bruch oder Verstopfung eines Rohres, Einfrieren der Leitungen, Defektwerden irgend eines Rohres.)

GENERAL-AGENTUR FÜR DEN KANTON BERN:

AD. SCHLUPP-CADÉ, Bubenbergplatz 10, BERN.

Ein seit 36 Jahren  
bewährtes und  
verlässliches Hausmittel  
für

# Lungen-Kranke

ist Herbabnys Unterphosphorigsaurer

## Kalk-Eisen-Sirup.

Zahlreiche und hervorragende Aerzte haben mit Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup eingehende Versuche gemacht und **überraschend gute Resultate** erzielt bei **Lungenkatarrh, Husten und Verschleimung**, ferner bei **Bleichsüchtigen, Blutarmen, Skrophulösen, Rhachitischen, Schwächlichen, und Rekonvaleszenten**. Bewährt ist dieses Präparat als ein Mittel, welches rasch den **Appetit hebt**, einen ruhigen, kräftigenden Schlaf bewirkt, den **Schleim löst**, den **Husten lockert und beseitigt**, die nächtlichen Schweiß vermindert, bei angemessener Nahrung die **Blutbildung** — bei Kindern, infolge seines Gehaltes an löslichen Phosphor-Kalksalzen, die **Knochenbildung fördert**, ein frischeres Aussehen verleiht und die Zunahme der Kräfte, sowie des Körpergewichtes in hohem Masse unterstützt. [H 6138 J]

Preis einer Flasche Fr. 3. —

Man verlange in den Apotheken stets „Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup“ und achte auf nebenstehende Schutzmarke, die jede Flasche tragen muß.

Einzige Erzeugungsstelle und Hauptversand:

**Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit“**, WIEN VII, Kaiserstr. 73—75.

Zu haben in den meisten Apotheken.



40jähriger Erfolg.  
In allen Apotheken.



# Dr. Wander's Malzextrakte

Dr. Wander's reines, echtes Malzextrakt, altbewährtes lösendes und stärkendes Mittel gegen Husten, Hals-, Brust- und Lungenleiden. Kleine Originalflasche Fr. 1.30. Grosse Originalflasche Fr. 3. —  
Dr. Wander's Jod-Eisen-Malzextrakt, 40jähriger Erfolg als Blutreinigungsmittel bei Drüsenanschwellungen, Hautausschlägen, Flechten etc. Unübertroffener Ersatz des Leberthrans. Kleine Originalflasche Fr. 1.40. Grosse Originalflasche Fr. 4. —  
Dr. Wander's Kalk-Malzextrakt, leistet vorzügliche Dienste bei Knochenleiden, lang dauernden Eiterungen etc., vortreffliches Nährmittel für knochenschwache Kinder. Kleine Originalflasche Fr. 1.40. Grosse Originalflasche Fr. 4. —  
Dr. Wander's Eisen-Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpfenden Wochenbetten etc. Kleine Originalflasche Fr. 1.40. Grosse Originalflasche Fr. 4. —  
Dr. Wander's Malzzucker und Malzböbons, rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.  
Neu! Natürliches Kraftnährmittel „Ovomaltine“ für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende und Tuberkulöse. Bestes Frühstücksgetränk für Kinder und Erwachsene. Preis per Büchse von 250 gr. Fr. 1.75, 500 gr. Fr. 3. —

Fabrik diätetischer Malzpräparate  
Dr. A. WANDER, Bern.

[H 2790 J]

## Bekanntmachung.

In der mit staatlicher Bewilligung und unter ärztlicher Aufsicht geführten

## Privat-Kranken-Pension

der Unterzeichneten, **Frau Wwe. Blatt**, Arzts selig, in **Büren** a. d. Aare, finden Aufnahme: Erholungsbedürftige Personen beiderlei Geschlechter, welche Ruhe, Liegekuren, gute Ernährung, hygienische Lebensweise nötig haben; speziell Personen mit ausgebrochenen Beinen, mit Krampfadern, Verhärtungen und Stauungen in den Beinen, mit leichten Flechten, Hühneraugen, kranken Fußnägeln usw. werden stets in Pflege genommen und sachkundig und gewissenhaft behandelt. Auch stehen einige mit elektrischem Licht und Zentralheizung versehene Zimmer mit Pension zur Verfügung, für ältere Leute ein angenehmes, ruhiges Heim.

Seit vielen Jahren mit den besten Erfolgen gearbeitet und stehen hierüber zahlreiche Zeugnisse zu Diensten.

Neu eingerichtete, prächtig am Waldesfaum, zunächst beim Bahnhof gelegene Villa, mit schöner Aussicht auf den Jura und das Aaretal. Sorgfältige Pflege. Elektrifiziermaschinen, Inhalationsapparate zur Verfügung. Bäder, Duschen, Telefon im Hause.

Pension und Pflege von Fr. 5. — an.  
Am gleichen Orte kann die berühmte **Krampfadern-Salbe** bezogen werden. Es empfiehlt sich bestens und ist zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit die Besizerin

**Frau Wwe. Blatt, Dr. sel.,**  
in **Büren** a. d. A.

[H 7957 J]

# Gediegene Sprachkenntnisse

sind die Vorbedingung und die Garantie für den Erfolg auf geschäftlichem wie gesellschaftlichem Gebiete.

Das Erlernen von Sprachen festigt den Willen, bessert den Stil, verschafft persönlichen Einfluß und wertvolle Verbindungen, fördert die Gesamtbildung und gewährt nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten einen dauernden Genuß. Alles dies bieten die weltbekannten **Unterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt**. Weit entfernt, vom Schüler ein ermüdendes und anstrengendes „Büffeln“ zu verlangen, führt die Methode Toussaint-Langenscheidt an der Hand eines spannenden Romans oder einer interessanten Erzählung den Lernenden in die neue Sprache ein. Die Methode Toussaint-Langenscheidt lehrt den Schüler nicht nur die Sprache, sie spricht sie ihm gewissermaßen vor, erklärt ihm die Sitten, Einrichtungen, Gebräuche und Eigentümlichkeiten des Landes und macht ihn mit den schönsten Blüten der Literatur bekannt, ohne jemals den Charakter des interessanten Vortrags zu verlieren. Die Methode Toussaint-Langenscheidt verlangt nicht, daß alles gleich beim ersten Vortrage behalten wird, sie wiederholt, wo nötig, und ersetzt in jeder Beziehung einen vollkommenen Lehrer, welcher nach Bedarf gerufen werden kann und für das ganze Leben beim Schüler bleibt, um ihm jederzeit in schwierigen Lagen Auskunft zu erteilen.

**Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Schwedisch und Spanisch** für Deutsche. In Vorbereitung befinden sich gleiche Werke für **Rumänisch, Niederländisch, Ungarisch und Polnisch**. — Jede Sprache umfaßt 36 Briefe mit wertvollen Beilagen. Preis je 27 Mk. (bei Einzelbezug der Briefe auch in Raten à 3 Mk.). Deutsch für Deutsche ein Kurjus von 20 Briefen (nur komplett) 20 Mk.

## Neueste Urteile:

„Über das in Ihren Briefen eingehaltene Unterrichtsverfahren muß ich meine vollste Anerkennung aussprechen. Die Anordnung und Darbietung des Stoffes, die Verbindung der Theorie mit der Anwendung, die vielseitige und stets anregende Einübung der Wiederholung, die an passenden Stellen eingestreuten Aufmunterungen zum Lernen, die Winke und Belehrungen, wie das Studium anzupacken ist, vornehmlich die peinlich genau erfolgende Einführung in die Aussprache, der feine und dabei herzliche Verkehr mit dem Lernenden, kurz gesagt, die Anlage des gesamten Werkes ist so glücklich getroffen, daß jeder, der sich an die Vorschriften hält und das Studium ernst nimmt, zum Ziele gelangen muß.“

Oberlehrer Alois W. . . . . Sischau.



**Selbstunterricht**  
in fremden Sprachen  
nach der METHODE  
**TOUSSAINT-LANGENSCHIEDT**

„Nach 18 wöchigem Studium Ihrer französischen Briefe — ohne vorherigen Unterricht — habe ich eben die Berechtigung zum einjährig-sreiwilligen-Dienst erhalten. Meine mündlichen Leistungen in der Aussprache etc. fielen alle in Erstaunen.“

R. W. . . . . Techniker in Nürnberg.

„Eine eingehende Durchsicht der in Ihrem Verlage erschienenen italienischen, spanischen und schwedischen Unterrichtsbriefe hat mich die Ueberzeugung gewinnen lassen, daß dieselben ein ebenso vortreffliches Hilfsmittel für die Erlernung der betr. Fremdsprachen sind, wie die schon seit langen Jahren rühmlichst bekannten und in weitesten Kreisen mit bestem Erfolge gebrauchten französischen und englischen Unterrichtsbriefe.“

geb. Reg.-Rat Dr. phil. 6. Körting, a. o. Professor der romanischen Philologie a. d. Universität zu Kiel.

Neu!

Neu!

## Langenscheidts Sprachführer.

Der kleine Toussaint-Langenscheidt, Englisch, zur schnellsten Aneignung der Umgangssprache durch Selbstunterricht. Reise Sprachführer, Konversationsbuch, Grammatik und Wörterbuch. Reisegespräche auch zur Anwendung für Sprechmaschinen. Taschenformat LXXXVIII, 484 Seiten, mit einer Karte, einer Münztafel und einem Leseort, Ganzleinwandband 3 Mk.

Neu!

Neu!

## Langenscheidts Sprachführer.

## Moderne Wörterbücher.

### Gads - Villatte

Enzyklopädisches Wörterbuch der französischen u. deutschen Sprache.

- A. **Grosse Ausgabe**, ca. 4000 Seiten gr. Lexikonformat. Teil I (Französisch-deutsch), Teil II (Deutsch-französisch). 2 Bände in elegantem Halbbranz geb. à 42 Mk.
- B. **Hand- und Schul-Ausgabe** (1900 ganz neu bearbeitet), ca. 2000 Seiten gr. Lexikonformat. Teil I (Französisch-deutsch), Teil II (Deutsch-französisch). Jeder Teil geb. à 8 Mk. Beide Teile in einem Bande geb. 15 Mk.

### Muret-Sanders

Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache.

- A. **Grosse Ausgabe**, ca. 5000 Seiten gr. Lexikonformat. Teil I (Englisch-deutsch), Teil II (Deutsch-englisch). 4 Bände in elegantem Halbbranz geb. à 21 Mk.
- B. **Hand- und Schul-Ausgabe**, ca. 1700 Seiten gr. Lexikonformat. Teil I (Englisch-deutsch), Teil II (Deutsch-englisch). Jeder Teil geb. à 8 Mk. Beide Teile in einem Bande geb. 15 Mk.

## Langenscheidts Taschenwörterbücher

sind für Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Altgriechisch, Hebräisch und Lateinisch erschienen und für Russisch, Schwedisch, Neugriechisch, Rumänisch, Niederländisch, Dänisch, Norwegisch, Ungarisch, Polnisch in Vorbereitung. Sie umfassen auf je ca. 1000 Seiten einen Schatz von etwa 50,000 Stichwörtern. Jede Sprache 2 Teile. Beide Teile in einem Bande geb. 3.50 Mk. Jeder Teil einzeln geb. 2 Mk.

== Ausführliche Prospekte nebst Einführung in den Unterricht der betreffenden Sprache bieten wir zu verlangen. ==

**Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)**

Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

[H 2661 J]